Zb VIII [redacted] 47

Lit.
49

Des Herrn Abts

Peter Metastasio

kaiserlich königlichen Hofpoetens,

geistliche

Schaubühne.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Band 2

Zweyte verbesserte Auflage.

Augsburg und Leipzig,
Verlegt von Matthäus Rieger und Söhnen,
1766.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Was könnte wohl dem menschlichen Gemüthe angenehmer fallen, den zerschlagenen Geist wieder aufzurichten, als einem nach der ächten Dichtkunst abgefaßten Lust- oder Trauerspiele beywohnen? Gewißlich ist es um so einen sinnreichen Zeitvertreib ein reizendes Wesen, weil es in seiner Vorstellung uns bey Abschilderung einer schönen Tugend, zur Nachfolge, oder bey einer ruchlosen Lebensart, auf bessern Weg zu bringen vermag. Ich rede hier von jenen Gattungen der Schauspielen, wo die züchtige Ehrbarkeit keuschen Ohren alles Vergnügen verursachet, nicht aber von jenen schändlichen Spielen, wo nur, was

immer ärgerliches kann erdacht werden, auf die Schaubühne gebracht wird.

Wer ist aber anjezo in der edeln Dichtkunst auch nur etwas weniges bewandert, dem nicht zu Genügen bekannt, was für großen Ehrenruhm sich hierinn der unvergleichliche, kaiserlich königliche Hofpoet Peter Metastasio, ein gebohrner Römer, erworben? Carl dem VI, und seiner allerdurchleuchtigsten Gemahlinn Elisabeth, deren Aschen wir in dem Topfe verehren, gefallen haben, macht schon eine ganze Lobrede aus; von Franciscus dem I, und der allerdurchleuchtigsten Theresia mit Gnadenaugen angesehen werden, gereicht zu einem ewigen Ehrendenkmaale der ersten Größe. Ich umgehe da das große Ehransehen, so sich Metastasio bey den Großen des wienerischen Hofes erworben. Ja wo ist ein Fürstenhof in deutschen und wälschen Landen, da nicht zu den herrlichsten Schauspielen Metastasio den Stoff hergeben mußte, um darvon den allgemeinen Beyfall zu erlangen? Zu was

Lobe

Lobe gereicht es nicht einem so edeln Dichter, daß seine Schauspiele erst vor weniger Zeit die kluge Franzmänner in ihre Muttersprache zu übersetzen angefangen? Ja unsre Deutsche beeifern sich selbst untereinander, dieselbe in unsrer Muttersprache, in gebundener oder ungebundener Redensart auf das zierlichste hervor zu geben. Es wäre nur zu wünschen, daß solche in einer Sammlung von etwelchen Bändlein an das Tageslicht kämen.

Gleichwie nun aber eine so sinnreiche Arbeit öfters aufgelegt worden, als besitze ich darvon die achte venetianische Auflage. Die Wahrheit zu gestehen, kamen mir über zwölf Stücke der Schauspielen theils in gebundener theils ungebundener Redensart zu Handen. Allein, so sehr ich immer nach biblischen und geistlichen Stücken fragte, konnte ich jedoch keines in einer Uebersetzung bekommen. Ich erfreche mich demnach, dem geneigten Leser in diesem Bande folgende Stücke vor Augen zu legen.

Das erste Stück stellet vor den siebenjährigen, königlichen Prinzen Joas. Es ist gewiß, daß in den auftretenden Personen alles anständige beobachtet werde. Die mehr als väterliche Sorgfalt des Hohenpriesters Jojada, die tolle Wut der herrschsüchtigen Athalia, die zarte und unschuldige Regungen des jungen Joas, nebst dem, sein Alter übersteigenden Verstande, mit dem der große GOtt öfters vor der Zeit jene begabet, so auf Erden seine Stelle vertreten, machen die Anmuthungen zur Verwunderung, und Mitleiden rege: zu geschweigen jener stillen Beredsamkeit, aus welcher Sebia, die königliche Mutter ihren vermißten Sohn erkennet.

Das zweyte Stück spielet der seinem GOtte gehorsame Abraham mit seinem, zu großen Verheißungen ihm angebohrnen Sohne, Isaak. Das große Geheimniß, so diese Begebenheit verhüllet, und die göttliche Schrift so hoch anpreiset, ist selbst beredsam. Unser edler Dichter wußte die zweyte Annehmlichkeit diesen, ihrem GOtt so gehorsamen Seelen zu

geben. Die Ausdrückung des Eifers in Abraham, des Gehorsams in Isaak, der Mutterliebe in Sara streiten in die Wette.

Das dritte Stück zeiget den ägyptischen Joseph. Wer ist wohl, der sich einer so zarten Begebenheit erinnert, ohne in dem Herzen gerührt zu werden? Die lose Brüder Josephs, damit sie ihrem Bruder nicht unterthänig würden, verkauften ihn. Sie mußten aber aus Anordnung göttlicher Rathschlüsse ihn bald gar auf dem erhabenen Throne eines königlichen Statthalters anbethen. Der verstellte Eifer dieses Königes, die ernsthafte Bereuung des Fehlers dieser Brüder läßt in diesem Spiele sehr artig.

Das vierte Stück führt den Brudermörder Kain auf. Hier wird die Welt das erstemal zur Schaubühne, und alle vier, damals lebende vernünftige Geschöpfe mußten Theil an diesem Trauerspiele nehmen. Der Leser wird sehen, daß des Kains stolzer Neid, und die gelassene Sanftmuth des Abels auf das genaueste beobachtet worden.

Das fünfte machet aus die heldenmüthige Judith, und der unmenschliche Holofernes. Das verzagte Unwesen der Bürger Bethuliens, die von himmlischen Trieben begeisterte Judith, und die wundervolle Bekehrung Achiors, sind erstaunlich.

Das sechste Stück ist die heilige Kaiserinn Helena, so das geheiligte Kreuzholz erfunden, an dem unser Seligmacher das große Werk unsrer Erlösung vollbracht. Das edle Wesen einer so reizenden Begebenheit wird in dem Leser zarte Bewegungen rege machen.

Dieß sind nun jene sechs Stücke, so der oben hochbelobte kaiserliche Hofpoet verfasset. Als ich am lezten derselben arbeitete, legte mir ein Freund aus dem neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften, aus dem X Bande, I Stücke den bekehrten Augustinus vor, den ich als,

Das siebente Stück, oder einen Anhang, hier einschalten wollte. Es soll in der berühmten Hohenschule der Arcader zu Rom aufgeführt worden seyn. Die unter dem durchleuchtigsten Namen Armelenda Thalea verhüllte Verfasserinn hat es an das Weltlicht gestellt.

So viel erachte ich von diesen Stücken anzumerken nöthig. Käme es anjezo auf die Frage an, ob die Uebersetzung nicht etwa deutlicher, niedlicher, oder mit mehrern Ausdrückungen hätte können geschehen, so werde ich einem jeden darum Dank wissen, der mich mit Bescheidenheit eines Bessern erinnert. Ich beflis mich den Verstand des Verfassers, wo möglich zu errathen; sollte es nicht allzeit erfolget seyn, so bin ich nicht zu verdenken. Fragt man, warum ich sie nicht in lateinische Singgedichte verwandelt, so antworte ich erstens, wie ich vor dießmal meinem Vaterlande zu liebe arbeiten wollen; zweytens werden dergleichen Singspiele in ihrer Endigung mei-

stentheils, wegen wohlklingender Musik, und nicht wegen zarten Anmuthungen, und schönen Ausdrücken gelobt, von denen man öfters kein Wort versteht. Zudem sah ich auf öffentlicher Schaubühne etwelche biblische Stücke in deutscher Sprache also niederträchtig vorstellen, daß einem die Zeit darüber lang worden. Nun damit man von besserm Geschmacke dergleichen Spiele aus der heiligen Schrift in unsrer Muttersprache habe, möchten gegenwärtige gefallen. Ob es nun besser, wenn diese Stücke in deutschen Reimen erschienen wären, ist eine Frage, so von eines jeden Neigung abhängt. Besäße ich das reine Deutsche so vollkommen, wie der, um unsre Muttersprache so hochverdiente Herr Professor, Gottsched, oder könnte ich den Reimen jene edeln Ausdrücke, eines Brockes, oder Königs geben, hätte ich mich gewiß eines andern besonnen. Indessen hat man bey dieser zweyten Auflage sich so viel möglich, eines reinen und guten Deut-

schen

schen beflissen, der geneigte Leser kann sich also mit gegenwärtigen begnügen lassen, und günstig verbleiben

Dem

Uebersetzer.

Ver-

Verzeichniß

der Stücke in diesem Bande.

I. Joas der siebenjährige Prinz und König in Juda.

II. Der gehorsame Abraham, und Isaak.

III. Der von seinen Brüdern erkannte ägyptische Joseph.

IV. Der Brudermörder Kain.

V. Die heldenmüthige Judith.

VI. Die heilige Kaiserinn Helena, Erfinderinn des heiligen Kreuzes.

VII. Der bekehrte Augustinus.

Joas
ein
König der Juden.

Personen.

Joas, der junge Prinz, und Erbe des Königreichs Juda, der einzige Zweig des Stammen Davids, unter dem Namen Oseas, ein Sohn des ermordeten Ochozias.

Sebia von Bersabea, die hinterlassene Wittwe des Königes Ochozias, und Mutter des jungen Joas.

Athalia, die Großmutter des Joas, und unrechtmäßige Besitzerinn des königlichen Thrones.

Jojada, der Hohepriester.

Mathan, ein Priester des Abgotts Baal, und Vertrauter der Athalia.

Ismael, einer der vornehmsten Leviten, und Vertrauter des Jojada.

Eine zahlreiche Schaar der Leviten.

Der Schauplatz ist in und außer dem Tempel Salomons zu Jerusalem.

Inhalt.

Inhalt.

Nachdem Ochozias, der König, aus dem Stammen Davids, getödtet worden, veranstaltete die ruchlose Athalia seine Mutter, daß alle nachgelassene Prinzen des Ochozias umgebracht werden sollten, damit sie den Thron, welcher den unschuldiger Weise Entleibten zugestanden, desto ruhiger besteigen könnte. Allein Josaba, des ermordeten Königes Ochozias Schwester, und Ehegattinn des Hohenpriesters Jojadas, kam noch zu rechter Zeit zu der Ermordung der königlichen Prinzen, nahm mit großer Klugheit den jüng-

sten Prinzen Ozias mit Namen, nebst seiner Säugamme hinweg, und verbarg selben in dem Tempel; allda zog ihn Jojadas der Hohepriester unter dem Namen Oseas also in geheim auf, daß nicht nur allein Athalia nichts von ihm erfahren, sondern, wie aus göttlicher Schrift zu ersehen, nicht einmal Sebia von Bersabea, seine eigne Mutter, was von der Sache gewußt. Nachdem nun Joas, der königliche Prinz, das siebente Jahr zurück gelegt, entdeckte der eifrige Jojadas den Leviten, und dem gesammten Volke das Geheimniß, wo dann Athalia alsogleich getödtet, und der kleine Joas, als das einzige Zweiglein des davidischen Stammens, aus welchem der versprochene Erlöser erwartet wurde, auf den königlichen Thron erhoben worden.

4. Reg. c. 11. 12. Paralip. L. 2. c. 22. 23.

Joas
ein
König der Juden.
In
zwoen Abhandlungen.

Erster Auftritt.
Jojadas Ismael.

Ismael. Ewiger GOtt! So schimmert denn noch die Fackel Davids! So ist denn jener reine, und geheimnißvolle Brunnen, der seinem Geschlechte versprochen, noch zu hoffen. . . Wo hält sich selber verborgen? Führe mich zu unsrem Könige.

Jojada. Mäßige, mein Freund, mäßige, sage ich, ein wenig deinen Eifer. . . . siehe, hier in dieser heiligen Wohnung ist das kostbare Ueberbleibsel des königlichen Stammens verschlossen. Ich bin gesinnet, selbes heute auf die Ehrenstufen seines ererbten Thrones zu setzen. Und eben dieß ist die Ursache, warum du mich heute mehr als sonsten beschäfftiget siehst.

Ism. Dieß große Geheimniß begreife ich noch nicht genug. . . . Als Ochozias in Samaria getödtet worden, drang seine Mutter auf den königlichen Thron, und tödtete die hinterlassene Prinzen ihres Sohnes. . . . Also vermessen ist die Regiersucht. Sechs Jahre genießet allbereit die treulose Athalia die Früchte ihrer ausgeübten Wut im Frieden. . . Wo kömmt denn heute der königliche Prinz her? . . .

Jojad. Vernimm getreuer Ismael, und bethe zugleich die göttliche Vorsichtigkeit in ihren wundersamen Anordnungen demüthigst an. . . . Dir ist nicht verborgen, daß meine Ehegattinn eine Schwester des erblaßten Königes Ochozias sey.

Ism. Wer sollte es nicht wissen? . .

Jojad. Nun, daß noch ein Zweiglein des königlichen Stammens übrig, haben wir niemand andern, als ihr zu danken.

Ism. Wie ist dieses zu verstehen? . .

Jojad. Nachdem Josaba das grausame Vorhaben der Athalia vernommen, lief sie der königlichen Burg zu; allein das Trauerspiel war schon geendiget. Sie sah ihre Enkeln (o grausamer Anblick!) in dem Blute da liegen. Sie sah in den

Wunden das tödtliche Mordeisen annoch stecken. Sie erschrack, sie stund unbeweglich da, gleich, als wäre ihr die Seele entgangen. Endlich folgte auf den Schrecken Mitleiden. . . . Sie fieng an bitterlich zu weinen, sie zerstreute, und raufte ihr die Haare aus: Jetzt bewegt sie diesen, bald nennet sie jenen bey dem Namen, jetzt wollte sie diesen, bald jenen umhalsen, dann hält sie still, und weis nicht, welchem aus den dahin sterbenden königlichen Kindern sie zuerst den letzten Kuß geben sollte. . . . Endlich wirft sie sich auf den kleinen Joas hin: Es mag seyn, daß sie vielleicht sein zartes Alter bewogen, oder vielmehr GOtt diese Triebe angeordnet hat. Sie hub ihn auf, nahm ihn in ihren Schooß, umhalsete, und küßte selben, und unter dem Küssen vermerkte sie, wie das Kind annoch, obwohlen ganz schwach, athme: sie legte alsogleich ihre zitternde Hand auf die Brust des Kindes, und nahm gewahr, daß sein Herzlein annoch klopfe. Da fieng in ihr die schon erstorbene Hoffnung wieder zu leben an. Sie bedeckte demnach das halb lebende Kind, nahm selbes mit ihr fort, und überbrachte es mir. . . . Ich trug nachmals Sorge über selbes, und verbarg es behutsam in dem Hause GOttes. Da genaß das Kind, da wuchs es auf, da in dem Tempel wurde es erzogen, da hat es gelernet unter dem erschallenden Klange der heiligen Liedern einzuschlafen, und seine erste Uebungen waren, in dem Tempel als ein kleines Knäblein in den wichtigsten Verrichtungen dienen.

Ism. Ich bin ganz außer mir! . . . Als man glaubte, der Stamm Davids sey ausgeloschen, kein Erbe mehr auf selbem vorhanden, besteiget einer den Thron. . . Es fängt nämlich öfters eine Pflanze, welche vorhero ganz ausgedorret, und welk zu seyn schien, wieder ganz frisch an zu treiben, und zu grünen: öfters wirft eine Dorsche auf einmal wieder ein helles Licht von sich, welche man zuvor gänzlich ausgeloschen, und erstorben zu seyn glaubte.

Jojad. Genug für dießmal, geliebter Ismael! . . Geh anjetzo, vollziehe, was ich dir befohlen, und halt indessen zu so großem Geheimnisse reinen Mund.

Ism. Gut. Allein ich fürchte sehr, Athalia werde alsogleich über die bishero ungewöhnliche Zahl der Leviten, welche du auf den Augenwink, in dem Tempel willst versammelt wissen, zu argwohnen anfangen.

Jojad. Ein jeder wird den ungewöhnlichen Zulauf dem Festtage, den ich mit Fleiße ausgesonnen, zuschreiben, und jene Spieße und Schilde, welche David dem großen GOtte in diesem Tempel geheiliget, sollen zur beglückten Ausführung unsres großen Unternehmens dienen.

Ism. Werden wir aber Kräfte genug haben, der Wut der regiersüchtigen Athalia, und ihrem Anhange zu widerstehen?

Jojad. Geh! Wir werden stark genug seyn; GOtt ist mit uns!

Zweyter Auftritt.

Jojada, und der kleine Joas, unter dem Namen Oseas.

Joas. Vater! komm herbey. . . Ach! weist du nicht? . . .

Jojad. Mein Sohn! was hat sich zugetragen? . . Warum bist du also bestürzt? . . .

Jos. Ich habe gesehen. . . Ich selbst. . . Glaube mir. . .

Jojad. Ey sage, was hast du gesehen? . . .

Jos. Es bewaffnen sich die Leviten in dem Tempel mit allem Eifer, Azarias theilet unter selben Lanzen, und Schilde aus. . . Vater! dieß sind ja nicht die heiligen Geräthschaften, welcher man sich zur Feyrung eines hohen Festtages bedienet?

Jojad. Sey ohne Sorge, mein lieber Oseas! . . fürchte dir nicht, liebes Kind. . . Die Waffen, so du gesehen, hat man nicht zu deinem Schaden ergriffen.

Joas. Vater! ich fürchte mir nicht; allein, daß man wegen meiner den Tempel also entheiligen solle, dieß verursacht mir einen Schrecken.

Jojad. Aber das Glänzen der kriegerischen Schlachtschwerter erschreckte dich.

Joas. Aus was Ursache hätte ich sollen erschrecken? . . . Wacht dann nicht GOtt für mich zu meiner Obhut? . . Du hast es vor kurzen selbst zu mir gesagt.

Jojad. Ich? . .

Joas. Ja du, geliebter Vater! kannst du dich nicht mehr erinnern, da du mir von dem kleinen Moses erzähltest: daß selber in einem Binsenkörblein auf das Wasser gelegt worden; da sagtest du zu mir: Siehe, o Sohn! (ich aber weinte) dieser ist dein lebendiges Vorbild? Wie der Herr den kleinen Mosen errettet, also beschützt er auch dich. Der vor anderer Grausamkeit beschützte Moses, ist in dir wieder gebohren worden; du gleichest selbem.

Jojad. Dieß sagte ich, aber nicht erst jetzund.

Joas. Wer kömmt da herbey?

Jojad. (Beyseite) Was sehe ich! Ewiger GOtt! die Mutter Joas ist es. . . . Sie begegnet hier ihrem eignen Sohne; allein sie kennet ihn nicht.

Dritter Auftritt.

Sebia und obige.

Seb. Ach Jojada! . . .

Jojad. Ach Sebia! Bist du hier! Was hat sich zugetragen! . . Wie kömmst du nach Jerusalem? . . .

Seb. Die gottlose Athalia hat mich aus dem Elende, in welchem ich von den Tagen an, da selbe mich der Kinder, und des Thrones beraubt, in Einsamkeit gelebt, zu sich berufen.

Jojad. Allein, was ist ihr Verlangen? . .

Seb. Dieß ist mir ein Geheimniß. . . . Vielleicht hat die gewaltthätige Besitzerinn eine

Freude ab dem, wenn sie ihre Augen in meinem Leide weiden kann.

Joas. Vater! sage mir, warum weinet diese Unglückselige? . .

Jojad. Schweige, du wirst es vernehmen.

Joas. O GOtt! . . wie geht mir ihr Weinen zu Herzen!

Seb. Jojadas! erlaube zu fragen, ist dieß Kind dein Söhnlein? . . .

Jojad. Nein, sondern, ich nahm mich selbes als eines Weysleins an, und erzog es bishero.

Seb. Wie nennet er sich?

Jojad. Oseas.

Seb. Und wie alt mag er wohl seyn?

Jojad. Er hat das siebente Jahr zurück gelegt.

Seb. Ach! wenn die unmenschliche Athalia nicht wäre, würde mein kleiner Joas eben in diesem Alter seyn. . . Wer sind seine Aeltern?

Jojad. Ich kann es nicht sagen. . . . Allein, warum fragst du so genau nach? . . .

Seb. Ach ich weis selbsten nicht, was ich in seinem Angesichte ersehe, so mich ganz einnimmt.

Jojad. (Beyseite) O geheimer Trieb des mütterlichen Herzens!

Seb. Sage an kleiner Oseas, wo befindet sich deine Mutter?

Joas. Ich habe selbe Zeit meines Lebens nicht gesehen.

Seb. Du bist, unglückseliges Kind! zum Theil in etwas mir gleich, ich lebe der Kinder, du der Mutter beraubet.

Joas. Ach! weine derentwegen nicht, wer weis? . . Es kann ja der ewige Vater dir die Kinder, und mir die Mutter wieder zuschicken.

Seb. Komm, ach komm auf meinen Schooß! wie angenehm ist mir nicht dein unschuldiges Mitleiden, welches ich an dir gewahrnehme.

Jojad. (Beyseite) Sehet, wie die Mutter, und der Sohn einander in die Wette umhalsen. . . Sie folgen unwissende den Trieben des Geblüts. . . Aber auch mein Herz wird in dem innersten von so zarter Begebenheit gerühret. . . . Sie sollen endlich wissen. . . . Aber nein: die Uebermaaß der mütterlichen Liebe könnte das Geheimniß verrathen. . . . Osea mache dich von dannen, und warte meiner im nächsten Gange.

Joas. Vater! so du mich liebest, so laß diese bey uns da verbleiben.

Jojad. Geh: sie wird bald wieder da seyn.

Joas. Ich gehorche: Aber siehe, sie weinet noch. . . Ach! tröste sie. . .

Seb. (Beyseite) Er geht ungern von mir. . . Er machet etliche Schritte, dann kehret er sich um, und hält stille. . . Geliebter Osea! warum betrachtest du mich also? . . . Was denkest du? . . .

Joas, Ich erinnere mich in deinem Leidwesen meiner Mutter, welche, als selbe mich verlohren, vielleicht auf gleiche Weise wird geseufzet haben. . . . GOtt weis es, ich nicht, wo selbe

sich

sich aufhalte: von ihm werde ich sie fordern, er kann, wenn er nur will, mir selbe heute noch wieder geben.

Vierter Auftritt.

Jojada, und Sebia.

Sebia. Ach! es ist nur gar zu wahr, daß in diesem Knaben der Verstand weit über das Alter reicht. . . . Ein solches Wunderkind verdienet billig deine Liebe.

Jojad. Sebia! denkest du nicht mehr daran, daß Athalia deiner warte? Geh: dein Verzug könnte sie sonst argwöhnisch machen. Du weist von selbsten, daß irrige Muthmaßungen die Wütrichen immerhin begleiten.

Seb. Ach! du beschleunigest in mir die Erneuerung meiner Kümmernisse.

Jojad. Wer weis, meine Tochter! wer weis? ob du nicht das mehrste schon ertragen? . . Laß den Muth nicht sinken: Hab festes Vertrauen auf die ewige Barmherzigkeit, und Güte GOttes. . . Mein Herz sagt mir: Sebia werde noch heute in Freuden schweben.

Seb. Ach Vater! du weist nicht, wie schwer mir fällt, dorten als eine Wittwe, und Dienerinn zu stehen, wo ich zuvor als eine Königinn auf dem erhabenen Throne gesessen: Sehen, wie durch meinen Sturz andere erhöhet werden: Gedenken, was ich da gewesen, und nunmehro bin. . . . Das

Herz

Herz in meinem Busen fängt aus Furcht, und Mitleiden an zu beben, wenn ich meine Augen auf den königlichen Thron werfe, den das Blut der Meinigen befärbt hat. .. Die Trauergeschicht meiner geliebten, nunmehro aber erblaßten Kinder wird sich alsogleich vor meinen Augen darstellen, und die Grausame wird in meinem Leidwesen meiner nur spotten.

Fünfter Auftritt.

Jojada allein.

Bedrängte Mutter! .. deine bittere Schmerzen sollen mir frischen Muth zu meinem Vorhaben machen. .. Jener Augenblick ist nunmehro angebrochen, an welchem der Sproß aus der Wurzel Jesse auf den Thron zu setzen ist. .. Es ist an der Zeit, ich warte selbst ganz ungeduldig darauf, und mein Herz empfindet ganz ungewöhnliche Regungen. ... Ich erkenne an jener fremden Kraft, welche meinen Busen bewohnet, die Hand, so mich führet, und leitet. Ich fühle, wie mein Herz von einer ausnehmenden Großmuth gestärket werde, und ich verspüre zugleich, daß selbe, von weis nicht was außer mir, herkomme. Es kirre gleichwohl fremde Wut, man schwöre sich wider mich zusammen; ich achte es nicht, GOtt ist mein Führer, er wird mich zum Siegen stärken.

Sechster Auftritt.

Athalia. Mathan.

Mathan. Wohin, o Königinn! . . betritt nicht die verbothene Schwellen dieses Tempels. . . Weist du nicht, daß nur allein der Gott Abrahams in selbem angebethet werde?

Athal. Anizo gestattet die Zeit nicht dahin Acht zu haben. . . Es erheischet die Noth, mein Freund! daß ich mit Jojada spreche, und allgemach zur Ausführung eines großen Streichs das Benöthigte vorkehre.

Math. Unter so vielen Feinden bist du allezeit in Gefahr zu deinem Vortheile etwas vorzunehmen. . . Kehre zurück in die königliche Burg, ich will mich zu Jojada verfügen.

Athal. Geh also, und spiele deine Rolle wohl. . . Gib vor, als wären auf Befehl des Königes in Israel meine Enkeln getödtet worden, ich aber hätte mich angestellt, als pflichtete ich dem Wütrich bey, ich hätte aber in der Stille einen Prinzen bey dem Leben erhalten. . . . Führe sodann meinen Eifer weitläuftig aus, und bemäntle den Betrug mit der Wahrheit. . . Mache, daß die Arglist den Schein der Tugend anziehe. . . . Denn es geziemt sich, daß wir diesen vermeyntlichen Erben heute auf den Thron erheben.

Math. Heute noch! . . . Und warum eilest du so?

Athal. Die ungewöhnliche Menge des Volks, das sich im Tempel versammelt, verursachet in mir tausend Argwöhne. Ich habe in andern Festtagen niemalen etwas dergleichen beobachtet: so viele Feinde zumalen machen, daß es mir schaudert. . . . . Ich las einige Zeit her an der Stirne vieler einen verstellten Eifer, eine abgezwungene Ehrenbietigkeit, und unsichere Ruhe so mich in Furcht setzten. . . Diesem kommen noch bey die ausgestreuten Weißagungen ihrer Propheten, als von welchen das Volk hintergangen, der getrosten Hoffnung lebet, daß die Wurzel Davids annoch aufgehen werde, und aus selber erwartet es seinen Erlöser.

Math. Ihre thörichte Hoffnung hast du zernichtet.

Athal. Es ist wahr, lieber Getreuer! dieß habe ich nicht zu fürchten, wohl aber eine andere List. Ein jeder kann sich einfallen lassen, was mir beygefallen, und wenn ein einziger aus ihnen von einem königlichen Prinzen etwas ausstreuete, wie meynst du, daß es alsdann um mich stehen würde? . . Man würde der Sache Glauben beymessen, und wenn es schon ein und andern nicht wahrscheinlich vorkäme, könnte mancher sich jedoch zu meinem Schaden also zu stellen wissen, als glaubte er. . . Wohlan, so laßt uns denn also einem so harten Streiche vorkommen. Es diene des andern Leichtglaubigkeit zu unserm Nutzen. Bevor ein anderer einen König erdichtet, wollen wir die Rolle spielen, und einen auf die

Bahne bringen; allein selber soll allzeit in unsrer Gewalt stehen, und nur so lang leben, als es uns erspriesslich zu seyn gedünken wird . . . Auf solche Weise treffen die geglaubten Weißagungen in gewissem Verstande zu: ich entwaffne fremden Haß: ich komme in die Erkenntniß meiner falschen Freunde, und ich setze mich auf dem Throne fest.

Math. O hocherleuchtete Königinn! . . . Du bist in Wahrheit zum herrschen gebohren.

Athal. Sebia nähert sich, schweige: Diese ist zu unsrer List höchst nöthig. . . . Geh, ich werde deiner in dem Tempel des Baals gewärtig seyn.

Matth. Ich gehe: Aber trage Sorge, daß du deinen Zorn nicht an Tag giebst.

Siebenter Auftritt.

Sebia. Athalia.

Sebia. (Beyseits) Mein GOtt steh mir bey vor dem Angesichte dieses gottlosen Weibes . . .

Athal. Endlich ist jene Stunde angekommen, in welcher ich dich, geliebte Schwiegertochter! umarmen kann: Ich kann . . . Warum weichest du zurücke! . . . Was fürchtest du? . . Ach! Gestatte. . . .

Seb. Spotte nicht meiner, o Königinn, in meinem Elende! Meine Kinder hast du dem blassen Tode in die Mordsense gespielet; willst du jetzo auch die Mutter verhönen?

Athal. Wie ich höre, so pflichtest du auch dem allgemeinen Argwohne bey.

Seb. Wie so! soll ich gewiß heute der Sache allen Glauben absprechen? . . Bin ich nicht selbst dem unschuldigen Metzeln zugelaufen? . . . Habe ich nicht meine Söhne schon erblaßter angetroffen? . . Auch mit Gewalt konnte man mich nicht von selben hinweg bringen.

Athal. Folget aber anjetzo aus diesem, daß selbe aus meinem Befehle getödtet worden? . . . Waren dann nicht auch diese Unschuldige mein Blut? . . . Daß ich selbe beweinet, ist der Himmel mein Zeuge.

Seb. Wessen Befehl war es dann? . .

Athal. Des grausamen Königes in Israel: Er ließ selbe ermorden, und hernach hat selber den Zorn, und die Schuld auf mich geleget. . . Ich habe alles ertragen, und darzu geschwiegen, weil ich damals nicht anders konnte. . . Allein das Ende unsrer Betrübniß ist angekommen, heute wird man dir auf ein neues als einer Königinn von Jerusalem die Knie beugen; heute wirst du noch die Mutter eines Königes heißen.

Seb. Eine Mutter? . . . Auf was Art ist dann einer meiner Söhne wieder in die Welt eingegangen?

Athal. Wir wollen vorgeben, als wäre ein Prinz von uns bey dem Leben erhalten worden, niemand wird an deinen Worten zweifeln.

Seb. (Beyseits) Was höre ich. . .

Athal. Geliebte Schnur! Ich habe nunmehro genug für andere gelebt, ich will anjetzo mir selbsten leben: . . Der Verdruß, und das Alter drücken mich also zu Boden, daß ich die schwere Bürde einer Beherrscherinn länger zu ertragen nicht mehr fähig. . . Ich übergebe demnach des neuen Königes und des ganzen Reiches Wohl in deine Hände. . . Mein Gemüth sehnet sich nach der Ruhe, welche ich umsonst auf dem königlichen Throne suche.

Seb. (Beyseits) Was Schrecken! . . . Aber, wie kannst du hoffen, daß der Betrug von keinem aus so vielen sollte entdecket werden? . . . Gläubest du vielleicht, der kluge Jojada werde selben nicht einsehen.

Athal. Ich habe ihn schon gewonnen, er wird auf unsre Seite treten.

Seb. Wie, Jojada soll es mit uns halten?

Athal. Ja, ich habe schon alles ausgedacht: Geh anjetzo in die königliche Burg, das übrige werde ich dir nach und nach bekannt machen.

Ich will nichts unterlassen, was dich trösten kann, du darfst dich, meine Tochter! darauf verlassen . . . mache nur allgemach dem Leidwesen ein Ende, trockne deine mit Thränen benetzte Wangen ab, die Zeit ist nunmehro vorhanden, frölich zu seyn; dein Herz ist lang genug in Bitterkeit gewesen . . . Geh, und erkenne, wie sehr mein Gemüth dir ergeben war, wie ich für dich gesorget, wie herzlich ich dich geliebet.

Achter Auftritt.

Sebia allein.

Seb. O falsche erdichtete Liebe! . . . Welch hinterlistige Anerbietungen! . . . Was für boshafte Anschläge! . . Einer unbekannten Hand den Zepter Davids übergeben wollen! Die göttliche Weißagungen schändlich misbrauchen! Und über das verlangen, daß ich an einer so entsetzlichen That Theil nehmen soll! . . . Und Jojada selbst. . . Ach es ist nicht dem also. Ich kenne ja den aufrichtigen Hirten. . . Wie aber, wenn ihn die Gottlose hintergangen? Er hat mir doch kurz zuvor gesagt: **Heute wirst du noch erfreuet werden.** . . . Wohlan, bevor ich mich in die königliche Burg verfüge, will ich zu Jojada gehen. . . Ach! gib nicht zu, o HErr! daß dein Name mit Füssen getreten werde, das Laster frolocke, und die Tugend seufze. Zeige einmal deine Wesenheit, und Allmacht. Zeige doch einmal, was zwischen dem Gerechten und Bos-

haften für ein Unterscheid. . . Bewaffne dich, ewiger GOtt! mit dem billigen Zorne, mache zu Schanden ein so loses Herz, und räche die gedrückte Wahrheit. Es krachen allda die feuerflammende Donnerkeule des GOttes der Rache, wo die Liebe des Gottes der Barmherzigkeit verachtet wird.

Eine Schaar der hebräischen Mägdlein zugleich.

Von den Nachstellungen einer boshaften Zunge, welche durch Schmäucheley tödtet, schütze uns, o HErr! du weist, o GOtt, daß alles Erdreich mit Betrug und Falschheit, welche zur Sünde reizen, und verführen, bedecket ist.

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Athalia, Mathan.

Athal. Endlich, nachdem ich schon lange Zeit deiner ganz überdrüßig gewartet, habe ich Gelegenheit, dich anzutreffen. . . Sage, was ist die Ursache, deines so langen Verweilens? . . . Was will der Zorn, den ich in deinem Angesichte lese, mir sagen?

Matth. Dieß ist die Frucht deiner Gelassenheit. . . Geh anjetzo, und verschone wider meinen gegebenen Rath der widerspänstigen Anhän-

ger des GOttes Abraham. Sie werden eines Tages wissen ihre Sache also zu veranstalten, daß es dich deiner Langmuth gereuen solle.

Athal. Was hat sich denn zugetragen? . . . Erkläre dich. . . . . Bist du in dem Tempel gewesen?

Math. Ja! ich bin dorten gewesen: allein ich fand die Pforten des Tempels verschlossen, ich klopfte, ich schrie überlaut, aber umsonst, die innere Wacht stellte sich an, als hörte sie mich nicht; gleichwohl war ich noch nicht ermüdet: Ich gab mich zu erkennen, ich meldete, wer mich daher abgesandt, ich sagte, wie ich dem Jojada ein für sie so nützliches, als großes Geheimniß zu entdecken habe, gleichwohl wurde ich nicht eingelassen . . Ich wollte mich schon voll der Wut und des Zornes hinweg begeben, als ich hörte, wider alles Vermuthen, die Thore öffnen: Ich kehrte mich um, und sah Jojada auf dem öffentlichen Throne mit bewaffneten Männern und mit Purpur angethan, sitzen.

Athal. Mit bewaffneten! . . . . Woher nahmen sie dann die Waffen?

Math. Ach! Wer weis, was dieß für eine Verrätherey seyn wird. Vernimm indessen weiters . . . Was ist dein Verlangen, Stolzer! sprach einer, ich hielt meinen Zorn zurück, und rief selben ganz liebreich beyseits, ich entdeckte ihm anbey mit wenigem ganz in der Stille, was du mir anvertrauet. Er hörte mich mit einem

Lächeln

Lächeln unter Verachtung und Mitleiden an; endlich ohne ein Wort zu reden, kehrte er sich um, verschloß vor meinem Angesichte den Tempel, und gleich als wäre ich einer seiner niederträchtigsten Diener, ließ er mich ohne weitere Erzählung ganz allein stehen.

Athal. Ach Mathan! man rottet sich wider uns zusammen. . . Wohlan wir wollen die angesponnene Arglist in das Werk setzen. . . Der Glaube, den man der Sebia beylegen wird, ist allein vermögend die Sache zu unterstützen.

Math. Wie? Setzest du dein Vertrauen auf Sebia? . . . Eben sah ich sie dem Tempel zugehen.

Athal. Untreue!

Math. Und gesetzt, sie wäre dir auch getreu, was hast du für einen Vortheil von ihr zu hoffen? . . Die Wunde ist schon zu tief geschlagen . . . . Nach Feuer und Schwert muß man die Hand ausstrecken. Versammle deine Mannschaft und unterdrücke die Widerspänstige. Dorten auf den Altären des Baals will ich indessen deine gerechte Wut mit meinen Anflehungen begleiten. Verschließ jenem die Ohren, der dir von Barmherzigkeit was vorschwatzen will. Zerstöre, zerschlage, zermalme in Aschen die untreue Böswichte. Man zünde den Tempel an, und verbrenne dieß lose Volk in selbem, es werde Berg und Thal mit Blute gefärbet: Keines aus dem ganzen Haufen soll verschonet werden; man tödte

alle und jede, damit keines das andere beweinen könne.

Athal. Mich unglückselige! ... Welch neuer Schrecken überfällt mich! .. Ich sehe die Gefahr vor Augen, allein kein Weg steht mir offen, derselben zu entgehen, ich bin gleich einem Kranken, dem von seinem annahenden Untergange träumet, der aber selbem zu entgehen nicht Kräfte genug hat. ... Geh in dich selbst, entschließe dich Athalia! Wache auf von so unanständiger Schlafsucht! ... Ihr Götter! ... Ich kann nicht. ... Ich zittere ab jedem Wehen des Windes, ab jedem Schatten. Ein schwarzer Nebel verdunkelt mein Gemüth, das Blut in meinen Adern erkaltet, und machet mir um das Herz ganz bange. ... Meine Seele selbst bebet, und wütet in dem Leibe, es weis selbe nicht, wie sich ein solcher Zorn mit gleicher Furcht zusammen schicken.

Zweyter Auftritt.

Joas, Jojada.

Jojad. Komm geliebter Joas! komm mein König. ..

Joas. Ach! allerliebster Vater, wenn du mich liebest, so nenne mich deinen Sohn. ... Wenn ich diesen Namen verliere, was nützet es mich ein König zu seyn.

Jojad. Es geschehe wie du verlangest. . . . Joas mein Sohn, du bist das einzige, liebwertheste und herrlichste Absehen meiner Sorgen! . . .

Joas. Allein warum weinest du, o Vater!... deine Thränen verursachen in mir eine Furcht.

Jojad. Mein Sohn! die Zäher sind nicht allzeit ein Kennzeichen eines gegenwärtigen Leids.

Joas. Allein was wird die Mutter sagen, wenn selbe mich in diesem Aufzuge erblicket.

Jojad. Sie wird sich erfreuen, wenn selbe finden wird, daß mit der äußerlichen königlichen Kleidung auch dein Herz in dem Busen übereinstimme.

Joas. Da ich nunmehr ein König, wird auch mein Herz des Thrones würdig seyn? . . Oder sage mir, ist dann nicht das Herz der Herrschenden in der Hand GOttes?

Jojad. Ja, also ist es, und dieses habe ich selbst zu dir einstens gesprochen, nun lasse ich mir es gefallen, daß du dich meiner Worte erinnerst. . . . . Allein weist du nicht, wie ich mit Fleiß öfters Gelegenheit gesucht, dir die Pflichten eines Königes beyzubringen. Nunmehro ist es Zeit, selbe zu wiederholen . . . Heute, mein Sohn! machet dir der große GOtt mit einem Königreiche gleichsam ein Geschenk; aber eben wegen dieser Gabe wird selber dereins strenge Rechenschaft fordern, erzittere darob, und laß dir dieß erschreckliche Gericht, welchem du ausgesetzt bist,

für allezeit fest in deinem Gemüthe eingepflanzet seyn. . . Dich selbsten zu beherrschen, soll dir vor allen angelegen seyn, deine Anmuthungen sollen dir vor allem unterworfen, und deine erste Vasallen seyn. Also werden die Untergebene an deiner Person ein Beyspiel des Gehorsams haben. . . Das Absehen deiner Handlungen soll allzeit die Billigkeit, nicht der pure Wille seyn; jenes, an welchem allen gelegen, besorge fleißiger, als das deinige; trage Sorge, daß man dich als einen Vater liebe, nicht aber als einen Wütrich fürchten müsse. . . Ein Regent, den man nur fürchtet, sitzet nicht sicher auf seinem Throne, und man muß den Unterthanen die Liebe nicht mit Gewalt aus den Herzen reißen . . . Geschenke und Strafen theile mit Maaße und Bescheidenheit aus . . . übereile deine Entschließungen nicht, vollziehe selbe sorgfältig . . . Traue nicht einer schmäuchelnden Zunge, so dich nur zu hintergehen laustert. In allen Unternehmungen laß dich durch die Vernunft leiten. Die Tapferkeit sey dein Geleitsmann, die Gerechtigkeit habe vor Augen, und GOtt in dem Herzen . . . wenn du dasjenige zu erfüllen dich befleißest, wohin die Kräfte eines Sterblichen sich erstrecken, so verlaß dich hernach auf deinen GOtt, er wird dein Führer seyn, und mit einer, der Bürde gleichen Kraft deine Seele stärken, und führen, weil er selbe aus andern erwählet, daß sie auf der irdischen Schaubühne deine Person vertrete.

Joas.

Joas. Ja, Vater, diesen Grundsätzen verspreche ich nachzuleben, und mich derselben öfters zu erinnern.

Jojad. Aber, es ist nunmehro Zeit, jenen Schleyer von dem Antlitze hinwegzunehmen, unter welchem du den Leviten verborgen warst. . . . Besteige den Thron. . . . Allein wirf zuvor dich auf die Erde, bethe, wie du weist, den König der Könige an, und begehre von selbem seine Hülfe zu so einer wichtigen Sache.

Joas. O Herr; der du mich aus meinem Nichts hervorgezogen, und mir an der Stirne deine hohe Bildniß eingepräget, mache mich so großer Gaben würdig! . . . Lenke nach deinem göttlichen Willen Worte, und Werke . . . . Ach, so ich dir, o König! untreu werden sollte, so tödte mich alsogleich, noch vor Aufgange der Morgenröthe. . . . . Tausend Tode will ich lieber ausstehen, als dich beleidigen . . . . Uebergieße mein Herz mit deinem Geiste! . . . Deine heilige Furcht mache mich weis, und zünde in meiner Seele eine heilige Kühnheit an.

Dritter Auftritt.

Joas, Jojada und Ismael.

Jojad. Was bringt Ismael? . . .

Isma. Was für eine Wut steht uns nicht bevor? . . Athalia ist entweder ganz oder wenigstens

nigstens zum Theile von Sinnen gekommen. Sie wütet, sie raset, sie sammelt Feuer und Schwert, ja alle ihre Kriegsleute zusammen. Wir sind keinen Augenblick sicher, daß sie uns nicht in dem Tempel überfalle.

Joas. Ach! wer wird uns schützen? . . .

Jojad. Jener, der es bishero gethan: Jener der einstens der Sonne befahl, daß sie still stehe, und seinen gerechten Zorn mit ansehe: Jener, der Jericho eingenommen, und das rothe Meer getheilet.

Jsma. Komm, mit deiner Gegenwart die wankende Gemüther der Leviten zu stärken.

Jojad. Wir wollen dahin gehen.

Joas. Und mich lässest du allein, o Vater? . . .

Jojada. Nein, siehe, eben hier kömmt deine Mutter. . . . Ich werde bald wieder zugegen seyn. . . Geh ihr entgegen, umarme sie, tröste sie . . . Sebia siehe, das ist dein König, und zugleich dein Sohn.

Vierter Auftritt.

Sebia, Joas.

Seb. (Beyseits) Ach! so ist es dann wahr! . . Das Geblüt in den Adern erkaltet mir vor Schrecken. . . . So hat dann die Grausame

same so gar auch Jojada den Hohenpriester verführet. . . Dieß wird der Knabe seyn, den Athalia auf den Thron zu erheben auserkiesen. . .

Joas. Ach! meine allerliebste Mutter! . . .

Seb. Schweige . . . was träumet dir von der Mutter, packe dich von mir hinweg.

Joas. Wie! . . Weist du nicht?

Seb. Ich weis nur gar zu viel, ich habe alles nur gar zuwol vernommen. . .

Joas. Und doch bin ich . . .

Seb. Mein Fluch und Verabscheuen.

Joas. Allein in was Stücke habe ich mich verfehlet? Warum bist du also über mich erzürnet? Kurz zuvor, da ich dir noch unbekannt, trugest du mit mir ein zartes Mitleiden, du küßtest, und umarmetest mich. . . Und warum willst du mich anitzo, als deinen Sohn, weit von dir wissen?

Seb. Was, du mein Sohn? . . Maße dich dieses Namens nicht an. . . Lege die königliche Kleider ab.

Joas. Ewiger GOtt! . . Was, bin ich nicht dein Sohn? Wer bin ich dann? . . .

Seb. Der elende Werkzeug einer Verrätherey.

Joas. Ach! es ist nicht dem also. . . Ich bin dein Joas.

Seb. Woher weist du dieß? Sage: wer hat dich dieß zu reden so verwegen gemacht.

Joas. Jojadas ist es, der es mir gesagt.

Seb. Er hat dich hintergangen.

Joas. Was, Jojada mich hintergangen! Ach Mutter, wie kannst du dir dieses nur einfallen lassen? . . Du kennest selben noch nicht, und wie kannst du anitzo verlangen, daß ich glaube, mein Vater habe mich hintergangen, ja, daß selber in dem heiligen Hause, in dem Angesichte GOttes so arge Gedanken hege? . .

Seb. GOtt läßt öfters zu, daß die Boshafte mit ihren eigenen Stricken gefangen werden. Es lebet der Untreue der getrosten Hoffnung, meine Person werde ihm den Betrug zu bemänteln dienen, aber nein, es soll sich das Gegenspiel zeigen. . . . Wohlan, ich eile, die angesponnene List zu entdecken, bevor das leichtgläubige Volk selbem beypflichtet.

Joas. Mutter! ach nein! . . wo gehst du hin? halt still und vernimm.

Seb. Laß mich gehen. . . .

Joas. Ach! um GOttes willen!

Seb. Was fängst du an? Warum kniest du nieder. . . (Beyseits) Ich fühle in mir eine Schwäche. . . Vermessener! halt mich nicht länger auf.

Joas. Sage doch einmal: Mein Sohn! . . Dann geh im Frieden.

Seb. (Beyseits) Ach welche stille Kraft hat diese demüthige Redensart nicht. . . . Was für eine Bewegung der Leidenschaften fühle ich nicht in meinem Herzen. . . . Ach! was für eine Zärtlichkeit flößet mir nicht das Geblüt von einer Ader in die andere. . . . Ich kann mich kaum enthalten, daß ich ihn nicht umarme.

Joas. Würdigest du dich nicht einmal mich anzusehen?

Seb. Steh auf . . . (Beyseits) O GOtt! . . Steh auf . . . mein Sohn.

Joas. Sage weiters . . . . . warum redest du nur mit gebrochnen Worten?

Seb. (Beyseits) Gleichsam wider meinen Willen habe ich ihn meinen Sohn genennet . . . Ach! was will doch der Zorn, welcher, da er kaum gebohren, alsogleich wieder abstirbt: was das Beben meines Herzens mir sagen? . . . Ich wollte gern zürnen, und ich weine: ich möchte ihn gern schmähen, allein ich fühle, wie die Lippen viel zu langsam, meinen Zorn zu unterstützen.

Fünfter Auftritt.

Jojada, Joas, und Sebia.

Jojad. Sehet mich wieder hier zugegen . . Alles ist veranstaltet . .

Joas. Ach Vater! komm mir zu Hülfe.

Jojad. Was ist geschehen?

Seb. Jojada! wie, getrauest du dir, eine frohe Stirne zu zeigen? . . Fürchtest du dir nicht, daß dich die Erde verschlinge? . .

Joas. Halt zurück, o Mutter! mit solchen Ausdrücken.

Seb. Fliehe, und wenn du GOtt nicht entgehen kannst, so verbirg dich auf das wenigste aus Schaam vor der Welt, und mir.

Jojad. Ich, o Königinn! . . und warum? . .

Seb. Was fragest du mich? . . . Du, als ein Diener GOttes, als ein oberster Priester, als ein Vater solltest mich also hintergehen? . . Du solltest einen erdichteten König auf den Thron zu erheben suchen, und der ausgesonnenen List einer unrechtmäßigen Beherrscherinn beypflichten? . . . O unglückselige Zeiten! wem ist zu trauen, wenn das Laster selbst unter dem Deckmantel der Tugend einher tritt? Wenn die Diener GOttes selbsten sich also weit vergehen?

Jojad. Nun verstehe ich, woher dein Argwohn rühre . . . . Du bist der Meynung, dieser sey jener Joas, von dem dir Athalia fälschlich was vorgemacht . . . Wisse dann also, daß der verwegene Mathan zu mir gekommen, mich zu versuchen: allein es ist ihm nicht gelungen. . . Gib dich demnach zu Ruhe: ich sage dir

ohne weiters, dieser ist der wahre Joas, welchen die göttliche Vorsichtigkeit in ihrem unergründlichen Rathschlusse vorbehalten, selben dereins auf den Thron zu setzen.

Joas. Habe ich es dir, o Mutter! nicht gesagt, daß ich dein Sohn bin.

Seb. Aber wie?

Jojad. Du wirst es bald von Josaba, und der königlichen Säugamme vernehmen.... Du, o König, besteige nunmehro den Thron. . . Halt dieß geheiligte Buch. . . Ihr aber, o Diener und Leviten des Herrn, ziehet indessen den Vorhang auf.

Sechster Auftritt.

Jojada, Sebia, Joas, und eine Schaar der Leviten.

Jojad. Ihr geheiligten Kriegsmänner, die ihr die Ehre GOttes zu vertheidigen auserkiesen! Sehet hier das einzige Zweiglein des fast erloschenen königlichen Stammens; der Wut der grausamen Athalia, und ihrem Anhange ist selbes entrissen, und euch aufbehalten worden. .. Sehet da vor euch jene, welche selben noch lebend einem gewaltthätigen Tode entzogen. Diese hat die Stelle eurer Mutter vertreten. ... Sehet sein holdes Angesicht, voll der Herrlichkeit, besichtiget seine Brust, und ihr werdet auf selber noch trauervolle Merkmaale einer grausamen Wunde erblicken: sehet den Arm, an welchem das blutrothe Zeichen, von dem Tage seiner Geburt her, annoch beobachtet wird.

Seb. O mein Blut! . . O mein Sohn! . . Es ist wahr! . . Es ist wahr! . . .

Jojad. Nun habe ich das Meinige gethan. Ich habe euch selben behutsam, und in Geheim auferzogen, da in dem Heiligthume habe ich ihm die königliche Kleider angezogen: ich habe ihn gesalbet, nunmehro übergebe ich dieses kostbare Pfand in eure Hände, stehet mir anitzo bey.

Leviten. Es herrsche im Frieden, und lebe vergnügt, das aus der Wurzel Jesse abstammende königliche Kind, unsre Hoffnung, und unser König.

Jojad. König! versprichst du GOtt, daß du seine Gesetze bewahren und vertheidigen wollest?

Joas. Ja, dieß verspreche ich GOtt, der mich höret.

Jojad. Ihr aber, meine Freunde, werfet euch zu des Königes Füßen, und schwöret selbem Treue Liebe, und Gehorsam. . . .

Leviten. Wir schwören Treue, und so wir selbe nicht halten sollten, so strafe uns GOtt, daß wir des Sonnenlichts nicht mehr ansichtig werden. Es herrsche in Freuden über uns, und lebe vergnügt, das aus der Wurzel Jesse abstammende königliche Kind.

Jojad. Aber, was will dieser Aufruhr sagen?

Seb. Siehe, die Pforten des Tempels liegen zu Boden. Siehe, hier Athalia, wie selbe ganz verworren darein sieht, wie sie ihre feuerschimmernde Augen hin und her wirft.

Joas. Rette dich, o Mutter!

Seb. Fliehe, o Sohn!

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Athalia, Jojada, Joas, Sebia, und die Leviten.

Athal. Meyneidige! . . . Verräther! . . .

Jojad. Steh still, gottlose Tochter Achabs, vernimm das Ende der ewigen Drohungen . . . höre, und zittere . . GOtt ist ganz ermüdet, dich auf dem Erdboden länger zu ertragen. Der Tag, an welchem er eine gerechte Rache an dir wird ausüben, ist endlich angekommen; empfindest du noch nicht die allmächtige Hand GOttes über deinem Haupte? . . . du gehst schon an der Spitze des ewigen Untergangs einher. . . . Die Rache des Herrn umgiebt dich allbereit . . . Packe dich, Ruchlose! aus dieser geheiligten Wohnung fort, beflecke selbe nicht mit dem unglückseligen Schicksale, so deiner wartet, und mit dem schwarzen Todesschatten, welcher dich umgiebt.

Athal. Ach, welch unbekannte Kraft begeistert diese Worte! . . Ich erschrecke, von allen Seiten läuft der kalte Schweiß über mich ab . . . Ich ergreife die Flucht . . . Aber wie, und wohin? . . . wer weiset mir den Weg? . . . O GOtt! was habe ich gehört? . . Was ist mir begegnet! . . . Wo bin ich! . . Um mich her blitzet und funkelt die Luft . . . Das untreue Erdreich erbebet, und fängt an zu wanken . . . Welche schreckensvolle Macht umgiebt mich! Welche scheußliche Gespenster, welche Tobsucht und Unruhe überfällt mich, welch entsetzlicher Schrecken bemeistert mein Herz.

Jojad. Man führe diese Wahnwitzige aus dem Tempel.

Joas. Jojada, siehe, wie furchtsam sie fliehet.

Jojad. Wohlan, mein Sohn! Siehe! das Ende der Ruchlosen. GOtt duldet selbe einige Zeit im Glückstande, entweder weil seine Güte sie immer zur Buße erwartet, oder damit er die Fromme durch sie prüfe. Aber, endlich bricht der göttliche Zorn desto gewaltiger über sie aus.. laß dir demnach, mein Sohn! fremden Untergang zur Lehne unvergeßlich seyn.

Letzter Auftritt.

Ismael, Jojada, Joas, Sebia und die Leviten.

Ism. Kaum, als Athalia einen Fuß aus dem Tempel gesetzt, ist sie ergriffen, und von einer getreuen Hand getödtet worden. Jerusalem frolocket nun, der Tempel Baal ist zerstört, und Mathan ist von den Deinigen ergriffen worden und hat in den abgöttischen Mauren auf dem Altare seines falschen GOttes seine unreine Seele aufgegeben.

Jojad. Das Werk ist vollbracht. Siehe, ein Zweiglein aus dem Stammen Davids wieder auf dem Throne blühen.... Meine Augen haben diesen frohen Tag gesehen. Verschaffe nun, o Herr! daß ich selbe im Frieden schließe.

Leviten. Die Hoffnung der Gottlosen verschwindet in einem Augenblicke, wie der Schaum der Wellen, oder wie der Rauch, so in die Lüste sich ausdünstet; nur die Hoffnung der Gerechten bleibet ewig stehen, und ihre Zuversicht ist GOtt selbsten.

Isaak,

Isaak,

ein

Vorbild des Erlösers

in

zwoen Abhandlungen.

Personen des Spiels.

Abraham.

Isaak.

Sara.

Gamari, des Isaaks Gespan.

Der Engel.

Einige Hirten.

Kur-

Kurzer Bericht.

Das Stillschweigen der heiligen Schrift hat uns im Zweifel gelassen, ob Abraham von dem göttlichen Befehle, welchen er hatte, seinen Sohn zu schlachten, auch Sara seiner Ehegattinn Nachricht gegeben.

Die Ausleger der heiligen Schrift gehen in zerschiedene Meynungen ab; wir stimmen jenen bey, welche dafür halten (a), Sara habe um den göttlichen Befehl gewußt; und dieses um so lieber, als es zu unsrem Vorhaben, dann auch die Anmuthungen rege zu machen, und zur Gleichheit des Vorbildes, so wir vorzustellen beflissen seyn, dienlicher ist.

(a) August Serm. 73. de tempore. Greg. Nyss. Procop. Perer. Tyrin. Calmet. Comment. in Genes. c. 22. v. 3.

Erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Abraham, Isaak.

Abraham. Genug, mein Sohn, genug! ohne daß wir es (ganz in das Gespräch vertieft) vermerket, ist der größte Theil der Nacht schon vorbey gestrichen. Dahin hat dich die Begierde zu wissen, mich aber das Vergnügen zu sehen, mit was Ehrerbietigkeit du die Worte, so aus meinem Munde gegangen, aufgenommen, verleitet . . . Geh, lieber Isaak, für dießmal ist es genug. . . . Verschaffe nunmehro den ermatteten Gliedern die gewöhnliche Ruhe. Ein andersmal steht dir das übrige zu vernehmen bevor.

Isaak. Wann wird aber, herzliebster Vater! jene Stunde anbrechen, in welcher du mir die wundervolle Begebenheit deiner Zufälle gänzlich erzählen wirst? Ein süsses Vergnügen umgiebt ganz und gar meine Seele, also zwar, daß ich keine Mattigkeit fühle, keinen Schlaf achte, und meiner selbst vergesse. . . . . Die Begebenheiten, so du mir erzählest, machen mich ganz entzücket, und ich könnte schwören, ich wäre bey dir gewesen, als du, GOtt zu gehorchen, aus deinem Geburtsorte hinweg dich begabest. . . Ich ver-

verließ mit dir die chaldäische Felder; mit dir bewohnte ich als ein Fremdling die Berge und Wälder von Palästinen. Da ich vernahm, daß du in weit entferntem Lande, wegen eingerissener Hungersnoth, Brod zu suchen, abzugehen gezwungen warst; begleitete ich dich mit deiner und der Mutter Gefahr, in Aegypten und nacher Gerara. Da du als ein Besieger mit vier der Könige daher zogest, trat ich in deine siegende Fußstapfen, nahe bey dem Jordan, ein. . . Aber, als du die Verheißungen, so dir der Allerhöchste gethan, die zwischen dir, und GOtt gemachte Bündniß, erzähltest; hat mich seine Gegenwart, da ich den Inhalt der ewigen Worte angehöret, ganz verwirret, also zwar, daß mir das Herz zitterte. . . Was für eine Lehrschule ist nicht für mich dein Lebenslauf! . . In deinem Wesen ehre ich das Vorbild, nach welchem meine Werke sollten gestaltet seyn; in den seltsamen und wundervollen Abwechslungen, so du mir erzähltest, erkenne die verborgene Wege der göttlichen Rathschlüsse. . . . . Wie groß GOtt sey, ersehe ich in so vielen Wunderdingen, in den großen Gaben, welche er dir reichlich mitgetheilet. . . . . Ich sehe, mein Vater! wie gegefällig und lieb du ihm seyst . . . . . Tausenderley Sachen verstehe ich, tausenderley andere habe ich daraus zu lernen.

Abraham. Ich weis, mein Sohn! daß wenn ich mit dir rede, ich den Samen in kein unfruchtbares Erdreich ausstreue. . . . . Allein, mache dich hinweg. Genug für diese Nacht.

Isaak. Ach Vater! sage mir zuvor, was hat sich nach der Weißagung des fremden Gastes, wegen welchem die Mutter zu lächeln angefangen, zugetragen? . . . . Nur dieß allein erkläre mir; alsdann will ich mich fortmachen.

Abraham. Der Ausgang hat in Kürze die Weißagung erfüllet: Sara vermerkte gar bald, daß sie gesegneten Leibes. Und sie gebahr in der Zeit einen Sohn zur Welt.

Isaak. Bin ich vieleicht derselbe? . . .

Abraham. Ja, du bist es . . . Deine Geburt kostete der Natur ein Wunder: sie hat ihre Schranken übertreten. . . Du bist einer welken und abgedorrten Pflanze Wunderfrucht.

Isaak. Und das Versprechen? . . . .

Abrah. Das göttliche Verheißen ist auf dich ausgedeutet, und wird sich in deinen Nachkommen erfüllen. . . . Dieses Erdreich, so du als ein Fremdling wirklich durchwandereſt, von dem Nilflusse bis zu dem Euphrat, wird deinen Nachkommen zum ewigen Besitze eingeräumet werden.

Isaak. Meinen Nachkommen?

Abrah. Ja, selbe werden zahlreicher seyn, als die Sterne und Sandkörnlein am Meere; GOtt wird sie sein geliebtes Volk nennen. Durch sie wird er Wunder wirken. Die Welt wird von ihnen Fürsten und Könige bekommen; und alle Einwohner derselben werden in uns gesegnet werden.

Isaak. O Glück! O Ehre! mich glückseligen!....

Abrah. Laß dich nicht von dieser großen Ehre verblenden. Sich selbst gefallen ist nicht ohne Schuld.... Es verbirgt die Hofart zuweilen in ihrem Schooße, unter dem Scheine eines reinen Wohlgefallens, eine giftige Schlange, und verunstaltet die himmlische Gnaden in ein schädliches Gift.

Isaak. Nein; von dieser Seelenpest bin ich befreyet ... Ich bin befreyet ... Allein, ich könnte mich jedoch betrügen. .... Niemand kann in die Erkenntniß seiner selbst genug eingehen ... Ach Vater! du hast nicht umsonst dieß geredet! .. Du machest mir das Herz im Leibe zittern.

Abrah. (Beyseits) O Brunquelle aller Tugenden, heilige Furcht!

Isaak. Ach wehe! giebst du mir keine Antwort, geliebter Vater! Sey mir gnädig! wenn ich irr gegangen, zeige mir den rechten Weg; sieh mich zu deinen Füßen.

Abrah. Steh auf mein geliebter Isaak, nähere dich meinem väterlichen Herzen. Der Vater tröstet dich, er warnet dich, er beschuldiget dich nicht. Dein vernünftiger Zweifel rühret mir mein Herz auf das zärtlichste, also zwar, daß mir die Thränen in den Augen stehen . . . Geh, liebes Kind! GOtt erhalte dich beständig also, wie ich dich von mir lasse.

Isaak. Ach! wenn diese meine Seele ihre Reinigkeit beflecken sollte, so komm mir, geliebter Vater! aus Mitleiden zu Hülfe. Dir bin ich nach GOtt das Leben schuldig: von dir verlange ich alsdann auch den Tod. Wenn mein Herz nicht rein und unschuldig, würde mir das Leben zu einem Tode seyn, ja, ich könnte mich selbst nicht mehr ertragen.

Zweyter Auftritt.

Abraham, der Engel.

Abrah. Wie, und mit was für Worten, werde ich dir, gütigster Gott! wegen so vielen Gaben, danksagen? . . . Daß du mir in einem so hocherlebten Alter einen Sohn geschenkt, ist eine Gabe deiner großen Güte, daß du mir aber einen solchen gegeben, den ich zärtlich lieben könne, welcher zugleich die Hoffnung und Stütze meines Alters, ach! das ist eine Gabe, das ist . . . Aber was für ein Licht scheint mir in die Augen?

Bricht

Bricht dann heute der Tag also frühe an? Ach! Nein. . . . Ich betrüge mich, die Sonne hat kein so lebhaftes Licht. . . Ich erkenne die Stralen, ich weis, wer da ankömmt.

Engel. Abraham, Abraham!

Abrah. Siehe, hie bin ich!

Engel. Vernimm . . . Was ich dir anzukünden habe, ist der Befehl des Allerhöchsten. . Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast, den Isaak; geh hin in das Land des Gesichts, auf einen der Berge, den ich dir zeigen werde, und opfere ihn daselbst zu einem Brandopfer. Also gebiethet dir GOtt. . . Diesen, deinen unschuldigen, dir so lieben Sohn, welchen du als eine Gabe vom Himmel erhalten, verlanget GOtt nunmehro von dir. Er will, daß du ihn erblaßter sehest; der Allerhöchste verlanget, daß jener, so ihm das Leben gegeben, nunmehro sein Blut vergießen solle.

Dritter Auftritt.

Abraham allein.

Abrah. Ewiger GOtt! welch ein unerwarteter und schrecklicher Befehl ist dieser! . . . Meinen Sohn, willst du haben, daß ich tödte, und indem du mir dieß befiehlst, erinnerest du mich zugleich seiner unvergleichlichen Vorzüge? . . . . Du brauchest solche Ausdrücke, welche vermögend

sind in mir die zärtlichste Anmuthungen rege zu machen! Aber . . . du befiehlst es; genug. . . . Ich neige mein Haupt zur Erde, und bethe deinen Befehl an! Das Blut meines Isaaks soll vergossen werden! . . . Allein, wenn selber getödtet, wie werden deine mir gethane Verheißungen erfüllet werden? . . Stehet dein Befehl selben nicht entgegen? Du kannst nicht betrügen; und ich bin schuldig dir zu gehorchen. Daran zweifeln ist strafmäßig; es ist sündhaft, deine Geheimnisse wollen erforschen. . . Mein GOtt! ich gehorche dir, ich glaube und hoffe auf dich! Aber, o Herr, steh mir in so schrecklichen Verrichtungen bey! Ich bin bereit, alles in das Werk zu stellen; ich muß, und will alles vollziehen. . Wenn ich werde das Schwert zücken, wer weis! . . . die Bewegungen des Herzens können mich verwirren, die Hand kann wanken, so du mich nicht stärkest. Ich bin ein Mensch, ich bin der Vater, du weist es. . . Ihr Diener und Hirten eilet herbey! . . .

Vierter Auftritt.

Abraham, Gamari, und andere Hirten.

Gama. Was ist dein Befehl?

Abrah. Wecke den Isaak . . . von dem Schlafe . . . o GOtt! auf . . Bereite ein Lastthier zu, und zween aus euch folgen mir nach.

Gama. Ich gehe, deinem Befehle nachzukommen.

Abrah. Höre! ...

Gama. Was verlangest du, mein Herr?

Abrah. Gieb acht, daß dich Sara nicht gewahr nehme; störe sie nicht in ihrer Ruhe.

Gama. Ich will behutsam darein gehen.

Fünfter Auftritt.

Abraham, die Hirten, und hernach Sara.

Abrah. Man verberge ihr indessen das Geheimniß, und verschone dem mütterlichen Schmerzen bis auf bessere Zeit ... O GOtt! sie kömmt herbey, was werde ich sagen!

Sara. Warum kömmt Abraham der Morgenröthe heute zuvor? ... Was hast du für eine neue Sorge auf dir liegen?

Abrah. Ich muß, liebe Sara! dem Allerhöchsten ein reines Schlachtopfer wiedmen. ... Ich will itzt in den nächsten Wald gehen, und in demselben das dürre Holz sammeln, so auf dem Altare brennen muß. ... Halt mich nicht länger auf. Lebe wohl!

Sara. Werde ich dir nicht können Gesellschaft leisten?

Abraham. Nein; laß dir gefallen für dießmal hier zu bleiben.

Sara. Wie? Ich, die ich so viele Jahre in Freude und Leide mit dir gewesen, sollte itzt in einem so gottesdienstlichen Vorhaben, nicht bey dir seyn dörfen?

Abrah. (Beyseits) Billig ist ihre Klage ... Nein, eines so großen Verdienstes soll selbe nicht beraubt seyn. Sie vernehme das Geheimniß ... Ihr Hirten, laßt mich mit Sara allein. .... (Beyseits) Mein GOtt! leite ihr Herz, und gieb mir die Worte auf die Lippen.

Sara. (Beyseits) Was hat denn Abraham mir zu sagen?

Abrah. Geliebte Ehegattinn! viele der Gnaden hat dir GOtt angedeihen lassen; sage mir, gedenkest du noch an selbe?

Sara. Und wie sollte es möglich seyn, selbe zu vergessen?

Abrah. Bist du ihm dafür dankbar?

Sara. Er sieht das innerste meines Herzens.

Abrah. Wie? wenn selber von dieser schuldigen Dankbarkeit eine harte Probe von dir foderte?

Sara. Ich wäre zu allem bereit; das Leben setzte ich auf.

Abrah. Wenn er aber deinen Sohn verlangte?

Sara. Den Isaak?

Abrah. Ja, den Isaak.

Sara. Vieleicht würde ich vor Schmerzen todt dahin fallen . . . Allein ich würde ihn doch jener Hand wieder anheim stellen, aus welcher ich ihn bekommen habe.

Abrah. Gut: gieb ihn, meine Geliebte! GOtt fodert selben.

Sara. Wie? GOtt fodert ihn?

Abrah. Ja. Heute muß er noch zu einem Opfer werden . . . Also ist mir der Befehl von dem Allerhöchsten zugekommen.

Sara. Abraham! was sagest du? . . . Ich bin außer mir! GOtt will einen, ihm so lieben Sohn, todt haben? Einen Sohn, so eine Gabe des Himmels? . . Welcher ein Vater vieler Völker seyn soll? Aber wie? . . . Und warum? . .

Abrah. Das gefiel dem Allerhöchsten nicht, mir anzudeuten . . . Dem Befehle GOttes muß man Gehorsam leisten, nicht aber selben vorwitzig ausforschen.

Sara. Und Isaak soll über ein kleines . . .

Abrah. Als ein Opfer auf dem Altare fallen.

Sara. Und von dem Vater selbst.

Abrah. Er wird ihn mit eigener Hand tödten . . . Stimme, meine geliebte Sara, mit deiner Einwilligung einer so vortrefflichen That bey; damit auch du an meinem Verdienste Theil nehmest.

Ich verlange nicht, daß du, als eine zarte Mutter, dem Opfer in der That selbsten beywohnest; muntere nur deine Seele, GOtt zu gehorchen, auf; daß wir ihm gefälliger seyn, als alles Opfer ... Wer dem Allerhöchsten ein Opfer schlachtet, vergießt nur vor seinem Throne ein fremdes Blut; der ihm aber gehorchet, wiedmet selbem seinen freyen Willen, als eine Gabe.

Sechster Auftritt.

Sara, hernach Isaak, Gamari, und die übrigen Hirten.

Sara. So wirst du denn binnen kurzer Zeit, eine elende, bedrängte, und schmerzvolle, ja gar keine Mutter mehr seyn? ... Jenes verwundete Herz, jenes gerechte Herz, soll auf dem Altare das unschuldige Blut vergießen? ... Ach! ich fühle schon in meiner Seele das Mordeisen. .. Ewiger Vater, laß dir meinen Schmerzen gefallen! In diesem meinem Herzen fängt das Opfer an. .. Ach mein Herzenleid wird ja vor deinen Augen ein eben so angenehmes Opfer seyn, als das Blut, so du verlangest.

Isaak. Mutter!

Sara. (Beyseits) Ach Namen! .. O liebvolle Gestalt!

Isaak. Abraham verlangt meiner, ist er nicht zugegen? .. Ich gehe, ihn zu suchen.

Sara. Höre . . . (Beyseits) stärke mich o GOtt!

Isaak. Du wirst vieleicht nicht wissen, daß heute ein Opfer wird zubereitet werden, und daß ich bey selbem zugegen seyn müsse?

Sara. Ich weis es, mein Sohn! ich weis es. . .

Gamar. Was verweilest du so lang, Isaak? . . . Eile, Abraham verlangt deiner!

Isaak. Nun ich gehe . . . Lebe wohl geliebte Mutter!

Sara. Ach steh still! . . . (Beyseits) Ich fange an zu sterben! . . Verlaß mich nicht!

Isaak. Was ist das für eine Betrübniß? . . Was will dieß Weinen sagen?

Sara. Ach! ich bin ohne meinen Sohn!

Isaak. Sey getrost; ich will wiederkehren. . . Oder ist dieß das erstemal, daß ich dich verlasse?

Sara. Aber dießmal! . . . O GOtt! . . Wer hat jemal einen solchen Schmerzen empfunden?

Isaak. Gamari, was ist zu thun? Der Befehl des Vaters ruft mich, und das Leidwesen der Mutter hält mich zurück. . . . Ich gehe; und wollte doch gern hier verbleiben . . . Ach geliebter Gamari! ich habe dich bisher zärtlich geliebt, die war erlaubt, auf diesem Herzen

zu ruhen; trage der Mutter anjetzo Sorge statt meiner: Da ich entfernt bin, steh ihr mit Rath und That bey. . . Siehe, geliebte Mutter! hier deinen Sohn, bis ich wiederkehre.

Sara. O Sorgfalt! o Liebe! o Zärtlichkeit!

Isaak. Und dennoch weinest du? . . Aber was sollte ich thun? Du weist es; der Befehl des Vaters ruft mich . . .

Sara. So geh dann, mein Sohn! erfülle seinen Willen . . Das verlange auch ich, ob schon das Herz mir in tausend Stücke zerspringen will? Geh . . . Höre . . Ach GOtt! . . . Komm, lieber Isaak! umarme mich zuvor; alsdann mache dich fort.

Isaak. Mutter! Freunde! ach weinet nicht. Bin ich schon dem Leibe nach von euch entfernet, ist doch mein Herz bey euch . . . Nein, ich verlasse euch nicht ganz: Ich gehe zum Vater; alsdann kehre ich wieder zu euch: Er ruhet in diesem Herzen; Er sagt euch in selbem, glaubet ihm: Ihr werdet bald seyn, wo ich bin; es soll euch versprochen seyn.

Siebenter Auftritt.

Sara, Gamari, und die Hirten.

Gamari. Mutter! (Beyseits) wenn ich sie also nennen darf. Welcher Schmerz zerschlägt dein Herz also?

Sara. Ach Sohn! meinen Schmerzen kann ich dir nicht erklären, und du kannst selben auch nicht begreifen. Selben empfinden, ist über alle Erklärung; es kann ihn nur eine Mutter fassen.

Gama. Wird aber wohl GOtt eine solche Betrübniß angenehm seyn? ..

Sara. Ja: Er weis, daß dieser Schmerz nicht wider seinen heiligen Willen ist. Er weis, daß ich seufze, und ihm alle meine Seufzer opfere; daß ich weine; und mitten unter häufigen Zähren seinem Namen lobspreche ... Dich, o ewiges Gut! bethe ich mitten in meinen Drangsalen an. Alles, so ich von dir empfange, muntert mich auf, dich zu lieben; und wenn ich noch mehr ertragen könnte, verlangte ich größere Quaalen. Ich würde alsdann in dem Gehorsam, so ich dir leistete, größern Verdienst sammeln. Sie geht ab.

Gama. Wir wollen ebenfalls abgehen, und selbe weiters trösten ... Allein, ihr weinet ... geliebte Mitgesellen, laßt uns nicht nur allein Sorge tragen, in den zarten Anmuthungen diesen edeln Seelen, sondern auch in der Tugend nachzufolgen ... Jene Demuth, jener Gehorsam sind Beyspiele, durch welche GOtt zu uns redet. Glückselig sind wir, wenn wir selbe genug verstehen. Aber wenn seine Worte in uns unfruchtbar ablaufen, o da ist es mit uns übel bestellt! ...

Wir sind auf diesem Weltmeere unter Wind, und Wasserwogen reisende Fremdlinge; sehet unsren Leitstern, dem wir folgen sollen . . Wer wird bey so grosser Hülfe sich selbst in den Untergang stürzen? Wer wird bey einem so hellglänzendem Lichte irr gehen können? Kommet alle, und folget mir nach!

Die Hirten. O Tochter der Demuth, und Gesellinn aller Tugend, heiliger Gehorsam! was heiliget eine GOtt getreue Seele mehr, als du? Unser Wille ist ein unedles Waldgeschoß: du schneidest die mangelhafte Sprossen ab; und belzest auf selben heilige Zweiglein des göttlichen Willens: der alte Stock überkömmt also neue Kraft: GOtt erhält selben, und unser Wille wird mit dem göttlichen eines.

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Sara, Gamari mit den Hirten.

Sara. Wer ist so mitleidig, und sagt mir, was mein Sohn mache? . . Ihr Diener! Ihr Hirten! ich gehe hin und her; keiner kömmt zurück . . . Vieleicht läßt sich aus mitleidigem Herzen gegen mir keiner sehen . . Ach! hat wohl der unschuldige schon seinen Geist in den Händen seines Vaters aufgegeben? . . . O GOtt!

welcher Schmerz! . . . Niemand ist zu finden, der mich tröstet. Das beständige Weinen schwächet meine Augen; das Herz ist ein Meer der Bitterkeit . . . Wo muß ich mich hinwenden? . . Wo finde ich jemand, der mich trösten kann? . . Diese Gegenden waren sonsten voll des Volks; sind sie dann nunmehro in traurige Einöden verkehret worden? . . . Die Wege sind ohne Wandersmann, die Heerden suchen ihren verlohrnen Hirten . . . Die Schafe irren herum, der Hirt ist geschlagen und die Heerde zerstreuet . . . Ach wenn nur einer aus so vielen zurück kehrete! . . Da kömmt jemand . . . Soll ich ihn fragen? . . Ach ich habe nicht so viel Herz . . . Ihr Hirten . . . Ach! ich erzittere, ich fürchte mir, die Anwort anzuhören . . . Sagt mir, warum kehret ihr also zerstreuet zurück . . . Wo befindet sich Abraham? . . Was habt ihr gesehen? . . Ach GOtt! redet doch; sagt mir jenes, welches wenn ihr es verschweiget, ihr zwar minder barmherzig, aber desto grausamer seyd . . . Ach! ich verstehe euch . . Schweiget, schweiget! sagt mir nicht, daß mein Isaak schon erblasset . . . Ich weis schon, daß er als ein Liebesopfer sein Leben aufgegeben . . Ich sehe das wallende Blut, so den Opferaltar gefärbet, vor mir; ich empfinde das Mordeisen, so ihn getödtet.

Zweyter Auftritt.

Sara, Gamari, und die Hirten.

Gama. Ich kehre nicht aus meiner Schuld, sondern als ein Vollzieher deiner Befehle, so spat zurück . . . Wisse . . .

Sara. Ach Gamari, ich weis schon alles . . Ich habe keinen Sohn mehr! . . Isaak hat aufgehöret zu leben!

Gama. Wie? wenn ich ihn erst am Fuße des Berges Moria gesehen?

Sara. Ach! so lebt er annoch? . . Hast du dich nicht betrogen?

Gama. Du wirst ihn bald umhalsen.

Sara. Ewiger GOtt! sollten dann meine Thränen Barmherzigkeit ausgewirkt haben? . . Hast du dann deinen gefaßten Schluß geändert! . . Was hat man aber GOtt für ein Opfer geschlachtet?

Gama. Das Opfer, glaube ich, wird nunmehro vollbracht seyn; als ich abgieng, war es annoch unverrichtet.

Sara. Unverrichtet? . . . Was hielt aber den Abraham so lang am Fuße des Berges Moria auf?

Gama. Auch ich erstaunte darob; ich getraute mir nicht, dahin zu gehen, und Frage zu halten . . . Vieleicht hat er unverhofft vom Himmel

mel ein Zeichen erhalten, maßen ich ihn auf einmal gesehen gegen dem Berge zugehen.

Sara. O wehe!

Gama. Auf der Ebene hat er uns alle verlassen, das geheiligte Feuer trug er in einer, und das Schwert in der andern Hand . .

Sara. Und Isaak.

Gama. Und Isaak, o Demuth! trug das Holz, und folgte ihm auf den Berg nach.

Sara. Aber wie oft muß ich heute sterben?

Gama. Als ich meinen lieben Herrn in so mühsamer und knechtlicher Verrichtung sah, ach! was zarte Anmuthungen wurden in meinem Herzen rege! . . Ich fürchtete alle Augenblicke, er möchte unter Last erliegen; seine Bürde lag mir auf dem Herzen; ich hatte einen Theil seiner Peinen, so er auf dem Berge erlitten, in mir gefühlet; also zwar, daß mir noch der kalte Schweiß über die Stirne abläuft.

Sara. Ach! erneure doch nicht mit dieser Redensart in mir die alten Wunden!

Gama. Gib Acht! . . sieh Abraham kömmt zurück.

Sara. Mich unglückselige! ist also das Opfer vollendet?

Gama. Man darf nicht daran zweifeln. Die rechte Hand des Abrahams triefet noch von dem Blute.

Sara. Ach gestattet, daß ich mich wegen so grausamen Anblicke hinweg begebe!

Dritter Auftritt.

Abraham, Isaak, Sara, Gamari, und die obige.

Isaak. Meine liebe Mutter!

Abraham. Liebste Ehegattinn!

Isaak. Wo gehst du hin?

Abrah. Vor wem fliehest du?

Sara. Isaak! .. O GOtt! träumt mir? .. Bist du es?

Isaak. Ja Mutter! ich komme, dir den Frieden zu vermelden; ich kehre zurück in deine Arme.

Sara. Du? ... Lebest du noch?

Isaak. Ich lebe. GOtt hat uns den Schatz seiner Gnaden geöffnet.

Sara. Mein Sohn! ...

Isaak. Ach! du wirst ganz schwach! ....

Sara. Ach mein Sohn! .. Ich ... Ich sterbe.

Abraham. Halt sie, Isaak, in deinen Armen.

Isaak. Ach! welch tödtliche Erblassung, was kalter Schweiß! ...

Abrah. Aengstige dich nicht deswegen, mein Sohn! Sey nicht bekümmert ... Was

du

du da siehst, ist eine gemeine Wirkung eines grossen, und nicht vorgesehenen vergnüglichen Zufalls . . . . Sie wird bald wieder zu sich selbst kommen; wenn nämlich die gedrückte Seele aus dem ohnmächtigen Schlafe wird erwacht seyn.

Isaak. Allein, o GOtt! wie ist es möglich, daß jene Seele, welche so vielen Betrübnissen tapfer widerstanden, itzt von einer Freude sich besiegen lasse?

Abrah. Ach mein Sohn! in uns wohnen Freude und Leid, gleich als zween fremde Gäste. . . Sobald der Mensch gebohren, befindet er sich auf einem Meere der Trübsalen; also zwar, daß er viele derselben noch in den Windeln gebunden zu ertragen, sich muß angewöhnen . . . Die Freude und das Vergnügen ist hingegen so seltsam, daß er niemalen genug lernen kann, wie er sich in die Glücksfälle schicken soll.

Gama. Sie fängt wieder an, was merklichers zu athmen; Sara eröffnet was weniges ihre Augen.

Sara. Abraham! . . Isaak! . . ist es denn wahr?

Isaak. Ja, liebe Mutter! dem ist also, und du befindest dich in meinen Armen.

Sara. Gebenedeyet sey, o gütigster GOtt, dein Namen! . . Aber wie, Abraham, aber wie? . .

Abrah. Höre und bethe die unendliche Güte GOttes an . . . Es gefiel dem Allerhöchsten das Ort, wo das Opfer sollte vollbracht werden, mir anzudeuten . . Ich machte mich eilends auf, und verfügte mich mit dem Sohne ganz allein zu dem bestimmten Berge. Die Regungen, welche mein Herz indessen gefühlet, kannst du dir leicht einbilden . . . Unterwegs fragte mich Isaak, wo das Opfer sey? GOtt wird Vorsehung thun, erwiederte ich ganz betrübt, ohne ihn anzuschauen; und stieg den Berg hinauf. Auf selbem richtete ich einen Altar zu, legte das gesammelte Holz aufeinander, und band den Sohn . . .

Sara. Da wird er verstanden haben, wo die Sache hinaus wolle . . . Und wie stellte er dem Allerhöchsten sein Leben anheim?

Abrah. Gleich einem unschuldigen Lämmlein erstummte er.

Sara. Das Blut erkaltet mir in den Adern, wenn ich, geliebter Abraham! in diesen Umständen dich mir vorstelle . . . .

Abrah. Nein, Sara . . . Eine unbekannte Stärke, so ich als eine Gabe des Himmels ehrte, herrschte in mir dazumalen . . . Weder der Vater, noch der Mensch, war mehr in mir. Die Natur war schon von der Gnade besiegt. Ein meinem Verstande unerkanntes Licht vereinigte in meinen Gedanken mit dem Tode des Sohnes die gött-

göttliche Verheißungen .... Mein Herz brannte für Liebe, Glaube und Hoffnung, und ich vermeynte, ich redete mit GOtt selbsten ... Ich hatte schon meine linke Hand auf den niedergebückten Isaak gelegt; meine Augen zielten gen Himmel ab, die bewaffnete rechte Hand hatte ich schon aufgehebt, den tödtlichen Streich zu führen; das blanke Schwert hatte ich schon in die Lüfte geschwungen ....

Sara. Ach! das Herz fängt in mir an zu beben ....

Abrah. Als ein durchdringender Glanz die Lüfte ungefähr bestralete ... Ich hörte eine Stimme, so mir vom Himmel zurief: Halt in, Abraham! strecke deine Hand nicht aus über den Knaben; ich habe erfahren, daß du GOtt fürchtest; du hast deines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet um meinet willen. Ich habe deinen Gehorsam geprüfet, und sonst nichts verlanget...,

Sara. Ich fange an zu leben ...

Abrah. Der Klang dieser Worte ... (siehe geliebte Ehegattinn! die zarte Augenblicke, siehe den Menschen, und den Vater in Abraham) hat meine Seele entwaffnet, und der reißende Strom der gehemmten Anmuthungen überschwemmte ganz und gar das Vaterherz ... Erstaunen, Vergnügen,

gnügen, Dankbarkeit, Liebe, Furcht, Verlangen, Mitleiden umringeten auf einmal meinen zerschlagenen Sinn . . . Ich wollte GOtt wegen so herrlicher Gabe danken; allein meine lallende Lippen konnten keine Worte hervor bringen . . . Ich wollte in Eile den gebundenen Isaak auflösen; ich konnte aber jene Knoten nicht mehr aufbringen für Zittern, welche die unerschrockene Hand gemacht. Unterbrochene Worte von allzugroßer Freude, zarte Umhalsungen, herzliche, mit Thränen benetzte Küsse . . . Ach! meine Sinne werden auf ein neues nur von der Erzählung ganz verworren . . . . Mein Sohn; fahr fort, wo ich es gelassen, ich kann nicht mehr.

Isaak. Das Opfer mangelte annoch. Aber GOtt hat es vorgesehen, gleich es Abraham vorgesagt . . . Als wir uns umwendeten, nahmen wir eine dicke Hecke gewahr, und in selber einen Widder, der in der Hecke an den Dörnern hieng; er konnte sich nicht los machen. Dieser kam also statt meiner, er wurde mit den an mir abgelösten Stricken gebunden. Nachdem selber sodann abgestochen, wurde er als ein unschuldiges Opfer von dem geheiligten Feuer aufgezehret . . . Ich beneidete sein Schicksal . . . Für mich wurden die Stricke bereitet, mich zu tödten, das Schwert geschwungen; die Ehre eines so herrlichen Todes war mir verheißen. Allein, weil du, o HErr! verlangt,

verlangt, daß ich nicht wegen dir sterbe, gieb wenigst nur, daß ich wegen dir lebe!

Gama. Beglückter Abraham! der du dem Allerhöchsten so überzeugende Beweise deines Glaubens und deiner Treue abgestattet hast.

Sara. Nein, nicht in diesem bestund seine Glückseligkeit . . . . . Es sah der HErr ohne Prüfung das Gemüth des Abrahams; dieser aber kennete sich selbsten noch nicht . . . Er wußte nichts von seiner eigenen Tugend. GOtt wollte ihm seine Stärke zu erkennen geben . . . Er wollte, daß die Welt ein immerwährendes Beyspiel des Glaubens, der Treue und Beständigkeit an Ihm habe . . . Ach! daß doch sein gegebenes Beyspiel fruchtbar wäre! . . Wir wollen also dieses Opfer in uns erneuern . . . Unser Herz soll zu einem Altare werden; eine heilige Liebe sey die Flamme; das Opfer bestehe in den Anmuthungen unsres Herzens, so wir GOtt schlachten . . . Seine Begierden dämmen, ist eben so verdienstlich, als seinen eigenen Sohn schlachten.

Vierter Auftritt.

Der Engel, Abraham, Sara, Isaak, und die übrige.

Abrah. Schweiget, der Himmel öffnet sich.

Engel. Abraham! ich kehre zu dir, als ein von GOtt geschickter Bothschafter. Die unerschrockene Probe deiner Treue hat dem Allerhöchsten also gefallen, daß Er die dir gethane Verheißungen wieder erneuert; Er segnet dich, und in dir die spate Nachkömmlinge; deinen Samen wird er den Sternen des Himmels und den Sandkörnlein gleich machen . . . Dein edler Stammen wird dereins glückselig heißen: Derselbe wird das ungemein große Erdrund beherrschen, und über seine Feinde siegprangend blühen . . . . Der unfehlbare GOtt hat es so verheißen; Er hat es bekräftiget; Jener GOtt, welcher die ganze Ewigkeit begreift, hat darauf geschworen.

Fünfter Auftritt.

Sara, Abraham, Isaak.

Sara. Hast du es vernommen, Abraham? . .

Isaak. Vater! . . Er hört nicht . . . . Wie brennet nicht sein Antlitz.

Abrah. Ewiger GOtt! mit was für Ausdrückungen redest du nicht heute zu mir! Der Vater hat selbst seinen eingebohrnen Sohn geopfert, der Sohn hat freywillig eine Strafe auf sich geladen, so er niemalen verdient . . Warum hat er die traurige Werkzeuge seines Todes auf seinem Rücken getragen? Warum hat er aus so vielen eben diese Gattung des Todes erwählt? . . Warum verwickelten die Dörner den Kopf des Brandopfers? . . . . . Ich merke es wohl; ich bin in die zukünftigen Zeiten verzückt worden . . . Ich sehe jenen Marterberg mit einem weit andern Blute besprenget. Ich sehe einen andern Sohn sein Haupt neigen, und in die Hände seines Vaters seinen grossen Geist aufgeben . . . Die Hügel fangen an zu erschrecken, die Gräber öffnen sich, die Sonne verbirgt ihre Stralen . . . Ich fasse, ich begreife es. Unendlicher

licher Dank sey dir, mein GOtt! . . . . Dieser ist jener grosse Tag, den ich zu sehen verlanget; dieß ist jenes Blut, so eine unendliche Schuld mit unendlichem Werthe ersetzet; dieses Opfer wird der göttlichen Gerechtigkeit und Güte zugleich genug thun: dieser Tod wird dem Menschen die Thüre zum ewigen Leben öffnen. O Tag! O Blut!

O Opfer! . . . . .

O Tod! . .

Der

Der
von seinen Brüdern
erkannte Joseph,
in
zwoen Abhandlungen.

Personen des Spiels.

Joseph, und Benjamin,	Söhne des Jakobs und der Rachel.		
Judas und Simeon	Brüder des Josephs und Benjamins	aus der Lia.	

Aseneth, des Josephs Gemahlinn.

Thaneth, ein Vertrauter des Josephs.

Die übrige **Brüder** Josephs.

Der Schauplatz ist in Memphis.

Aus dem ersten Buch Mosis Cap. 37, bis 46.

Erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Joseph und Thaneth.

Joseph. Ist noch keiner von den hebräischen Brüdern in Memphis angelanget?

Thaneth. Keiner.

Joseph. Hast du den Befehl ertheilt, die Wege auszuforschen?

Thaneth. Vielen, aber umsonst.

Joseph. Es ist jedoch diese königliche Burg nicht also weit von dem Thale Mambre entlegen. Von der Zeit an, da sie abgegangen, hätten selbe schon zweymal wieder zurück kommen können.

Thaneth. Verzeihe mir, o Herr! Ich begreife dein Absehen nicht. Es gedünken mich so schlechte Hirtenkinder viel zu gering, daß sie ein würdiger Gegenstand deiner so vielen Sorgen seyn sollten.

Joseph. (Beyseits) Es ist ihm noch verborgen, daß sie meine Brüder sind .. Mein Freund! wenn ich sollte von ihnen hintergangen werden, würde es mir sehr misfallen. Ich habe ihnen anbefohlen, daß sie mir den kleinen Benjamin, als das einzige Zweiglein des hocherlebten Jakobs mit sich anhero bringen. Du hast es selbsten wahrgenommen,

men, mit was Eifer sie mir verheißen, diesem Befehle nachzukommen.

Thaneth. Dessen hast du Versicherung genug. Einer von ihnen mußte ja als Geißel zurück gelassen werden. Wenn dieses nicht genug ist, wird sie der gewaltige Hunger zwingen anhero zu kommen . . . . Das ganze Land ist unfruchtbar; die bedrängte Inwohner haben nichts, sich zu nähren; das Getreide verfaulet, oder es schießet nicht einmal aus der Erde hervor; der Hirt ist entkräftet; die Heerden werden kleiner; dürre Dornhecken, und blätterlose Gesträuße sind nicht vermögend, dem hungrigen Viehe eine Nahrung zu geben, vergebens suchet selbes in den magern Feldern den nöthigen Unterhalt. Der ausgemergelte Ackersmann kann sich selbsten nicht mehr ertragen. Nur allein zu Memphis sind, vermittelst deiner weisen Vorsehung, die Scheuren mit Getreide angefüllet, ja, eine ganze Welt, damit sie nicht der Hunger aufreibe, läuft nach Aegypten.

Joseph. Wenn aber der kleine Benjamin von seinen neidigen Brüdern wäre getödtet worden, wie könnte ich sodann hoffen, denselben hier zu sehen.

Thaneth. Woher entsteht in dir ein so weit entfernter Verdacht? . . . .

Joseph. Benjamin ist ja die einzige Hoffnung des Jakobs.

Thaneth. Eben recht.

Joseph. Ich war auch einstens meines geliebten Vaters süßes Vergnügen, ich habe zur Genüge die Nachstellungen und Verläumdungen des Bruderneides gekostet, und ich weis ..... Ach König des Himmels nimm ihn in deine Obhut!

Thaneth. Aber warum nimmst du an dem Schicksale eines dir unbekannten Knabens so großen Theil?

Joseph. Benjamin und ich gleichen einander. Sein Zustand erinnert mich des meinigen. Die Natur hat es uns eingestößt, mit jenen ein Mitleiden zu tragen, welche mit uns gleiches Unglück drücket: Es komme alsdann dieses daher; weil etwa ein gleicher Schmerz in uns eine Gegenliebe anzündet, oder weil man von seinem Leide des andern Schmerzen sich gar leicht vorzustellen weis.

Thaneth. Und dieß sollte dich kränken? ... O es ist nur gar zu wahr, daß auf dieser erschaffenen Erde kein vollkommenes Vergnügen zu finden. Wenn aus dem düstern Abgrunde des Unglücks auf hohe Ehrenstuffen sich schwingen, angenehm fällt, wer könnte vergnügter seyn, als du? .... Als ein Diener und

Fremdling langtest du bey uns an: die Verläumdung einer unreinen Aegyptierinn beschwerte dich, du wurdest mit Fesseln gebunden, und warst dem Untergange schon ganz nahe: Bald darauf aber erklärte sich der gerechte Himmel auf einmal für dich. Dein erhabener Prophetengeist drang bis in das innerste der zukünftigen Dinge . . . . . Diesem sagtest du den plötzlichen Tod; jenem annoch anzuhoffende Ehrenstellen vor. Ganz Memphis erzählet von deinen Weißagungen . . . Der König selbsten nahm in verworrenen Zweifelssachen seine Zuflucht zu dir. Du ernährtest die Neugierigkeit mit größter Klugheit, und kamst dem Uebel durch heilsame Mittel bevor. Ja deine weise Rathschlüsse bewährete der Ausgang selbsten . . . Du siehst dich wirklich aus dem Gefängnisse an dem königlichen Hofe stehen, und deine Fessel sind in kostbare Perlen, reichen Purpur, und schimmernde Halsband verwechselt worden. Du fährest auf dem königlichen Wagen jene Gassen, welche du kurz zuvor als ein Gefangener betreten. Man ruft dir aller Orten zu: **Sehet den Heiland der Welt.** Von deinem endlichen Ausspruche hängt das ganze Reich ab, ja der König selbst. Du bist ein edler Jüngling, gesegnet mit Nachkommen; die Welt hält dich hoch, der Himmel thauet seine Gnaden auf dich. Deinem Verlangen geht wahrhaftig nichts mehr ab. Und gleichwohl bist du dir selbsten beschwerlich in so unerhörtem Ueberflusse

aller

aller Güter, so dich ergetzen können? . . . . Wenn nämlich einem jedem jenes, was ihn quälet, an der Stirne geschrieben stünde, o wie viele! die uns anjetzo beneiden, würden mit uns Mitleiden tragen. Sie würden sehen, was ihre Feinde in den Busen haben, und wie ihre Glückseligkeit nur allein in dem, weil sie uns glückselig zu seyn scheinen, bestehe.

Joseph. Mein Freund! begnüge dich für dießmal mit meinem Befehle . . . . Nun geh von dannen, Aseneth kömmt herbey . . . Und, wenn die Söhne Jakobs mit Benjamin anlangen, komm ihnen bevor, und zeige mir es an.

Thaneth. Ich werde deinen Befehl vollziehen. Indessen sey gegen dir selbst derjenige, den du dich gegen andere zeigest. Alle gehen von dir mit Troste ab, nur dich allein peinigest du; andern benimmst du die Zweifel, nur die deinige ernähreſt du.

Zweyter Auftritt.

Aseneth, Joseph.

Aseneth. Geliebter Gemahl! darf ich mich einer von dir zu erlangenden Gnade getrösten?

Joseph. Diese Zweifelhaftigkeit beleidiget mich, Geliebte!

Aseneth. Laß dem gefangenen Hebräer die Fessel auflösen.

Joseph. Dem Simeon?

Aseneth. Ja, diesem.

Joseph. Was bewegt dich gegen jenem mitleidig zu seyn, der dir annoch unbekannt?

Aseneth. Und wer räth dir, mit Schärfe zu verfahren gegen jenem, der dich nicht beleidiget?

Joseph. Wie weist du, daß Simeon unschuldig?

Aseneth. Ich weis von keinem Verbrechen bey ihm, aber wohl von seiner Strafe.

Joseph. Weil also sein Verbrechen dir unbekannt, so kann er sich nicht verfehlet haben?

Aseneth. Wenigstens verdient er einen mildern Richter.

Joseph. Gleichwol keinen ungerechten.

Aseneth. Ach! mein Geliebter! ohne Gelinde wird die Gerechtigkeit in ein grausames Wesen verstaltet.

Joseph. Und die Gelinde ohne Gerechtigkeit ist eine feige Schwachheit.

Aseneth. Ahme dem Schöpfer aller Dinge nach. Er läßt über den Gerechten und Gottlosen regnen, und seine Sonne geht über Lasterhafte und Fromme zugleich auf.

Joseph. Der ihn sucht nachzuahmen, strafet zuweilen, aus Hoffnung der Besserung; liebet jedoch.

Aseneth. Verzeihe mir, dem äußern Ansehen nach scheint dein Verfahren mit Simeon ehender ein Haß, als eine Liebe zu seyn.

Joseph. Fälle nicht so geschwind das Urtheil über mich . . . O wie sind wir so eilfertig, den Nebenmenschen zum Nachtheile zu richten! Das ist eine betrübte Wirkung unsrer Selbstliebe. Unserm Hochmuthe schmäuchelt des andern Beschimpfung, und man bildet sich fälschlich ein, als lege man ihm selbst jenes zu, was man von der Ehre des andern entnommen. Ein jeder meynet, der andere sey seines Gelichters, man zählt insgemein an andern weit mehrere Fehler, als an sich selbst. Dahero geschieht gar oft, daß die Sache einen falschen Namen bekömmt. In uns heißt die Furcht eine Klugheit, die Eingezogenheit ein niedergedrücktes Wesen; in dem Nebenmenschen aber ist die Eingezogenheit eine Niederträchtigkeit, die Klugheit eine Zagheit. Von daher kömmt, daß wir ab uns selbsten ein Vergnügen tragen, und dem Bösen vor dem Guten so leicht ein gläubiges Gehör geben . . . Ich wünsche, daß du dich nicht also in dem Urtheile übereilest. Vieleicht ist jenes, dem du heute den Namen einer Grausamkeit schöpfest, morgen eine Güte. Urtheile vernünftiger, und wisse, daß zuweilen die Grausamkeit verschone, die Güte strafe.

Aseneth. Wenn du dann also den Simeon seiner Fessel nicht befreyen willst, höre ihn doch wenigstens an . . . Wirst du mir wohl auch dieses abschlagen?

Joseph. Ich will dich zufrieden stellen . . . . Ihr Diener . . . . . man führe Simeon zu mir . . . . . (Beyseits) Ihr ist die vorgegangene Verrätherey noch ein Geheimniß. Sie weis nicht, daß er zugleich mein Bruder, und mein Freund ist.

Aseneth. Also kannst du aus seinen Augen, Regungen und dem Angesichte lesen, ob er sich schuldig befinde.

Joseph. Dieses sind betrügliche Zeichen . . . . Es ist uns nicht erlaubt, das innerste des Herzens einzusehen. Unsre Augen sehen nur das äußerliche an; GOtt ist jener, dem das Herz offen steht.

Aseneth. Die Seele giebt aber oft in dem Leibe, den sie belebet, so gewaltige Zeichen von sich, daß ihre innerliche Regungen aus dem äußerlichen hervor sehen. Die Betrachtung eines jeden Zweigleins insbesondere, entdecket den Abgang an Blüthe und Früchten, den zuvor der Baum unter seinen dichten Blättern verborgen. Eben also kann man aus einem gezwungenen Gelächter schließen, daß große Betrübnisse in dem Gemüthe verborgen liegen. Jener, dessen Herz

in Unmuth schwebet, schmäuchelt sich umsonst, daß er ein friedsames Aussehen habe.

Dritter Auftritt.

Joseph, Aseneth, Simeon.

Joseph. (Beyseits) Simeon kömmt .... O wenn er wüßte, daß ich sein Bruder bin!... Ewige Gerechtigkeit! siehe, da ist er in meiner Gewalt, mit Fesseln steht jener gebunden vor mir, welcher mich vor einiger Zeit tödten wollte.

Simeon. In Demuth und mit gebeugten Knien werfe ich mich zu deinen Füßen .....

Joseph. Steh auf.

Simeon. (Beyseits) Was ist das für eine Stimme? ... Was für ein Angesicht .... Warum fange ich an zu erschrecken? ... Wer, wer nimmt mir den Muth?.....

Aseneth. Rede ...

Simeon. Ich unterfange mich nicht .... Aus dem Angesichte deines Ehegemahls geht, ich weis nicht, was für eine verborgene Kraft hervor, welche mir in das innerste des Herzens dringet.

Joseph. (Beyseits) Er fühlet stille Anklagen des Gewissens, weis aber nicht woher ... Mein Hirtensohn! gieb mir deinen Namen zu verstehen.

Simeon. Simeon werde ich genannt, das weist du.

Joseph. Und wo ist dein Vaterland?

Simeon. Dieß ist Kanaan.

Joseph. Wie heißt dein Vater?

Simeon. Jakob.

Joseph. Die Mutter?

Simeon. Lia.

Joseph. Wer sind jene, so mit dir das erstemal angekommen?

Simeon. Meine Brüder.

Joseph. Hat Jakob keine andere Kinder mehr gehabt?

Simeon. Noch zwey, aus der schönen Rachel.

Joseph. Und wie heißen diese?

Simeon. Joseph und Benjamin.

Joseph. Warum sind dieselbe nicht auch mit den vorigen anhero gekommen?

Simeon. Der letztere ist bey dem Vater verblieben.

Joseph. Und wo der erste?

Simeon. (Beyseits) O GOtt! . . . der erste.

Joseph. Wird er noch kommen?

Simeon. Dieß ist mir unbewußt.

Joseph. (Beyseits) Mir aber nicht.

Aseneth. Er erblasset.

Joseph. Lebt Joseph noch?

Simeon. Der Vater hat ihn als einen Todten beweinet.

Joseph. So lebt er dann nicht mehr?

Simeon. Sein Schicksal ist uns nicht bekannt.

Joseph. Deine Reden stimmen nicht zusammen.

Simeon. Gleichwohl ist dem also.

Joseph. Was hat sich dann mit dem Joseph zugetragen?

Simeon. Rede mir, mein Herr! nicht mehr von Joseph; der bloße Name ist mir über alle Folter.

Joseph. Ist derselbe etwa einer Missethat schuldig gefunden worden? ....

Simeon. Keineswegs.

Joseph. Ist er vieleicht dem Vater undankbar gewesen? Hat er etwa euch beleidiget, oder euch nachgestellt, sich feindselig gegen euch erzeiget, und also den Haß seiner Brüder über sich gezogen?

Simeon. Er ist unschuldig.... gerecht... Ach! Was forderst du doch von mir zu wissen?... Du machest, daß ich an das vergangene gedenke.... Erlaube mir in meine Gefängniß wieder zu kehren; du durchstichst unvermerkt meine Seele.... Dein Angesicht benimmt mir allen Muth, und eine jede deiner Fragen erwecket

in

in mir bittere Gedanken. . . . O GOtt! ich höre jene Seufzer, ich sehe vor meinen Augen jenen elenden Unschuldigen, als er aus dem väterlichen Schooße geraubet wurde . . . . Ich sehe seine Thränen über die Wangen herablaufen; seine Stimme erschallet in meinem Herzen . . . O traurige Vorbildungen, grausames Andenken! . . . O GOtt! laß mich in Frieden von hinnen gehen . . .

Joseph. (Beyseits) Ihn zu trösten; will ich mich zu erkennen geben . . . Aber nein, es ist noch nicht an dem. Ich finde in seinen verwirrten Reden etwas, so meine Muthmaßungen steuert . . . . Warum verweilen deine Brüder so lang?

Vierter Auftritt.

Thaneth, und die obige.

Thaneth. Die hebräische Brüder sind eben angekommen.

Joseph. Und Benjamin auch mit?

Thaneth. Siehe, da ist er. Er ist im gehen der langsamste.

Joseph. (Beyseits) Ach! geliebte Mutter! aus seinem Antlitze ersehe ich dich . . Thaneth! trage Sorge, daß der Tisch zubereitet werde . . . Man löse dem Simeon die Fessel auf. Die Hirten

ten kommen näher herbey . . . (Beyseits) Ihr Regungen meines Herzens, verrathet mich nicht.

Fünfter Auftritt.

Judas, Benjamin, nebst den übrigen Brüdern, und obige.

Judas. Siehe, o Herr! wir haben zugleich deinen Befehl, und unser Versprechen erfüllet... Wir werfen uns auf ein neues dir zu Füßen. Zweifle anjetzo nicht mehr, und verachte nicht diese, mit unsren Wünschen begleitete Gaben.

Joseph. Was bringt ihr da?

Judas. Zur Erkenntlichkeit reichet dir unsre Demuth wohlriechenden Weihrauch, Myrrhen, und etwas von dem gelben Honigsafte dar... Die Gabe ist zwar gering, jedoch lauter Früchte unsres Schweißes.

Joseph. Ich lasse sie mir gefallen ..... Stehet auf meine Freunde! sagt mir, was macht euer Vater Jakob? ist der Alte noch in gutem Stande? ...

Judas. Ja, mein Herr! dein Diener lebt noch, und fällt ihm nur das hohe Alter beschwerlich.

Joseph. Wer ist dieser kleine? ist es Benjamin, von dem ihr gesprochen?

Judas. Er ists.

Joseph. Mein Kind! (Beyseits) Ach! was Bewegungen gehen in mir vor, da ich ihn betrachte. Der Himmel, mein Kind! nehme dich in seinen Schutz . . . und allezeit . . (Beyseits) O GOtt! was für eine gewaltige Regung der Anmuthungen fühle ich? und allezeit . . . Ach! ich kann mich der Thränen nicht enthalten . . .
(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Judas, Simeon, Benjamin, und die andere Brüder Josephs.

Benjamin. Läßt man uns also stehen?

Judas. Ich begreife die unterbrochene Worte nicht, mein Bruder!

Simeon. Ach! ich sorge, es liege unter dem heitern Angesichte, welches er uns gezeiget, eine Ungnade verborgen.

Judas. Wer weis, was für ein Schicksal auf uns warte?

Benjamin. Wohin habt ihr mich geführt, meine Brüder? . . .

Simeon. Diese Strafe haben wir verdient, weil wir mit dem Joseph also hart verfahren: GOtt strafet uns. Umsonst ist anjetzo alles Weinen und Bitten.

Judas. Habe ich nicht allezeit gesagt, man soll ihn nicht beleidigen? Nunmehro schreyt sein Blut über uns.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Thaneth, und die obige.

Thaneth. Mein Herr verlanget eurer. Ihr werdet heute seine Gäste seyn.

Simeon. Ach man stellet uns nach.

Benjamin. Ach! was ist dieß für ein Tag!

Thaneth. Verweilet nicht mehr! laßt uns gehen.

Alle Brüder. Schütze dein Volk, o GOtt Abraham! Es ist wahr, wir sind schuldig; allein verachte uns nicht, o Herr! übe deine Gerechtigkeit nicht gänzlich an uns aus .... Wer unter den Sterblichen kann sich vor deinem Angesichte rechtfertigen? Und wo anders können wir in unsren Nöthen eine Zuflucht nehmen, als zu dir, o gütiger GOtt! Unsre Furcht und Hoffnung entspringet von Dir. Du bist unser Richter, aber zugleich auch unser Vater. ....

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Joseph und Thaneth.

Joseph. Bist du meinem Befehle nachgekommen?

Thaneth. Alles ist vollzogen. Die hebräische Brüder haben von mir das anverlangte Ge-

treid empfangen, wie du befohlen; und in dem Sacke des Benjamins habe ich den Becher, dessen du dich bey Tische, und zu den Weißagungen bedienet, verborgen. Sie sind ganz freudenvoll, unwissend, was sich zugetragen, abgegangen. . . . . Aber einer von deinen Bedienten ist ihnen von weitem nachgefolget. Kaum sind sie vor dem Thore der Stadt gewesen, hat er sie Halt machen lassen. Er forderte von ihnen wegen dem verstellten Diebstahle strenge Rechenschaft, und führte sie als Schuldige zurück.

Joseph. Du hast alle Befehle getreu vollzogen. . . Aber welche Verwunderung betäubet dich? . . . . .

Thaneth. Wer sollte sich, mein Herr! nicht verwundern, über so seltene Begebenheiten, so sich in dir äußern? . . . In einem Augenblicke sieht man dich frölich und traurig, mitleidig und ungnädig . . . . Mit Freuden empfängst du Jakobs Söhne, hernach machest du dich ganz bestürzt von ihnen. Jetzt lädest du sie zu Tische, und indessen beschließest du Nachstellungen. Tausend Kennzeichen einer Zärtlichkeit bezeigest du vor andern dem kleinen Benjamin, und auf einmal willst du wider ihn was aufgebracht wissen . . . .

Joseph. Die Ursache und das Geheimniß soll dir zu seiner Zeit entdecket werden . . . . Geh, und führe die Hirten zu mir. Gehorche meinem

meinem Befehle ohne weiteres Nachforschen, und laß dir denselben nicht zu schwer fallen. . . . . Ein jeder Mensch ist einer höhern Gewalt unterworfen, und dieß aus weiser Anordnung GOttes. Der also seinem Gebiether widersteht, ist GOtt ungehorsam.

Thaneth. Mein Eifer ist nicht vermessen. Auf deine Frage war meine Antwort bereit; anjetzo will ich blindhin gehorchen. Ich verehre deine Befehle, und erkenne gar wohl meine schuldige Pflicht. Ich weis gar wohl, daß derjenige den Verdienst des Gehorsams verliere, der wissen will, warum ihm dieß oder jenes aufgetragen worden; und daß jener vermessen handle, so sich zu einem Richter seines Herrn aufwirft.

Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Joseph allein.

Joseph. Du, o ewige Wahrheit! die du das innerste des Herzens einsiehst, du weist, ob ich an meinen Brüdern mich zu rächen suche . . . Vor einem so grausamen Verfahren schütze mich deine allmächtige Hand! Nein, ich suche keine Rache, welche gemeiniglich jenen selbst am meisten schadet, so dieselbe ausüben . . . Sich suchen zu rächen an mächtigen, ist eine Thorheit, an gleichen ist gefährlich, an geringern kömmt einer

Niederträchtigkeit bey. Der Zorn, den ich meinem verstellten Angesichte andichte, hat nichts anders zum Absehen, als daß meine Brüder in sich gehen möchten . . . Sie sollen den Untergang erkennen, in den ein sündhaftes Verbrechen führet, und mein verstellter Zorn soll sie inskünftige von dergleichen Thaten abschrecken . . . . Ich werde gleich einer Mutter seyn, so ihrem geliebten Kinde immer drohet; gleichwohl niemal bestrafet. Sie hebt zwar die Hand auf, das Kind zu züchtigen; allein, eine geheime Liebeskraft hält sie ganz fest, daß also das Kind unbestraft bleibt.

Dritter Auftritt.

Joseph und Aseneth.

Aseneth. Ach mein Geliebter! du hast in der That recht gehabt. Ich klage anjetzo meine zu große Leichtglaubigkeit selbsten an.

Joseph. Was hat sich zugetragen?

Aseneth Nunmehro muß man nach der Schärfe verfahren . . . Die undankbaren Gäste, welche erst abgegangen, haben sich erfrecht, das geheiligte Geschirr, aus dem du wahrgesagt, mit sich zu nehmen.

Joseph. Wie? . . . .

Aseneth. Es ist eine pure Wahrheit . . . Als sie deine Diener eingehohlet, läugneten sie alles kühn hinweg. Sie sagten: Es sterbe derjenige, so unter uns schuldig gefunden wird; die übrige Brüder aber sollten als Leibeigene in Aegypten verbleiben

bleiben .... Deine Diener suchten indessen dem Diebstahle nach, und fanden das geheiligte Geschirr in dem Sacke des Benjamins unter dem Getreide verborgen ... Alsbald verlohren die Böswichte ihren Muth; ganz erblaßt und redlos sah man sie ohne Entschuldigung da stehen. Alle fiengen an, bitterlich zu weinen, und sie zerrissen ihre Kleider.

Joseph. Wer weis ob sie schuldig?

Aseneth. Verdienen also meine Worte so schlechten Glauben?

Joseph. Du selbst erkanntest sie kurz zuvor in allem unschuldig. Anjetzo bekennest du von selbsten, daß du dich betrogen. ... Wer weis, ob du nicht bekennen mußt, daß du auch dießmal wie vorhero hintergangen worden.

Aseneth. Geliebter Ehegemahl! deine Zweifel sind auf das höchste gestiegen.

Joseph. Gleichwohl handeln wir nicht immer behutsam genug. Gar oft geschieht, daß die Seele, so lang sie in unsrem Leibe verschlossen ist, die äußerliche Gegenstände nicht genug einsehe. Die Sinne betriegen uns; sie sind der Ungewißheit nur gar zu viel unterworfen. Der auf die Treue derselben einen ledig und schuldig spricht, wird sich gar oft betrogen finden.

Aseneth. So wird dann unsre Seele niemalen die Wahrheit ergründen können, und immerhin stockblind in ihrer Finsterniß dahin leben? ...

Joseph. Ja, meine Geliebte! umsonst sucht sie das wahre Licht; es sey dann, sie suche es in jenem zuerst, so der einzige, unveränderliche, und ewige Ursprung desselben ist. . . Derjenige handelt auf eine verkehrte Art, welcher was begreifen will, ohne jenen, so alles begreift, in dem wir alle leben, und uns bewegen, welcher alles umfasset; welcher ist das Licht, der Verstand, die ewige Weisheit, die Gerechtigkeit, das Heil, die Wahrheit, und das Leben selbst.

Aseneth. Was für ein himmlischer Wunderglanz stralet aus deinem Antlitze hervor? . . . . Deine Reden haben, ich weis nicht was übernatürliches in sich. . . . Ich erschrecke ab deinen Worten, und da du dich also hoch zu GOtt erschwingest, fasse und erkenne ich gar zu wohl mein eitles Wesen. . . . Es umhüllet mich eine heilige Furcht, gleich als wanderte ich in einem düstern Walde; und ich weis nicht, wie viele Schritte ich noch auf diesem unbekannten Wege zu machen habe . . . . Du o wahre Sonne der Sterblichen! wer wird meine Tritte leiten, wenn du mich nicht führest? . . .

Vierter Auftritt.

Thaneth, und obige, hernach alle.

Thaneth. Siehe, mein Herr, hier sind die Beschuldigte.

Aseneth. Sie liegen zu deinen Füßen.

Thaneth. Keiner getraut sich, ein Wort zu reden.

Joseph. Ihr Thörichte! wohin habt ihr euch erfrechet? ... wisset ihr dann nicht, daß ich auch verborgene Dinge anzuzeigen, die Gabe besitze.

Judas. Ach Herr! was werden wir antworten? was für Entschuldigungen an Tag bringen? .. GOtt gedenket an unsre Bosheit; jener Augenblick ist angekommen, für dieselbe den verdienten Lohn zu empfangen. ... Ewiger GOtt! ich küsse deine Hand, welche sich, mich zu züchtigen, ausgestrecket, und ich bethe die verborgene Anstalten deiner Gerechtigkeit wider die Missethaten menschlicher Schwachheit an. ... Du hast in dem Busen des Schuldigen ein Nachfeuer angezündet, so sein Herz Tag und Nacht zernaget, und dieses darum; damit der Sünder noch in dem Leben eine Strafe fühle.

Joseph. Nein, der Himmel stehe mir bey! Es sey weit von mir, daß ich heute die Schärfe gebrauche. .. Den Diebstahl hat man in dem Sacke des Benjamins gefunden: Er soll also mein Diener verbleiben; euch aber erlaube ich, frey nach Hause zu kehren.

Judas. Wie würde uns aber der Vater ansehen?

Benjamin. Wie? ich soll hier allein, als dein Gefangener verbleiben?

Joseph. Ja, die andere machen sich auf die Reise.

Benjamin. Haltet stille .... Beobachtet Judas sein Versprechen also? ... Wenigstens erlaube mir, dich brüderlich zu umhalsen. ... Ach so geht ihr dann von hier, ich allein muß als ein Gefange-

ner verbleiben? .... Saget mir, wie wird dem geliebten Vater um das Herz seyn, wenn er diese Zeitung vernimmt? Wolan dann, geliebte Brüder! so ihr in eurem Busen noch ein mitleidiges Herz ernähret, küsset, und drücket statt meiner die väterliche Hand. Sagt ihm, Benjamin lebe noch. Deutet ihm zugleich meine kindliche Gegenliebe an. ... Aber o! verschweiget doch das derbe Schicksal, so über mich verhänget ist.

Joseph. (Beyseits) Verrathet mich nicht ihr Anmuthungen meines Bruderherzens! . .

Judas. Ist denn keine Hoffnung mehr übrig, deinen Zorn zu besänftigen?

Joseph. Das Gesetz ist gemacht; man vollziehe es demnach.

Judas. Höre mich auf das wenigste ohne Ungnade an.

Joseph. Was hast du dann anzubringen? Sage es geschwind.

Judas. Gedenkest du noch, mein Herr, jener Zeit, da ich das erstemal vor dir stand.

Joseph. Ja, ich gedenke noch derselben; und mein Befehl war, daß du mir den kleinen Benjamin anhero führtest. ... Du antwortetest mir auf mein Begehren, dieß würde dem alten Vater das Leben kosten; und ich sprach abermal, ihr sollet ohne den kleinen nicht vor mich kommen.

Judas. Mit diesem Befehle kehrten wir zu dem Vater. Er wollte uns auf ein neues zu dir absenden, allein wir erwiederten, ohne den Benjamin sey unsre

Reise

Reise vergebens. . . . Wie rief er wehmüthig, sollte ich ohne meine Söhne allein da verbleiben? . . . O mich betrübten Vater! . . Rachel hat mir zween Söhne zur Welt gebohren; den erstern hat ein grausames Thier aufgezehret. Ihr, meine Söhne, habt mir die traurige Zeitung selbst angekündet. Von der Zeit an habe ich ihn nicht mehr gesehen; so ihr nun auch den zweyten mit euch nehmet, und ihm etwas widriges auf dem Wege begegnete, so werdet ihr meine graue Haare mit Trauren unter die Erde in Bälde bringen. . . . Also sprach Jakob. . . Indessen nahm die Hungersnoth von Tage zu Tage zu. Was wollte der bedrängte Vater anfangen? Behielte er den kleinen bey sich, müßte er aus Mangel der Lebensmittel verschmachten. Läßt er Benjamin mit, wird er wegen innerlichen Betrübniß des Todes eigen seyn. . . . Geliebter Vater! sagte ich endlich, laß den Knaben mit mir; wo ich ihn dir nicht wieder überliefere, will ich allezeit wider dich gesündiget haben. Vertraue mir ihn an. . . . Ich machte mich auf die Reise, und vollzog deinen Befehl. . . . Du, mein Herr! bist ein Vater, und auch einstens ein Sohn deines Vaters gewesen, betrachte anjetzo alles, was ich dir bishero erzählt. . . . Sage nun, wie sollte ich mich ohne das mir anvertraute Gut der Liebe vor meinem Vater zu erscheinen erkühnen? . . . . Ach! das ist umsonst. Benjamin komme mit uns, oder ich will für ihn dein Sklav bleiben, und dieses lieber, als daß ich die väterliche Ohnmachten mit unglückseligen Augen anschauen sollte.

Jos. (Beyseits) Das Herz zerspringt mir im Leibe.

Judas. Warum wendest du dein Angesicht immer von mir ab? Wenn schon nicht ich, ist doch mein trostloser Vater einer Barmherzigkeit würdig. Laß wegen ihm mir Gnade wiederfahren ... O, wenn du zugegen gewesen wärest, da wir von einander schieden! Es schien, als wollte dem lieben Alten mit seinem geliebten Benjamin die Seele von dem Leibe sich theilen. . . . Es gehe dir wohl, sagte er, und umhalsete ihn zugleich, bald befahl er ihn diesem, bald jenem an. .... Er nennte seine Rachel und erinnerte sich des Josephs. Beyde Namen las er in dem Antlitze des kleinen. Den Verlust, so er in dem Joseph erlitten, fühlete er auf ein neues in dem Benjamin. ... Aber was will dein Weinen sagen? ... Ich verstehe es, unser Elend wird dich zum Mitleiden bewogen haben .... Der Himmel stimme so zarten Regungen bey!

Joseph. (Beyseits) Genug ich gebe mich... Ich kann mich nunmehro nicht mehr enthalten ... Geliebte Brüder, erkennet in mir euer Geblüt... Es weiche von mir der verstellte Zorn. ... Kommet, kommet herbey. Wisset, ich bin Joseph euer Bruder.

Judas. Joseph!

Benjamin. Ewiger GOtt!

Simeon. Ach, uns Elende!

Thaneth. O Wunder!

Aseneth. O Schrecken!

Joseph. Fürchtet euch nicht. Vielweniger soll

soll euch betrüben, wenn ihr euch erinnert, daß ihr mich einmal verkauft habet .... Dieser Mishandlung muß mit euch ganz Aegypten sein Heil zuschreiben .... Nach dieser königlichen Burg hat mich GOtt nur wegen euch gesandt. Kehret, kehret anjetzo zurück zu dem Vater; verkündiget ihm die erhabene Würde seines Sohnes; sagt ihm, er soll zu mir kommen .... Ihr schweiget und zweifelt annoch... Es rede Judas, Simeon sey getrost, Benjamin komme herbey.

Aseneth. Hast du jemal, Thaneth! was beweglichers gesehen, als da vorgegangen? Siehe, wie sich in furchtsamer Zufriedenheit alle Brüder um meinen Gemahl machen. Dieser küsset ihm die Hand, jener die Lippen, ein anderer die Kleider..... Er wollte sich gern einem jeden ganz schenken. .... Sie bringen nur halbe Worte hervor; und aus Freude fangen sie an zu weinen. Es sind ihre Thränen stumme Wohlredner. Ach! wie vieles nehme ich daraus ab! Eine ächte Freude kann sich auch ohne Eröffnung des Mundes zu erkennen geben.

Judas. O gerechter!

Simeon. O tapferer!

Benjamin. O beglückter Joseph!

Judas. Siehe dieß ist die Erfüllung deiner gehabten Träume.

Simeon. O ewige Vorsicht vor dir ist die menschliche Klugheit ein alberes Wesen ... Joseph haben wir verkauft; nur damit wir ihm nicht unterthänig seyn dörften; und anjetzo sind wir ihm unterthan, weil wir ihn verkauft.

Judas. Also weis GOtt eine Sache einzurichten, daß jener sich seinem Willen ergeben muß, der zuvor sich demselben widersetzt.

Joseph. Geliebte Brüder! die wundervolle Abänderungen, die sich mit mir zugetragen, fassen weit mehr in sich, als man mit Augen sieht. Zu euch schickte mich einstens Jakob, aus väterlicher Liebe; in euren Gedanken aber waret ihr eben beschäfftiget, wie ihr mich tödten könnet. Um einen geringen Preis verkauftet ihr mich einem Haufen Ausländer: In Aegypten wurde mir die Dienstbarkeit zu Theil. Man klagte mich an, da ich doch unschuldig. Ich wendete jedoch nichts entgegen ein. Ich ertrug geduldig die Strafe, so nur jener verdienet, der mich beschuldiget. . . . . Ich sagte diesem hohe Ehrenstellen, jenem aber den Tod vor. . . . Meinen Freunden begegnete ich mit größter Gelassenheit. Ich reichte jenen häufige Lebensmittel dar, die mich todt haben wollten. . . Man heißt mich den Heiland der Erde. . . . . Ach Geliebte! wessen Vorbild mag ich wohl seyn? Ein großes Werk hat der Himmel vorzunehmen beschlossen, dessen vieleicht der Erlöser Joseph nur ein dunkler Schatten, und eine geheimnißvolle Vorbildung. . . . . Thöricht handelt jener, der sich den allerweisesten Rathschlüssen des Allerhöchsten widersetzt; und der klügste wird sich endlich in jenen Fallstricken verwickeln, so er andern gelegt. Eine wohlgegründete Tugend, wenn man sie schon drückt, schwingt sich dennoch, gleich dem Palmbaume, zu seiner Zeit wieder obsiegend in die Höhe.

Kain,

der

Brudermörder Abels,

in

zwoen Abhandlungen.

Perso=

Personen.

Adam.

Eva.

Abel.

Kain.

Ein Engel.

Obwohlen vermög göttlicher Schrift alles, was der Engel da redet, GOtt der HErr selbsten gesprochen; nichtsdestoweniger wird es erlaubet seyn, nach zuvor ergangener gebührender Hochachtung, den Meynungen jener Lehrer zu folgen, welche dafür halten, daß alle Erscheinungen, Offenbarungen, und göttliche Erleuchtungen, von welchen in dem alten Gesetze, und jenem der Gnaden, gemeldet wird; vermittelst der Engel den Menschenkindern zu- und vorgekommen. Dionys. c. 4. de cœlesti Hierar. D. Thom. in Ep. ad Hebr. c. 3. Lect. 1.

Inhalt.

Inhalt.

Die Beziehung und Uebereinstimmung des neuen mit dem alten Gesetze ist bekannt und klar; ja es ist auch allen Gläubigen bewußt, daß dieses von jenem nur in so weit unterschieden ist, als der Schatten des Bildes von dem Bilde selbsten, das Versprechen von der wirklichen Gabe, das Vorbild JEsu CHristi von Christo selbsten. Der Tod Abels (als das Absehen gegenwärtiger Handlung) stellet den Vätern sonnenklar vor jenen unsres Erlösers. Es wird demnach, um die Größe dieses Geheimnisses (so wir in diesen Tagen begehen) zu begreifen, sehr nützlich seyn, wenn wir erwägen, wie schon vor langer Zeit, und in den ersten Jahren der Welt, der göttlichen Vorsichtigkeit gefällig gewesen, selbe zuzubereiten, vorzubilden, und zu versprechen.

Der

Tod des Abels.

Erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Abel, und hernach Kain.

Abel. Allmächtiger GOtt! wie wunderbarlich bist du nicht in allen Werken deiner Hände! So lang ich lebe, will ich durch Erneuerung meiner Gelübde von Tage zu Tage deinem Namen Lob singen. Kommet ihr Völker, und lobet ihn mit mir . . . . Wer kann wohl an seiner Güte zweifeln? Die Gaben Abels hat er mildigst angesehen. O HErr! was bin ich dann vor Deinen Augen? . . Ein Menschenkind. Und was ist es mehr, daß Du dich also meiner annimmest? warum zeigest du Dich also gütig gegen mir?

Kain. Warum bist du so frölich mein Bruder? Was für ein nicht vorgesehenes Vergnügen vermenget in deinem Angesichte Freude und Leid untereinander.

Abel. Komm, mein geliebter Bruder! nimm Theil an meinem Vergnügen, ohne dich wäre selbes ein

ein unvollkommenes Wesen. Dem Allerhöchsten sind die Gaben meiner Hand angenehm.

Kain. Und das erfrechet sich Abel zu betheuren? könnte es nicht eine eitle Schmäucheley seyn?

Abel. Ach! die Stimme GOttes ist viel zu erkenntlich; ohne seinen Wink schweigen alle Elemente . . . . Höre: die Erstlinge meiner Heerde, und von ihrem Feisten habe ich dem Allerhöchsten kurz zuvor geopfert . . . O Herr! sagte ich, ich heilige dir nicht nur allein die erste Früchte meines Schweißes, sondern auch meine erste Gedanken, und unschuldige Gemüthsneigungen: . . . Ich wollte weiter reden, als ein unversehener Anblick mir meine annoch unvollkommene Worte auf den Lippen fest machte. . . . Hast du niemal in der heitern Nacht einen Stern vom Himmel fallen gesehen? Aber ich sah bey hellem Sonnenscheine ein Feuer vom Himmel herunter steigen; welches die anerbothene Geschenke gleich einem Blitze, so die Felder verdunkelt, umgiebt, anzündet, in Staub und Aschen verwandelt, und darauf verschwindet, verzehrte, in meinem Herzen aber Verwunderung, Freude, Hoffnung, und Furcht hinterließ.

Kain. Was seltsame Sachen erzählest du mir nicht? Ich will an deinen Worten keinen Zweifel tragen. Wie kömmt es aber, auch ich habe GOtt Schlachtopfer dargebothen; gleichwohl

Staatsbibliothek Bamberg

erblickte ich nichts von jener Wundergeschichte, deren du dich rühmest? . . . Aber die Mutter tritt eben recht zu uns her. . . . . Unerhörte Wunderdinge hat mir Abel erzählet. Sage, liebe Mutter! dünken dich selbe wahrscheinlich zu seyn?

Zweyter Auftritt.

Eva, und die obige.

Eva. Was zweifelst du lang daran? Ich selbsten habe alles mit meinen Augen angesehen.

Kain. Was hast du gesehen?

Eva. Das reine, GOtt gewidmete Schlachtopfer, und das himmlische Feuer, so selbes verzehrte.

Kain. So ist es dann also wahr?

Eva. Lege diese ungerechte Zweifelhaftigkeit ab; denn du kannst von allem eine Gewißheit haben.

Kain. (Beyseits) Grausame Gewißheit!

Eva. Lasset euch nicht, meine Söhne! von einer unnöthigen Sorge angetrieben, verführen; dem Himmel habt ihr beyde die Huldigung abgelegt. Nun kehre ein jeder zu seinen Verrichtungen. Kain mache sich auf das Feld, Abel zu seiner Heerde; in Mitte jener Arbeit, so euch Adam anbefohlen, werdet ihr GOtt nicht minder lieb seyn. Jenes

 Herz

Herz gefällt, und dienet ihm, welches seine Schuldigkeit erfüllt.

Abel. Keinen angenehmern Befehl könnte ich nicht vollziehen. Du weist, liebste Mutter! wie zärtlich ich meine getreue Heerde liebe, dir ist bewußt, was Quaal, was Schweiß mich selbe gekostet: ich achte es aber nicht . . . Was für ein guter Hirt bin ich nicht! welcher seine Heerde also hoch schätzet, daß er, selbe zu retten, auch sich selbsten aufgeopfert. Ich kenne eines nach dem andern meiner geliebten Schafe, und sie erkennen ihren mitleidigen Hirten.

Eva. Was für eine traurige, und unversehene Sorgfalt verdunkelt, o Kain, dein Angesicht? Warum schweigest du? Die Augen wirfst du auf die Erde. Dieses dein trübes, bleiches und ernsthaftes Aussehen, jenes Seufzen unter Zerknirschung der Zähne, sind ja klare Zeichen des Schmerzens, und innerlichen Zornes, so dich peiniget. Was gedenkest du?

Kain. Und was für eine Ursache habe ich, frölich zu seyn?

Eva. Findest du denn nicht genugsame Ursache an jener herrlichen Begebenheit, welche sich an deinem Bruder geäußert?

Kain. Ja eben diese; sie komme gleich einer Gabe oder Schankung bey, ist die Ursache meines Schmerzens.

Eva. Also quälet dich jenes, was andere ergetzet, und des andern Glückseligkeit, gleich als wäre selbe dein Unheil, ist vermögend, dir einen Schmerzen zu verursachen? . . Ach! dieses halsstarrige Leidwesen kömmt von dem allgemeinen Neide her, welcher das süße Band der vereinigten Seelen zerdrümmeret, die Wahrheit verhüllet, und die Liebe tödtet. . . Reiß samt der Wurzel dieses schädliche Gewächs aus! Mein Sohn! dir ist annoch verborgen, in was vergiftete Zweige es sich mit der Zeit könnte ausbreiten . . . . Geliebter Kain! siehe, wie dir deine in Sorgen schwebende Mutter zu Herzen redet! ach! wenn du in deinem Gemüthe diese giftige Seuche ernährest, o! so wirst du alle Augenblicke neue Gelegenheit an deinem Bruder finden, dich selbsten zu foltern. Einen Tag hast du ihn schon beneidet. O daß er wisse deinen Neid zu ertragen! kehre mein Sohn, kehre in dich selbsten zurück! und jener, den ich gebohren, habe annoch in der Blüthe seines Alters keine so ruchlose Grundsätze. . . Was für ein Aussehen nach langem Laufe wird nicht jener Fluß haben, welcher annoch nahe bey seiner Quelle ganz trüb ist? Elende Kinder! Ach! man sieht deutlich an dem, was ihr anjetzo seyd, jenes, was ihr mit der Zeit seyn werdet.

Dritter Auftritt.

Kain allein.

Werde ich wohl also hirnlos seyn, und die Verdienste, und Belohnung meines mindern Bruders unempfindlich ertragen? Nein! sein Ruhm beschimpfet mich. Tausend Ursachen habe ich schon ausgedichtet, selben zu mindern aber eben so viele finde ich, selben zu vergrößern. Ich erhöhe meinen Gegner je mehr und mehr durch den Neid; und es dünket mich, er sey alsdann am höchsten, da ich ihn erniedriget zu seyn am heftigsten verlange. O so nehmen dann alle Schmerzen aus mir selbsten ihren Ursprung. . . . Ich ernähre in mir jenes, was mich quälet. Denke ich zurück, daß Abel glückselig, so falle ich in eine Tobsucht: ich rase, es kömmt mir vor, als steche man mir meine Seele durch, ich trage ein Abscheuen an ihm; und weis doch nicht warum. Ich renne und laufe herum, eine Ursache aufzutreiben, ihn zu hassen, und ich finde keine: die Feindschaft, den Haß erneure ich, nur weil er keines Hasses würdig.

Vierter Auftritt.

Der Engel, und Kain.

Engel. Wohin zielet dieser Zorn? Aus was für einer Ursache, o Kain! ist dein Angesicht also einge-

eingefallen? Rede, gieb Antwort, rechtfertige dich selbsten, erzähle dein eigenes Verbrechen. Der Gerechte fängt seine Rede an mit Anklagung seiner selbsten. Ein Theil der Buße ist, seine eigene Schuld bekennen, und schamroth werden. Weist du vieleicht noch nicht, daß du, wenn du Gutes wirkest, die Vergeltung davon zu gewarten habest?

Kain. Wenn ich aber sündige, was dann? . .

Engel. Alsobald wird die Sünde zugegen seyn vor deinen Augen. Der Sünder lebet keinen Augenblick ruhig. Obwolen andern seine Missethat verborgen, sieht er nichtsdestoweniger den grausamen Ankläger beständig an seiner Seite, er zitttert, er fürchtet sich, er muthmaßet, er erschricket ab der finstern Nacht, ab dem Aufgange der Morgenröthe . . . Es ist vieleicht sein Fall bekannt; wer weis ihn nicht? Mit einem Worte, seine Seele schwebt in lauter Unruhe, wenn er wachet; und so er schläft, sieht er seine Verfolger in tausenderley Gestalten.

Kain. Aber . . . .

Engel. Schweige! ich weis, was du mir sagen willst. Nein, es ist nicht wahr; die Begierde zu sündigen, ist dir unterworfen. Und du wirst mit deinem freyen Willen über sie herrschen; du bist dein selbst eigener willkührliche Richter; und weil du mit dem freyen Willen begabt, eben darum verdienet dein Fall keine Entschuldi-

gung.

gung. Mit dem unschuldigen Einflusse des Gestirns, mit dem Schicksale trachtest du dich zu entschuldigen; aber wisse, daß die misbrauchte Freyheit die Schuld allein habe. Und unter diesem eingebildeten Vorwande verhüllest du eine Gabe, welche den Gottlosen sträflich machet.

Fünfter Auftritt.

Kain, und hernach Abel.

Kain. War es dann nicht genug meiner mit der Herrlichkeit Abels zu spotten? Muß ich dann auch noch wegen seiner einen so grausamen Verweis erdulden? . . . Aber der verfluchte Bruder geht wirklich mit seiner Heerde aus dem Schafstalle. Ein jeder Augenblick zeiget seine angenehme Gemüthsruhe; ja schon auf der Stirne lese ich lauter Siege. Ich fliehe, damit ich selbem nicht begegne. . . . Wenn ich ihn nur ansehe, scheint er mir des Hasses würdig. Seine Lebensart ist von der meinigen weit entfernet. Auch schweigend wirft er mir meine Missethaten vor; die Ehre, so er ihm erworben, ist jene, welcher ich verlustiget lebe.

Abel. Bruder! wohin eilest du also? Warum willst du wegen meiner Gegenwart davon fliehen?

Kain. Ich bin nicht würdig, einem solchen mich zu nähern, der also von dem Himmel begnadiget ist.

Abel. Was ist wohl das für eine ganz neue Sprache? Ach! benimm mir allen Wahn und Zweifel.

Kain. Dein Lob ist genugsam bekannt; du hast es selbsten erzählet; ich habe es gar wohl verstanden. Willst du dich dann alle Augenblicke auf ein neues rühmen?

Abel. Ich mich rühmen? Und wessen? Denn was habe ich, so ich nicht empfangen? wenn ich es aber als eine Gabe von GOtt empfangen, warum sollte ich mich dessen rühmen?

Kain. Aus Dankbarkeit wegen empfangenen Gaben brachtest du GOtt allein Opfer, maßen deines ihm zwar angenehm gewesen, nicht aber meines.

Abel. Ach was höre ich? Was sagst du, mein Bruder! Wahrhaftig eine Missethat, so die erste übertrifft! Der gütige GOtt will dich deiner Fehler erinnern! da er meine Gaben von den deinen entscheidet; und du nimmst hieraus eine Ursache zu neuem Verbrechen. Das Licht, so dich erleuchten sollte, machet dich blind. O GOtt und HErr! was für wunderliche Wirkungen bringt in uns deine Stimme nicht hervor! Du rufest alle Seelen auf einen wahren Weg. Jedoch nimmt eine in der Bosheit immer zu; eine andere thut Buße. Nämlich, gleichwie eine Biene und Schlange öfters gleichen Saft saugen; so verkehret doch die Natur den Saft

der

der Blumen bey der Schlange in ein Gift, in der Imme aber in süsses Honig.

Kain. Vermessener! Ungestümer! unterfängst du dich, mich zu bestrafen? Was für eine neue Oberherrlichkeit muß ich nicht in Abel verehren? Sage, mit welchem Namen muß ich dich begrüßen? Mein Herr? . . Mein Vorgesetzter? . . . Mein Vater?

Abel. Ach wie übel, geliebter Bruder! legest du meine Meynung aus? Was ich gesprochen, hat nicht der Hochmuth, sondern die brüderliche Liebe mir auf die Zunge geleget.

Kain. Eine solche Liebe fordere ich nicht von dir.

Abel. Aber Haß?

Kain. Der Haß allein ist anjetzo mein Vergnügen, mein einziges, aber großes Gut.

Abel. O allmächtiger GOtt! So findest du dann in dem, daß du mich hassest, eine so große Lust? . . Ach nein! vielmehr, wenn du mich, mein Bruder! schuldig findest, so strafe mich, und die Strafe entspringe nicht von dem Zorne, sondern von der Liebe. Ich finde nichts grausamers, als, wissen, daß du mich hassest . . . . Schreibe mir selbsten, dich zu besänftigen, ein Mittel vor . . Rede! sieh hier auf deine Befehle, und Augenwinke deinen Knecht, Vollzieher, und Diener . . . . . Setze allen

Haß

Haß gegen mir beyseit, und ich will seyn, was dir gefällt, sey es dein Diener oder Knecht.

Kain. Schweige! alle deine Worte geben mir auf ein neues Ursache, dich je mehr und mehr zu verabscheuen.

Abel. Was ist aber meine Schuld?

Kain. Diese, daß du keine hast.

Sechster Auftritt.

Adam, und die vorige.

Adam. Warum, mein Sohn! bist du so trotzig im Reden? Soll Zank und Hader zwischen Brüdern auf der Erde so früh erschallen? Hat dann das Geblüt jenes Band der Liebe schon aufgelöst, welches euch so nahe untereinder verknüpft? . . . Ach traurige Beyspiele, so wir unsren Nachkömmlingen zeigen! Der erwachsenen Nachwelt giebt man also zum Bösen Gelegenheit. Sie war schon in ihrer Geburt und zwar aus unsrer Schuld schlimm. Man läßt sich nach und nach den Fehler gefallen, und also da selbe kaum erschaffen, hat sie schon die Maaß der Bosheit erfüllet.

Kain. Also, mein Vater! schmähe den Abel, er ist Ursache meines Zornes. Von jener Zeit an, als er von dem Himmel begnadiget, ist er hochmüthig und unerträglich geworden.

Adam. Ich würde dir Glauben beymessen, wenn ich meine Kinder nicht kennete. Ach mein Sohn! Ach Kain! welche Tobsucht verblendet dich? Abel ist schuldig, weil er dir nicht ähnlich? Ahme, ahme seine Tugenden nach, nicht aber beneide ihn! das Opfer, so man GOtt giebt, muß in Bälde vorgenommen, und mit gleicher Freygebigkeit vollzogen werden. Zürne nicht wider jenen, welcher dich mit seinem Beyspiele lehret, gerecht zu seyn. Ich beweine, mein Sohn! das so du itzt schon bist, vielmehr aber, was du noch werden wirst. Ich sehe dich schon in den Abgrund deines äussersten Verderbens eilen; du aber erkennest es nicht. Das ist nämlich der Sünde boshafte Eigenschaft: Sie verfinstert das Gemüth, giebt sich anfangs nicht zu erkennen; sie überredet, vergiftet; und wenn es zu spat, legt sie ihre Bosheit erst an Tag. Kehre demnach, gleich einem verirrten Wandersmanne, auf den rechten Weg zurück; da dir noch das Gnadenlicht scheint, denn, so dich einmal der schwarze Todesschatten der Sünde verdunkelt, wirst du Elender! in deinen Finsternissen umsonst den alten Weg des Heils suchen.

Kain. Erfreue dich Abel, und siege! Alles machet sich wider mich auf. Siehe, ob annoch in der neugebohrnen Welt einer übrig, den du verführen kannst? . . . Die Mutter kömmt herbey

herbey . . . . Fängst auch du an, meiner zu spotten? . . Ich weis, du bist auch unter meinen Feinden.

Siebenter Auftritt.

Eva, und die vorige.

Eva. Mein Sohn! was sagst du? Du hast vieleicht außer dich keinen größern Feind.

Adam. Also verhält sich eine kranke Seele, welche ihre Genesung nicht verlanget. Sie fürchtet jene Hand, so selbe zu heilen gekommen. Kein Mittel ist hinreichend, eine so unheilbare Wunde zu verbessern. Alle unsre Bemühung wird da nichts gewinnen.

Eva. Rede nicht also; meine Hoffnung ist von ihm annoch groß. Ja, er wird seine Sitten ändern, und die Missethat verfluchen. Ist er durch einen Fehltritt in die sündige Fußtapfen seiner Aeltern eingetreten, wird er auch wissen, durch wahre Reue aus selben sich heraus zu wirken. Ey sodann, rechtfertige, mein Sohn! die glückselige Hoffnung deiner zarten Mutter; gieb mir ein Zeichen deiner Besserung. Zeige deinem Bruder die alte Liebesneigung. Eine zarte Umarmung soll dessen ein klares Zeichen seyn. Kommet, ach kommet beyde, vereiniget euch in diesen Armen! das Blut, so in euren Adern wallet, gebe einmal zu erkennen, daß es aus einer

Quelle entsprungen; es komme Kain herbey, Abel nähere sich . . . . .

Abel. Ich bin, liebste Mutter, bereit!

Kain. Ach das geschehe doch nicht!

Eva. Was sehe ich? o GOtt! Kain weigert sich, seinem Bruder zu nahen, ja er entfernet sich gar?

Kain. Bemühe dich nicht mehr, Mutter! wisse, die Sorge ist umsonst.

Eva. Wie! meine Sorge ist umsonst . . . So benimmst du mir dann alle Hoffnung? Beweget dich nicht eine Mutter, welche herzlich beweinet, daß sie an ihren Kindern eine solche Gemüthstrennung ersehen muß? Besiege, mein Sohn! deine Anmuthungen; durch jene Nahrung, welche du, da du noch ein Kind warst, unter meinem Herzen genossen, durch jene Schmerzen, so ich bey deiner Geburt erlitten, als die erste Wirkung des göttlichen Fluchs, bitte ich, laß dich besänftigen.

Kain. Verlangst du es? so geschehe es.

Eva. Ach Freude! Ach Vergnügen! Ach überglückselige Thränen! Dieses brüderliche Liebesband löse keine Zeit mehr auf! Geliebte Kinder! nunmehro fallet ihr mir wiederum zu. Ich erkenne euch. . . . Die mütterliche Liebe hat gesieget.

Adam. Der Himmel segne deinen Wunsch! Aber . . . .

Eva.

Eva. Was betrübet dich?

Adam. Ich fürchte, und weis nicht warum . . . Die Gottlosen haben keinen Frieden. Sie sind unruhiger, als das Meer; wenn es schon in stiller Ruhe, verbirgt es dennoch in seinem unergründlichen Busen ein grausames Ungewitter.

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Kain, Abel.

Kain. Ja also ist es: einen Streich zu wagen, ist nunmehro beschlossen. Es sterbe der Bruder . . . Diese, obwolen verstellte Freundschaft länger zu ertragen, ist mir viel zu hart. Er ist unsren Werken zuwider. Der Gerechte soll unterdrücket werden, und die Vernunft gehorsame der Wut . . . . Er kömmt wirklich daher . . . . Das Angesicht stelle indessen eine falsche Gemüthsruhe vor, und der Zorn nähre sich in dem innersten des Herzens . . . . . Dieser Streich wird, meine Rache auszuüben, verhülflich seyn . . . . . . Geliebter Bruder!

Abel. Ist es dir Ernst, wenn du mich also benamsest? Dieser süße, freundliche, und friedsame Namen, wie artig ertönet er nicht auf deinen Lippen?

Kain. Wisse, mein Bruder! ich bin nicht mehr derjenige, der ich kurz zuvor gewesen. Nichts von Zorne, nichts von Feindschaft. Mein unzeitiger Eifer der Jugend misfällt mir selbsten .... Wir wollen als unzertheilte Gespahnen auf das Feld hinaus gehen. Es sehe der Vater die heilsame Wirkung seines Verweises.

Abel. Nunmehro wirst du nicht mehr sagen, daß Abel allein GOtt Opfer bringe.

Kain. Auch ich will, zur Verbesserung des ersten, dem Allerhöchsten ein Opfer darbiethen.

Abel. Wann aber?

Kain. Bald.

Abel. Wo soll es geschehen?

Kain. Auf dem Felde, ein wenig von hier entfernet.

Abel. Und wo ist das Opfer?

Kain. Es ist fertig.

Abel. Und wo ist dein Herz?

Kain. Es ist darzu bereit.

Abel. Geziemet sich aber das Opfer für unsren grossen GOtt?

Kain. Es ist ihm sehr angenehm.

Abel. Und was ist es für eines?

Kain. Das steht mir allein zu wissen zu.

Abel. Gestatte, mein Bruder! daß ich diesem herrlichen Opfer beywohne.

Kain. Ja, du wirst zugegen seyn; ich verspreche es dir.

Abel. Nun dann, was du im Sinne hast zu vollziehen, das thue bald.

Kain. Mein Verlangen in das Werk zu setzen, fällt mir auch der geringste Aufschub verdrießlich . . . Wir machen uns hinaus.

Zweyter Auftritt.

Eva, und die vorige.

Eva. Wohin, geliebte Söhne?

Kain. Auf das Feld.

Eva. Glückselige Mutter! welche euch mit dem Bande der Liebe so eng verknüpft antrifft . . also zernichtet ihr die leere Furcht des Vaters.

Kain. Verweile nicht so lang mein Bruder!

Abel. Siehe, hie bin ich!

Kain. Willst dich du noch aufhalten?

Abel. Gestatte mir nur noch einen Augenblick.

Kain. Der Tag bricht immer mehr und mehr an.

Abel. Nun dann so sey GOtt befohlen, meine herzliebste Mutter!

Eva. Was wollen so ungewöhnliche Zärtlichkeiten sagen? Meine Hand drückest du zwischen deiner an mein Herz. Ganz bedächtlich betrachtest du mich, und seufzest? Du willst gehen, und bleibest doch? . . . Du machest etliche Schritte, und kehrest gleich wiederum zurück? Von meinem

nem Herzen dich zu entfernen, scheint dir unmöglich . . . Sage, ach mein Sohn! . . Liebes Kind, sage . . . was verlangest du?

Abel. Meine geliebte Mutter! ich selbsten verstehe nicht die innerlichen Triebe meines Geblütes, was sie sagen wollen; ich weis mich in mir selbsten nicht mehr zu finden. Niemalen, meine Mutter! bist du meinen Augen so liebreich vorgekommen, niemalen habe ich mich von dir mit so großem Leide und Schmerzen getrennet!

Dritter Auftritt.

Eva und Adam.

Eva. O wohl eine zarte Liebe eines gottseligen Sohnes.

Adam. Welche unversehene Traurigkeit überfällt dich? . . . Warum weinest du also? Fürchtest du vieleicht, daß der verstellte Friede eines unartigen Sohnes sich in eine Grausamkeit verwandle?

Eva. Ich lebe vielmehr mit frohem Gemüthe.

Adam. Wenn du frölich bist, warum weinest du dann? also zerfließet nämlich das Herz in Zähren, so die Trauer beängstiget, und die Thränen sind stille Redner, so da aussprechen, in was für einer schlechten Zufriedenheit das Herz schwebe. Wer kann wohl unter uns ein vollkom-

meues

menes Vergnügen hoffen, wenn so gar der Geliebte mit schmerzlichen Worten redet?

Eva. Ja, ich bin frölich, und habe Ursache dazu. Die Thränen, so aus meinen Augen hervor quellen, sind eine lautere Zärtlichkeit. Die liebkosende Worte meines lieben Abels haben in mir diese mütterliche Regungen erwecket . . . Wenn du, mein Vater! die zween Brüder gesehen hättest, als Freunde, und Gespahnen, würdest du wohl auch deine Wangen benetzet haben.

Adam. Gehen die zween Brüder miteinander? . . . Und wohin?

Eva. Auf das Feld.

Adam. O GOtt!

Eva. Ach!

Adam. Wer weis, ob nicht Kain unter diesem verstellten Frieden ein grausames Absehen verborgen habe? Er kam mir viel zu sorgfältig vor. Ich messe dieser Freundschaft keinen festen Glauben bey.

Eva. Unser Sohn ist ja kein wildes Thier, sondern ein Mensch.

Adam. Ach! grausamer als ein Thier ist der Mensch, wenn er anfängt den breiten Weg der Laster zu betreten. Er weis gewaltigere Waffen zu gebrauchen, ruchloser zu seyn.

Eva. Die Muthmaßungen, welche dich quälen, sind eine unglückselige Frucht des ersten Fehlers.

lers. Unsrer selbst eigenen Armseligkeit dienen wir; ja gegen GOtt undankbar misbrauchen wir seine Gaben, und machen dieselbe zu Werkzeugen der Strafe: wir tragen also den größten Feind in uns selbsten . . . Von dem ersten Augenblicke an unsres Fehltrittes ernähren wir etwas in uns, so uns unglückselig machet: das Gemüth plaget sich selbsten auf eine grausame Art; aller Orten ist es mit Verdrusse umgeben. Jetzt trachtet selbes voll der unruhigen Begierden, nach einem gegenwärtigen Scheingute; bald sagt es ihm selbst ein Uebel vor, so jedoch niemalen kommen wird.

Adam. Das weis ich. Aber meine Furcht kann ich nicht besiegen; und ein stiller Trieb zwinget mich, zu erfahren, wohin sich die zween Brüder begeben.

Vierter Auftritt.

Eva, Kain.

Eva. Es ist nur gar zu wahr, daß man in diesem von uns verdienten Elende keinen Frieden finde, wenn man ihn nicht in GOtt sucht. . . . Aber ist dieser nicht mein Sohn, der Kain? . . . Warum so eilfertig? . . . Warum kehrest du ganz allein zurück? Wie wirft er nicht seine Augen hin und her, er gedünkt mir voller Sorgfalt zu seyn. . . was bedeuten diese ungleiche, und stille Schritte, so er machet? Auf die ge-

ringste Bewegung der Blätter an den Bäumen erschrickt er. Er sieht zurück, er erblasset, er seufzet . . . Wo willst du hinaus? Fliehe mich nicht; ich bin Eva. Kennest du deine Mutter nicht mehr? Ach! was für ein trauriger Schrecken bestürzet dich abermal?

Kain. Wer begegnet mir da?

Eva. O mich unglückselige! ganz mit Blute sehe ich dich gefärbet. Wo hast du deinen unschuldigen Bruder gelassen? . . Das Blut meines Herzens fängt an in mir zu erkalten . . . . Rede, gieb Antwort . . . . Schweige, schweige, Grausamer! ich verstehe dich schon. Mein Sohn! ach mein einziges Vergnügen . . . . . Dieses Blut . . . . Ach GOtt! . . . Ach GOtt! . . . wer kömmt mir zu Hülfe? . . Ich falle in Ohnmacht . . . Ich sterbe . . . .

Kain. (Beyseits) Bevor ihre erschlagene Seele zu den gewöhnlichen Verrichtungen wieder kehret, muß ich mir um einen Weg zur Flucht umsehen.

Fünfter Auftritt.

Der Engel, Kain, Eva.

Engel. Steh still, Kain! Wo ist dein Bruder Abel!

Kain. Das weis ich nicht. . . . Bin ich denn meines Bruders Hüter?

Engel. Was hast du wieder gethan? gottloser Mensch! Willst du dich vor GOttes Angesicht verbergen? Glaubest du vieleicht, daß er nur die Worte, so aus deinem Munde gehen, verstehe? Nein, er weis alles; alles ist vor seinem göttlichen Angesichte eine lautere Zunge .... Die Stimme des Blutes Abels hat die Wolken durchdrungen, und dem Throne des Allerhöchsten sich genahet. Allda seufzet und weinet die verspottete Unschuld: sie verlanget gerechte Rache, sie klaget dich wegen deiner Lasterthat an ..... Was hat dir Abel übels zugefügt? Die herrliche Gaben, mit welchen er von dem Himmel ausgeschmücket war, diese allein hast du in ihm gehasset; und, da du dich an dem Allerhöchsten nicht rächen konntest, mußte deine gottlose Wut über deinen Bruder hergehen. . . . Geh! Verflucht wirst du seyn auf Erden, welche mit dem Blute, so deine brudermörderische Hand vergossen, getränket worden.

Kain. O angstvoller! o erschrecklicher Schluß! Was wird es denn also mit mir werden? . . . Ach! daß ich mich, als ein Flüchtling von GOtt verflucht, vor dem Tageslichte, und mir selbsten verbergen könnte! Ein jeder, der mich findet, wird mich tödten.

Engel. Nein, das hast du nicht zu fürchten, noch zu hoffen, viel zu gering wäre die Strafe,

wenn dich der Tod anjetzo hinraffete. Andern zum Beyspiele wird dein unglückseliges Leben gefristet werden. Du wirst leben, aber ohne Ruhe, ohne zu wissen, was sich mit dir noch zutragen werde; du wirst leben, aber ein solches Leben, so da schmerzlicher als der Tod seyn wird. Die Erde selbst wird dir nach häufig vergossenem Schweiße ihre Früchte versagen.

Kain. Ach mich Elenden! In was für einen Abgrund der Furcht und des Schreckens bin ich nicht gefallen! In welche Höle verberge ich mich vor dem Zorne GOttes? Ich fliehe, aber wie? Was nützet das Fliehen, wenn der schwache Fuß den vor Furcht zitternden Leib zu tragen nicht vermag? Wenn ich meinen Henker in dem Busen herum trage?

Eva. Wo bist du?

Kain. Was soll ich thun? die Mutter kömmt, ihr Augenlicht zu finden . . .

Eva. Abel! . . .

Kain. O Namen! . . . O! . . . O erschrecklicher Verweis! . . .

Eva. Gieb mir, Ruchloser! meinen Sohn wieder! . . .

Kain. Ach Mutter! Willst du mir das Herz durchstechen? . . .

Eva. Getrauest du dir, mich deine Mutter zu nennen? . . . Und wessen Mutter bin ich dann mehr? . . . Beyde Söhne habe ich in einem

nem Augenblicke verlohren! Abel ist todt. . . . Kain ist schuldig des Brudermordes . . O wie weit schmerzlicher kömmt mir vor der Verlust des verstorbenen, als des noch lebenden!

Kain. Ach, es ist genug!

Eva. Wie? War es dir dann möglich, eine so grausame That auszuüben? Hast du das Antlitz, die Triebe des sterbenden Abels ansehen können? Ist deine Mordhand nicht eben, da sie den unglückseligen Streich geführet, erstarret? Ist dir das Blut nicht in den Adern erkaltet? Hat es dein treuloses Tiegerherz nicht ersticket? . . Diesen Dank zinsest du anjetzo der väterlichen Liebe, und den mütterlichen Sorgen ab? Was Treue, was Dank, was Liebe, was Gottseligkeit können wir mehr hoffen? Ach! ach armseliger Vater! . . . . O unglückselige Mutter!

Kain. Genug, genug! Ich weis es; ich begreife das elende Wesen meines Standes nur gar zu wohl . . . Das vergangene macht mich verzweifeln, das gegenwärtige quälet mich, und das bevorstehende erschrecket mich. Wende ich mich, wohin ich will, ist alles zu meiner gerechten Rachstrafe aufgebracht . . . . Vor meinen Augen schweben beständig alle Sterbliche und dienstbare Himmelsgeister, als so viele mir gehäßige Vollzieher der verdienten Strafe. . . . . Zu GOtt ist mir kein Gnadenthor offen, noch Zeit zu hoffen mehr übrig;

 denn

denn, entweder kann, oder will er nicht gegen mir gütig verfahren . . . Ich sehe nur gar zu wohl, daß meine Missethat grösser, als die ewige Güte GOttes . . . Ich erkenne meine Sünde; ich weis, wer ich nunmehro bin; jedoch verlange ich keine Vergebung. Ich hoffe keine Barmherzigkeit. Ein grausamer Gewissenswurm zernaget mir mein rachgieriges Herz, und eine allzuspate Reue vermag nicht mehr meine Blutschulden auszulöschen.

Sechster Auftritt.

Eva, Adam.

Eva. Du irrest, Gottloser! weit grösser ist die Barmherzigkeit GOttes, als das Uebel all unsrer Sünden . . . Der Undankbare fliehet; wie wird er wohl sein Heil finden, wenn er alle Mittel in den Wind schlägt? . . . . Ach wehe! ich sehe den Adam! . . . O GOtt! mit was für trauriger Bürde kömmt er da zu mir! Ach! . . wenn ich nicht irre, ist es der verblichene Leichnam des unschuldigen Abels . . . O Sohn! wie hast du nicht die Zierde deines Angesichts unter den blutigen Merkmaalen der brüderlichen Wut verlohren! dieß dein auf die Brust sich leinende welke Haupt, in welchem ich unter vielem Staube und Schweisse die Thränen noch bemerke; diese auf beyden Seiten

blaue Todesstirne, und das aus so vielen Wunden noch ganz warm triefende Blut, erinnern mich aller Peinen, so du erduldet, der Missethat deines Bruders, und meines elenden Trauerstandes. O Sünde! . . . O Blut! . . . . O Angedenken! O Tod! was für ein auch noch so hartes Herz soll nicht zerspringen ab diesem grausamen Anblicke? Die ganze sichtbare Last der geschaffenen Allheit soll anfangen zu erbeben; die Sonne soll erbleichen, und der Himmel soll sich selbsten darob entsetzen!

Adam. O wie billige, o wie grosse Ursache haben wir mit dir zu weinen! Du weist, daß der Tod kein Werk des Allerhöchsten, er will auch nicht den Untergang des Lebendigen. Aber die Gottlose haben den Tod mit Händen und Worten zu sich gezogen. Unser Fall hat zuerst den Durchgang dieses verworrenen Irrweges eröffnet!

Eva. Es ist wahr, wir selbsten sind Urheber dieses grausamen Beyspiels. Er hat die Strafe getragen, welche unsre Sünde verdienet. Sein Verbrechen war, daß er gerecht . . . . . Ach! warum gestattest du doch, o Herr! daß die Unschuld also gedrückt werde?

Adam. Nicht ohne Geheimniß ist eine so grosse Begebenheit. Ich wahrsage unter dem Todesschatten das zukünftige; und eröffne gleich der Sonne unter der Finsterniß einen verborge-

nen Verstand . . . O wahrer Abel! der du mit deinem kostbaren Blute das verlohrne Menschengeschlecht zu erkaufen bist auserkohren, ich erkenne dich in deinem geheimnißvollen Vor- und Ebenbilde. Glückselige Zeiten des künftigen Weltalters! Glückselige spate Nachwelt! Dir werden die annoch versiegelten Rathschlüsse des göttlichen Gerichts in der That und Wahrheit selbsten eröffnet einstens vor Augen liegen. Du wirst einen andern Abel, der GOtt selbsten, unter dem Kleide der schnöden Menschheit verborgen, damal anschauen.

Die
heldenmüthige Judith,
oder
das errettete Bethulien,
in
zwoen Abhandlungen.

Perso-

Personen des Spiels.

Ozias, ein Fürst von Bethulien.

Judith, die hinterlassene Wittwe des Manasses.

Amithal, eine edle Israelitinn.

Achior, ein Fürst der Ammoniten.

Chabri, } Hauptleute des Volks.
Charmi, }

Die Bürger von Bethulien.

Der Schauplatz ist inner den Mauren der Stadt Bethulien.

Aus dem 2, 3, 4, 5, und 6ten Capitel des Buches Judith.

Erste

Erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Ozias, Amithal, Chabri.

Ozias. Ihr Bürger von Bethulien, was für eine Zaghaftigkeit und feige Kleinmuth hat euer Herz eingenommen? . . . Ganz erblasset und zerschlagen muß ich euch um mich her sehen. . . . Es ist wahr, das Kriegsheer der Assyrier hält unsre Vaterstadt fest eingeschlossen. Allein, es ist mit uns noch nicht auf das äusserste gekommen. . . . . Wollt ihr dann euch also behend dem Schicksale ergeben? . . . Ich fürchte eure Zaghaftigkeit mehr, als unsre Feinde selbst; diese ist unter allen unsren Unglücksfällen der größte; sie setzet uns ausser Stand, dem stolzen Feinde die Spitze zu biethen. . . Nämlich ein schwaches Blasen eines gelassenen Frühlingswindes ist einem zagen Schiffmanne schon ein untrüglicher Vorboth des gewissen Untergangs. . . . . Eine übermachte, und gänzlich zerschlagene Furcht ist aus allen Uebeln das größte, weil selbe so gar der ewigen Güte GOttes eingreift. Wer nur anfängt zu verzweifeln, von dem ist schon die Liebe und der Glaube gewichen; denn Glaube, Liebe und Hoffnung sind ein dreyeiniges Seelenlicht; wenn nur eines nicht leuchtet, sind schon die übrige erloschen.

Chabri. Auf was sollen wir aber hoffen?

Amithal. Vielleicht auf eine tapfere Gegenwehr, wo doch unsre Kriegsmänner ganz abgemattet, wegen immer anhaltender Arbeit sehr geschmolzen, ganz ausgehungert, und von dem allgemeinen Leidwesen zaghaft gemacht worden? . . . Oder sollen wir auf unsre Benachbarte trauen, welche der Feind schon besieget? . . . . Etwa auf unsre Freunde, deren Hülfe uns nicht einmal zukommen kann? . . . . Oder sollten wir auf GOtt hoffen, dessen Zorn über uns sich entzündet?

Chabri. Durchlauf alle Gassen der Stadt, und du wirst aller Orten das Getön eines verworrenen Geschreyes anhören. Alles irret in größter Unordnung betäubt herum. . . . . Dieser zürnet wider den gerechten Himmel selbst, jener ergrimmet wider dich, ein anderer giebt unter vergossenen vielen Zähren, seinen alt und neuen Sünden die einzige Schuld. . . . Da läuft einer eines Laufens, und weis doch selbst nicht wohin; dort seufzet ein anderer, ohne auch nur ein Wort zu reden, und der weibische Schrecken nimmt, gleich dem Feuer in einem dürren Holze, immer zu. . . Ein jeder glaubt, er schwebe in dem erschrecklichen Schatten des Todes . . . Bekannte und Verwandte umhalsen sich unter einander, und nehmen den letzten Abschied; ja man rauschet so gar jene aus, welche sich unerschrocken zeigen. . . .

Und

Und was für ein tapferes Heldenherz sollte endlichen in so traurigen und bedrängten Zufällen nicht unterliegen, wenn man öfters wider Willen mit den Traurenden trauret, und der Freunde Furcht auch uns Schrecken verursacht.

Ozias. So gedenket ihr dann nicht mehr der alten Tage? O geliebte Kinder! was für eine undankbare Vergessenheit ist diese nicht! . . . Ach erinnert euch doch, wer wir sind, was wir für einen GOtt haben, welche und wie viele Wunder Er uns zu Liebe bishero gethan. Wegen uns hat Er das unermessene Meer, gleich ein Schwert den Leib, zertheilt, das gesalzene Wasser in ein süsses verwandelt . . . Er ließ uns durch eine Wunderruthe, auch so gar aus harten Felsen Wasser hervor quellen; Er hat uns viele Jahre, durch unfruchtbare öde Wüsteneyen geführet, und auch so gar allda ernähret. Und anjetzo sollten wir fürchten, er werde sich nicht unser annehmen? Ach nein. . . . . Es drohet der stolze Holofernes Bethulien schon lange Zeit, und dennoch getrauet er sich nicht, dasselbe zu bestürmen. . . . . Dieses soll euch schon ein untrügliches Zeichen der himmlischen Obsicht seyn . . . . . .

Chabri. Es ist wahr, aber indessen verheeret uns auf das grausamste der hochmüthige Heersführer. Die Brunnen, aus denen bishero Wasser geflossen, sind anjetzo in des Feindes Ge-

walt; das Wasser wird würklich unter uns so sparsam ausgetheilet, daß der Durst dardurch vielmehr gereizet und ernähret, als gelöschet wird; und mit was man selben tilgen sollte, zündet man ihn nur desto mehrers an.

Amithal. Wie soll man nun einem solchen Feinde, der sich mit den Quelladern unsres höchstnöthigen Lebenssaftes tränket, können widerstehen? . . . . . Ach! beschaue doch etwas genauers unsre Angesichter, und du wirst daraus lesen, wie weit uns schon die äußerste Noth gebracht . . . Unsre von dem beständigen Aechzen ganz ermattete Herzen sind so vielen Drangsalen nicht mehr gewachsen; die Zungen sind ganz rauh und spröde, der Hals ausgetrocknet. . . . . Unsre Augen haben die so häufig vergossene Thränen völlig unbrauchbar gemacht; wie wohl wir nur gar zu viele Ursache, noch zu weinen, haben. Und gleichwolen ist für mich aus allen Uebeln mein eigenes Elend als einer Mutter noch nicht das größte. . . . . Ach gerechter GOtt! wenn ich meine Kinder also um mich herum, ohne Hülfe verschmachten sehen muß, ach! diese ist aus allen Drangsalen die größte, welche nur ein Mutterherz sattsam begreifen kann. . . . . Wisse, Ozias! du, du bist die einzige Ursache aller Drangsalen, die uns jetzo quälen. GOtt sey zwischen uns und dir der gerechte Richter. Von dem Frieden wolltest du nichts wissen; nun-

nunmehro siehst du uns unter unzählichen Schmerzen zu Grund gehen; und du schläfst jedoch, du entschließest dich zu nichts, sondern verweilest nur immer . . . . . Glaube nur, daß du kein menschliches Herz in deinem Busen ernährest, wenn du unter so eindringlichen Klagen nicht erwachest. O GOtt! wenn die Feinde unsren Unglücksstand erkenneten, würden sie des Weinens sich nicht enthalten können.

Ozias. Was für einen Frieden könnte man wohl mit einem heydnischen Volke schließen, welches ohne Treue und Glauben dahin lebet? . . . .

Amithal. Es ist jedoch besser, GOtt in diesem Leben lobsingen, als zur Schmach und Schande des Volkes sterben, und selbsten mit Augen ansehen, wie unsre Männer und Kinder fallen.

Ozias. Wie! wenn aber der treulose Feind uns auch nicht einmal das Leben lassen sollte?

Amithal. Es wird alsdann doch besser seyn, durch das Schwert, als von langem Durste sterben. . . . Ach Ozia! Ich bitte dich durch alles Heilige, durch alles, was immer die sichtbare Allheit großes in ihrem unermessenen Schooße einschließet, ja durch denjenigen selbst, der uns wirklich also züchtiget, durch den wahren GOtt unserer Stamm- und Namensväter, übergieb doch endlich die Stadt den Assyriern. . . .

Ozias. Wie? . . .

Amithal. Ja, ja, ganz Bethulien redet aus meinem Munde. Man eröffne die Stadtthore. . . . Man ergebe sich der übermachten Gewalt. . . . Alle sämmtlich übergehen wir in das Feldlager Holofernis. Nur dieses ist das einzige Mittel. . . . . Alle, alle wollen selbiges ergreifen.

Zweyter Auftritt.

Obige, nebst den Bürgern Bethuliens.

Es entsteht ein Geschrey. Alle Bürger. Laßt uns aus der Stadt weichen, ins freye Feld, ins Feld! . . . .

Ozias. Haltet stille, und vernehmet mich. . . . Allmächtiger GOtt! gieb mir deine Hülfe und deinen Beystand! . . . Eurem Vorhaben widersetze ich mich nicht, geliebte Kinder! nur das verlange ich, ihr möchtet die Vollziehung auf fünf Tage verschieben. Vieleicht läßt sich GOtt binnen solcher Zeit noch besänftigen; vieleicht wird er alsdann die Ehre seines heiligen Namens vertheidigen. . . . Fasset frischen Muth; wenn sodann der fünfte Tag ohne Hoffnung eines Entsatzes oder einer Hülfe ankömmt, sollen die Thore dem Feinde offen stehen.

Amithal. Dieses versprechen wir zu halten.

Ozias. Anjetzo begleitet mein heißes Flehen, welches ich zu dem Himmel abschicke. Das

heilige

heilige Gebeth ist nämlich der bevollmächtigste Abgesandte, und sicherste Weg, so uns bey GOtt anmeldet, und zu ihm selbst führet. . . . . . Barmherzigkeit dann, o GOtt! wenn Du über uns zürnest, so strafe unsre Sünden; aber nur mit deiner Vaterruthe.

Alles Volk. Barmherzigkeit, o GOtt! strafe unsre Sünden; aber nur mit deiner Vaterruthe!

Ozias. Gieb jene, so dich bekennen, nicht in die grausame Hände eines Volkes, welches Dich nicht erkennet; damit sie nicht unter den Heyden rufen: Wo ist denn ihr GOtt? . . . .

Alles Volk. Gieb dein Volk den Heyden nicht über, damit sie nicht sagen: Wo ist dann ihr GOtt? . . .

Chabri. Wer ist diese, welche sich uns, gleich der hold aufgehenden güldenen Morgenröthe, nähert? . . . . Sie ist erschrecklich, gleich einem wohl geordneten Heerslager, sie gleichet dem Silberschmucke des Mondes, und ist auserwählt wie die Sonne. . . . .

Amithal. Ihre fliehende, ungekünstelte Haarlocken, ihr niederträchtiger Kleiderpracht, und ihre niedergeschlagene Augen stellen uns die Tochter Merari vor. . . .

Ozias. Ist es die Judith?

Chabri. Ja, die auch nach dem Tode getreue Wittwe des Manasses.

Ozias. Was hat selbe wohl aus ihrem geheimen Aufenthalte, in dem sie sich schon vier Jahre verborgen, heraus gelocket?

Amithal. Ich weis wohl, daß sie nur im Gebethe und Fasten ganze Nächte zubringt. Es hat ihr der günstige Himmel Reichthum und Schönheit geschenket; allein sie verachtet beyde. Kurz, weder ein wahrer noch ein erdichteter Neid kann in ihr einen Fehler entdecken..... Allein weis ich nicht warum? .....

Dritter Auftritt.

Judith, und die obige.

Judith. Was muß ich hören, Ozias! ... Was muß ich vernehmen, bedrängtes Bethulien? **Wenn binnen fünf Tagen keine Hülfe zu erlangen, sollen die Stadtthore den Feinden von Assur offen stehen?** Elende! ist dieß der Weg, auf welchem man Hülfe suchet? Ihr seyd alle in gleicher Schuld. Ihr laufet von einem äußersten Mittel zu dem andern, und der über euch herrschet, richtet euch auf der andern Seite selbsten zu Grunde.... Bald verzweifelt einer an der göttlichen Güte; bald schreibet ein anderer GOtt selbsten eine Zeit vor: das erste heißt gar zu niederträchtig, das andere

andere vermessen. . . . . Diesem fehlet die Hoffnung, jenem die Furcht. Weder dieser noch jener hält die ächte Maaß. Zu viel und zu wenig heißen gleiche Laster. Nur die Tugend hat ihre gewisse Schranken, wer diese, auf was immer für eine Art, überschreitet, verfällt in gleiche obwolen entgegen gesetzte Schuld. . . Gleichwie das angelaufene Wasser, wenn es sich über das Erdreich ausgießt, eben so wohl, als dessen Mangel, das Ufer nächst dem Flusse unfruchtbar machet; auf gleiche Weise wenn ein allzugroßes Vertrauen eine freche Kühnheit gebohren, erstirbt eben darum alle heilsame Furcht GOttes, und aller Schrecken des Heils.

Ozias. O Weib! . . . . O heilige! . . . O unvergleichliche Frau! . . . Der Geist selbst unsres GOttes schwebet über deinen Lippen.

Chabri. Wer kann von solchen Beschuldigungen sich rechtfertigen? . . . .

Ozias. Du also, welche vor dem Angesichte des HErrn der Heerschaaren selbsten hoch angesehen, führe uns an, steh uns bey.

Judith. Hoffet nur auf GOtt, und ertraget mit Geduld eure Drangsalen. GOtt straft zuweilen auf solche Art; er unterdrückt dennoch nicht sein Volk. Er prüfet nur die Treue deren, so ihm am nächsten an dem Herzen liegen. Dieß haben wir gesehen in dem getreuen Glau-

bens- und Stammvater unsres Geschlechts, dem großen Abraham, Isaak, und Jakob, und unsrem wundervollen Heerführer Moses, als in einem Vorbilde. Nachdem GOtt selbe gleich dem feinen Golde in dem Tiegel der Trübsalen von den Schlacken gesondert, setzte er sie alsogleich in den Reihen seiner Lieblinge. Jene aber, welche sich wider seine Gerechtigkeit aufgeleinet, mußten die giftigen Schlangen, oder das allererschrecklichste Feuer vom Himmel selbsten aufzehren. Wenn wir unsre Mishandlungen auf einer gerechten Goldwage abwägen, so werden wir finden, daß unsre Bosheit weit schwerer als die Strafe sey . . . . Dahero sollen wir GOtt billigst vielmehr danken, als daß wir über ihn klagen. Er tröstet uns nach seinem göttlichen Willen . . . . Ich hoffe bald große Zeichen seiner Barmherzigkeit zu sehen. . . . Ihr, die ihr kurz zuvor gesagt, daß GOtt meine Lippen bewege, glaubt mir anjetzo auch, daß er mir diese Gedanken eingegeben. Mein Geist sagt mir was großes vor. . . . Seyd aber anjetzo nicht begierig, solches zu wissen. Bey Untergang der Sonne sey Ozias unter dem Stadtthore meiner gewärtig. . . . Ich gehe nun, zu meinem großen Vorhaben mich zu rüsten. Indessen bis ich wiederkehre, seyd mir durch euer eifriges Gebeth verhülflich.

Ozias mit allen Bürgern. Barmherzigkeit o GOtt! Barmherzigkeit übe mit uns aus. Es ist zwar wahr, daß wir der Strafe würdig sind; doch komme uns dieselbe nur von deiner liebvollen Vaterhand.

Vierter Auftritt.

Charmi, Achior, und die übrige.

Chabri. Herr! Charmi kömmt zu dir....

Amithal. Hat er dann die Wacht auf den Mauren verlassen?

Ozias. Was verlangt er?

Charmi. Ich komme, dir einen Gefangenen vorzuführen. Die Feinde verließen ihn gebunden an einem Baume, nicht weit von der Stadt. Er heißt Achior, ein Fürst der Ammoniter.

Ozias. Verfährt Holofernes also mit seinen Freunden?

Achior. Das ist die Art der Stolzen, welche die unschuldige Wahrheit nur von deswegen beleidiget, weil sie ihnen nicht schmäuchelt.

Ozias. Erkläre dich besser.

Achior. Ich gehorche.... Es verdroß den assyrischen Feldherrn über die maßen, daß sich Bethulien seinem Verlangen widersetzte; dahero verlangte er von mir zu wissen, was ihr für ein Volk seyd. Ich erinnerte mich alsdann der Sachen, so mir von Urzeiten bewußt, und erzäh-

lete ihm den Ursprung und Fortgang des israelitischen Volkes. Ich sagte ihm, daß eure Väter den falschen Götzendienst in die Anbethung eines einzigen wahren GOttes verwechselt. Ich erzählete ihre Reisen zu Wasser, Meer und Land aus dem Chaldäischen in Kanaan; wie selbes von da aus in Aegypten gezogen: die unerträgliche Bedrückungen dieses barbarischen Königes, die wundervolle Flucht, das lange Herumschweifen. . . . . Ich sagte von der Feuersäule, so selbem als ein sicherer Geleitsmann, und erfahrenster Wegweiser gedienet. Ich erzählte ihm Speise und Trank, Wasser, Land, Krieg, und erfochtene Siege. Ich sagte ihm, daß so lang und viel es dem wahren GOtt getreu verblieben, er immer für selbes gestritten. Endlich schloß ich meine Rede also: Wir wollen sehen, ob dieses Volk ihrem GOtt wieder untreu geworden; wenn dieses ist, ist der Sieg uns. Wenn selbes aber vor GOtt keines Verbrechens schuldig, so ist derselbe nicht zu hoffen; sollte sich auch schon die ganze Welt wider dieß Volk aufmachen.

Ozias. O ewige Wahrheit! wie troſtreich klingest du doch nicht auch auf den Lippen deiner Feinde!

Achior. Den Holofernes entzündeten diese Worte mit Zornfeuer. Er stieß mich von sich, schickte mich nacher Bethulien, und anjetzo drohet der Gottlose euch, und mir gleichen Untergang.

Ozias. Verläßt er sich dann so viel auf seine Macht?

Amithal. Ist er dann unmenschlich?

Achior. Unter der Sonne lebt keine stolzere Seele, kein grausamers Tiegerherz. Seine Worte, ja sogar auch seine Leibesstellungen, und Gebärden sind so erschrecklich, daß auch der allerkühnste vor ihm erschrickt. Das Angesicht ist fürchterlich, die Sitten grausam. Er rechnet sich unter die Götter, wiewolen er an keine glaubet. . . Hochmuth, Zorn und Trotz scheinen immer aus seinen Augen hervor. So geneigt er zu dem Zorne, so weit ist er von aller Sanftmuth entfernt.

Ozias. Achior, sey getrost! Jener GOtt, dessen Allmacht du feyerlich angelobet, wird all seine Drohungen über ihn hergehen lassen . . . . Der günstige Himmel hat dich nicht von ohngefähr zu uns gesandt; du hast uns können der Feinde Stärke entdecken . . . . .

Chabri. Die Judith kömmt daher . . .

Ozias. Man lasse mich allein. . . . . Indessen wollen wir, mein lieber Fürst! die übrigen Fragen verschieben. . . . . Ihr Bediente! begleitet ihn in meine Behausung. Ich selbst werde bald zurück kehren. Geh Achior! und glaube an mir einen Vater, Freund und Beschirmer zu haben.

Achior. Einen so leutseligen Mann hätte ich mir nicht gehofft zu finden.

Fünfter Auftritt.

Ozias, Judith, einige Bürger.

Ozias. Ist es Judith? oder betrügt mich der Abendschein?

Judith. Ich bin es selbst.

Ozias. Und warum sind deine Trauerkleider in so kostbaren Schmuck verwandelt? Zu was Ziele und Ende tauget Seidenzeug, güldene Armbänder, und Silbergeschmeide, Spangen, Ringe, Ohrengehänge, und was nur immer eine Frau schmücken kann? . . . Die nach der schönsten Ordnung gekraußte Haarlocken riechen von den allerbesten Salben, Zimmet, und Ambra, die holde Lippen sind ganz lebhaft, das ganze Antlitz lacht; wer hat dich wider deine Gewohnheit also zierlich ausgeschmückt? . . . . Was will das ungewöhnliche Licht deiner Augen, welches uns zu wundervoller Ehrfurcht hervorstralet, sagen? . . . .

Judith. Ozias! die Sonne beginnt allgemach unterzugehen, verschaffe, daß man die Thore öffne. Es ist nun allbereit an dem, daß ich mich hinaus begebe.

Ozias. Hinaus? . . . .

Judith. Ja. . . .

Ozias. In der Finstere, ohne Waffen, ganz allein? .... Also ...

Judith. Genug, es folge mir nur meine Magd.

Ozias. (Beyseits) Ihre Worte zeigen ich weis nicht was großes an. .... Wenigstens wollte ich, meine Tochter! .... Wer würde es wohl glauben können? .... Ich getraue mir nicht, sie zu fragen, wohin sie eile, auf wen sie sich verlasse ... Geh dann, liebe Tochter! Nur GOtt hat es dir eingegeben. Er sey also dein mächtiger und sicherster Anführer.

Judith. Ich gehe zwar ohne Waffen hinaus, aber ich fürchte mir jedoch nicht. Ich gehe allein, und bin doch sicher; ich gehe in der Abenddemmerung, und fürchte nichts widriges. Jener, so mich, diesen Streit zu kämpfen, auserkiesen, begleitet mich, und macht mich sicher wandern. Er wohnt in meiner Seele, und es dünket mich, als sage er meinem Herzen vor, ich werde siegen.

Einige Inwohner. O Wunder! o unerhörte Sache! ein schwaches Weisbild waget sich allein zum allgemeinen Nutzen unter unsre abgesagtesten Todfeinde hinein! ... Sie erhohlet sich keines Raths bey demjenigen, welcher uns beherrscht. Auch da sie sich der augenscheinlichen Lebens- und Todesgefahr aussetzet, ist sie doch klug zu nennen. ... Sie schmücket sich zwar; und es zweifelt doch niemand an ihrer Tugend.

Sie

Sie verheißet uns nichts, und dennoch steifet sich alle unsre Hoffnung auf sie. . . Wer unter den Sterblichen sollte daraus den Urheber so großer Wunderdinge nicht erkennen? . . .

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Ozias, Achior.

Achior. Es kömmt (verzeihe mir Ozias) mit deinem süssen Umgange eine so stolze Verachtung unsrer Götter nicht überein. Du weist, ich redete nicht also von deinem GOtte.

Ozias. Mein Fürst! wisse, daß jenes, so du ein unartiges Wesen nennest, nur ein gerechter Eifer sey. Es liegt in deinem Herzen der Samen, die Wahrheit zu erkennen, häufig verborgen. Nun werde ich mich bemühen, daß derselbe nicht ersticke.

Achior. Sollte es dann dir nicht genug seyn, daß ich deinen GOtt ehre?

Ozias. Nein. Ein jeder muß an denselben, als den einzigen wahren GOtt glauben, und ihn anbethen.

Achior. Wer sagt aber, daß nur ein einziger GOtt sey?

Ozias. Die allgemeine Uebereinstimmung aller Zeiten, und das einhellige, getreue Zeugniß unsrer

unsrer Voraltern; GOtt selbsten, dessen Wunder und Macht du angerühmt, hat es geoffenbaret, wenn er von sich selbsten sagte; Ich bin, der ich bin. Und da hat er alles gesagt.

Achior. Das Zeugniß der Deinigen macht mir, als einem Feinde, keinen Beweis.

Ozias. Gut, bey dir vermag das Zeugniß nichts. Weil du aber ein Mensch, so muß dich dann die Vernunft überzeugen. . . . . Antworte mir mit gelassenem Gemüthe. Ich suche vielmehr, die Wahrheit dir beyzubringen, als dich nur zu besiegen.

Achior. Ich vernehme deine Worte.

Ozias. Sage an, glaubst du wohl, daß sich etwas selbst, ohne sein erstes Wesen, hervor bringen könne? . . .

Achior. Nein.

Ozias. Wenn du nun dieß etwas reifers zu Gemüthe geführt, kömmt dir nicht selbsten bey, es müsse nothwendig etwas seyn, von dem alles entspringe, und ursprünglich herkomme?

Achior. Das zeigt an, daß ein GOtt sey; nicht aber, daß er nur einzeln und einfach sey. Können dann nicht die ursprüngliche Quellen aller Dingen eben unsre Götter seyn? . . . .

Ozias. Was für After- und Abgötter, geliebtester Prinz! Etwa die aus Holze, oder Steine gehauene Bilder?

Achior. Wenn sie aber auch so gar den Weisen Sinnbilder eines unerschaffenen Wesens vorstellten, glaubest du doch nicht an meine Götter?

Ozias. Nein; weil nur ein GOtt seyn kann.

Achior. Ich sehe an ihrer Vielheit nichts Irriges.

Ozias. So höre dann: Ein wahrer GOtt muß ein vollkommenes Wesen seyn.

Achior. Gut.

Ozias. Er muß auch unendlich seyn.

Achior. Auch das, denn wo eines, muß auch das andere seyn. Dieß weis ein jeder.

Ozias. Nun sage mir: Die Wesenheiten, welche du anbethest, wenn sie mehr als eine; sind selbe von einander unterschieden; und wenn sie unterschieden, so haben sie unter einander gewisse Schranken. Also mußt du nothwendig eingestehen, daß sie, wiewohl sie unendlich, dennoch können eingeschränkt werden. So sind dann selbe eben darum schon keine Götter.

Achior. Aus den gar zu sehr schließenden Fallstricken deiner Schlußrede weis ich einmal nicht zu entkommen. Es ist wahr; deine überzeugende Beweisgründe sind artig: gleichwohl giebt sich mein Verstand ihnen noch nicht gefangen: Deine Worte hangen künstlich an einander, allein ich bin noch nicht überzeugt. Es

ist

ist noch nicht an dem, daß ich meinen Gottheiten, die ich anbethe und sehe, absagen sollte wegen einem GOtt, welchen ich mir nicht vorbilden kann.

Ozias. Eben darum, wenn wir selben mit unsrem blöden Verstande einigermaßen entwerfen, und begreifen könnten, wäre er ja folglich schon kein GOtt. Wer wird sich solchen wohl abschilderu können? Er besteht ja nicht aus zusammen gesetzten Theilen; er ist in den Anmuthungen nicht wie unsre Seelen zerschieden. Er ist niemand unterworfen, und ihn muß alles Erschaffene als seinen voll und allmächtigen Gebiether erkennen, und so man ihm Theile, einen Leib, und ein äußerliches Ansehen zueignete, wäre es seinen unbegreiflichen, allerhöchsten Vollkommenheiten zuwider.

Achior. Du nenneteſt ihn das allerhöchste beste Gut, also begriffest du ihn ja schon in diesem Satze.

Ozias. Nein, du irrest. Ich glaube, daß er sey das allerbeste, höchste Gut; aber ohne einige Einschränkung und Maaß. Er ist an allen Orten; ohne daß ihn ein Ort einschränke. Und so ich dir auf solche Art nicht erkläre, wer er sey, mußt du doch dir keine solche Einbildung von GOtt bilden, so ihm nachtheilig und schimpflich ist.

Achior. Kann man ihn dann also niemal sehen?

Ozias. Du wirst dermaleins deine Augen steif und fest in ihm heften; gleichwohlen kannst du auch schon anjetzo ihn aller Orten sehen.

Achior. Aber wie? da ich mir doch von ihm gar kein Vor- oder Ebenbild vorstellen kann?

Ozias. Siehe; ob du schon die Sonne mit starren Augen niemalen wirst ansehen können, gleichwohl aber dieselbe allezeit und in allem gewahr nimmst; eben also, wenn du schon GOtt in seiner unbegreiflichen Wesenheit nicht selbst ersiehst, kannst du ihn jedoch, wenigstens einigermaßen, in allen erschaffenen Dingen gewahrnehmen. . . . . Suche ihn nur in dem Innersten deines Herzens, und du wirst ihn gewiß gleich erfragen; und so du bishero nicht verstanden, wo er sich aufhalte, so überzeuge mich also dann, und sage mir, wo er nicht sey.

Achior. Ich bin verwirret: Ich bekenne frey und rund heraus, daß ich nunmehro überzeugt sey; gleichwohl meldet sich ein hartnäckiger Zweifel nach dem andern.

Ozias. Wenn die angebohrne alte Gewohnheit mit der Vernunft streitet, geht es nicht anders. Eine in der edeln Musikkunst erfahrne Hand bemühet sich, die auf einer Harfe herab gerollte Seyten in einen höhern Ton zu

stimmen;

stimmen; weil sie von österer Erfahrung weis, daß die Seyten, sobald man sie nur mit Schlagen berührt, gleich wiederum nachlassen.

Zweyter Auftritt.

Amithal und obige.

Amithal. Ach! sage mir doch, Ozias, was machet, was denket man? . . . Ich verstehe gar nicht, was in Bethulien ein so strenges Stillschweigen, nach einer so großen Unruhe, sagen will. Es hat sich mit uns noch nicht gebessert. Ja das Uebel wächset nur von Tage zu Tage, und dennoch werden die Klagen weniger. Ein jeder forderte gestern Hülfe und Mitleiden. Heute geht einer vor dem andern vorbey, ganz entzückt, und redet keiner kein Wort. Es dünket mich, dieß seyn für uns traurige Vorbothen. . . . . Wenn ein Schiffmann bey rasendem Ungewitter schweigt, ist es ein unläugbares und deutliches Zeichen, daß der Schiffbruch nicht zu vermeiden: und ein Kranker, so wegen gar zu fast tobenden Schmerzen nicht mehr so viele Kräfte hat, daß er durch laute Seufzer seine Quaal andern klagen könnte, giebt eben darum zu verstehen, daß er dem Tode ganz nahe sey.

Ozias. Ein allzu sehr übermachter Schmerz kann nicht lang dauren. Man muß entweder dem Uebel ausweichen, oder sich solches angewöhnen.

Gleichwohl ist uns noch nicht alle Hoffnung benommen.

Amithal. Ich verstehe es; du verlässest dich auf die Judith. Allein, es kömmt mir vor, es betrüge dich diese Hoffnung....

(Man hört ein Geschrey von weitem.) Greift zu den Waffen, auf, auf, zum Gewehr!...

Ozias. Was ist dieß für ein Geschrey?..

Chabri. Ozias, eile herbey! höre den Aufruhr, so unter unsren Kriegsleuten bey dem Stadtthore sich erreget.....

Ozias. Und was ist die Ursache?...

Chabri. Ich weis es nicht....

Amithal. Uns Armselige!... Die Feinde werden sich der Stadt genahet haben.

Ozias. Man eile, selbe zu beobachten.

Dritter Auftritt.

Judith, die obige, viele Inwohner der Stadt.

Judith. Stehet still, werthe Freunde!

Ozias. Ist das die Judith?

Amithal. Ewiger GOtt!

Judith. Laßt uns dem HErrn lobsingen. Sehet nun; er hat sein Versprechen erfüllet. Er hat durch meine schwache Hand gesieget. Er hat unsre Hoffnung belohnt.

Ozias. Woher entsteht aber ein so unvermuthetes Getös? . . .

Judith. Ich bin dessen einzige Ursache; man gebe sich nur zu Ruhe... Ihr werdet alsbald die wahre Ursache erfahren.

Amithal. Wenn aber indessen Holofernes? . . . . .

Judith. Es ist ihm schon das Haupt von dem Rumpfe geschlagen.

Amithal. Wie? . . .

Achior. Wer hat solche Heldenthat ausgeübt?

Judith. Ich habe ihn selbst erlegt.

Ozias. Du selbst?

Achior. Und wann?

Amithal. Und wie?

Judith. Vernehmet. . . . . Kaum habe ich unsre Mauren verlassen, als die feindlichen Kundschafter mich schon gefangen nahmen. Sie führten mich dem Holofernes vor. . . . Er fragte mich, warum ich daher gekommen, und wer ich sey. Ein und anders eröffnete ich ihm; nicht aber alles. Er wußte nicht, wo meine Reden hinaus wollten; wiewohlen sie ihm gefielen. Er kam mir gnädig und mitleidig vor: obwohlen das leutselige Wesen in diesem Angesichte was außerordentliches zu seyn schien. Er hörte mich an, nahm mich auf, und tröstete

 mich,

mich, ja er lud mich so gar zu einer lustigen Mahlzeit ein. Der gedeckte Tisch hauchete in güldenem Geschirre das köstliche Rauchwerk von sich. Man setzte in güldenen Bechern den allersüssesten Wein auf. Holofernes ließ es ihm belieben; also zwar, daß er sich wohl betrunken hatte. Es umgab ihn ein großer Reihen der Hofherren; welche sich endlich alle verlohren. . . . Einer seiner Kammerdiener schloß die Thüre, und ließ mich allein bey ihm.

Amithal. Gefährlicher Kampf! . . .

Judith. Jener Kampf ist gar nicht gefährlich, den ein innerlicher Trieb begeistert. . . . . Es war schon Mitternacht. Alles genoß in dem ganzen Heereslager die süsseste, allertiefeste Ruhe. Den Holofernes hatte der allzugroße Trunk eingeschläfert; und er ruhete wider Wissen und Willen auf seinem lustvollen Todenbette. . . . . Ich stund auf, und machte mich in höchster Stille dahin, wo er schlafend lag. Ich eröffnete meine Lippen, und sprach in dem Herzen zu unsrem GOtt: Siehe, o GOtt Israels, es ist nunmehro allbereit jener Augenblick angekommen, in dem ein einziger Streich kann mein Volk befreyen. Du hast es uns verheißen. Weil ich auf dich vertrauet, habe ich dieses vorgenommen. Ich hoffe auf deinen allmächtigen Beystand. . . . . Als ich dieses ausgeredet,

trat ich zu jener Säule, die bey seinem Haupte an dem Ruhebette stund, ich lösete das herab hangende Schlachtschwert auf, und als ich es aus der Scheide gezogen, ergriff meine linke Hand das Haar seines Hauptes, und ich sprach: HErr GOtt stärke mich in dieser Stunde, dann schluge ich das erstemal auf seinen Hals.

Ozias. O Heldenmuth!

Amithal. O Gefahr!

Judith. Der Grausame öffnete seine Augen, und zwischen dem Schlafe und Tode schwebend, fühlete er das erschreckliche Mordeisen, so ihm die Kehle abgeschnitten. . . . . Er wollte sich zur Gegenwehre aufmachen; ich hielt ihn aber mit meinen Händen bey den Haaren davon ab. Er wollte um Hülfe rufen; allein die schon mehr als halb abgestorbene Stimme erscholl nicht mehr auf den erblaßten Lippen, und die von Todesschmerzen unterbrochene Worte fanden ihren gewohnten Ausgang nicht mehr. Ich wagte also noch einen derben Mordstreich, und sonderte das gehässige Haupt von dem übrigen Leibe ab. Den besiegten Leichnam wälzete ich sodann auf das blutige Erdreich. . . . . Ich kann meiner starken Einbildungskraft noch ganz lebhaft vorstellen, wie sich der noch in etwas von den letzten Lebensgeistern beseelte Kopf gegen mir in meiner Hand empöret.

Das bloße Angesicht, die gedämmte und erstickte Worte, die schwache Bewegung der erstorbenen Lippen, die von dem düstern Todesschatten verfinsterte Augen verdunkelten ihr Licht, droheten vergebens, und erstarben endlichen. Das sah ich, und es schauderte mir.

Amithal. Auch mir grauet sogar ab der puren Erzählung.

Judith. Ich ruhete sodann, und stattete dem Urheber wegen so herrlich erfochtenem Siege den allerschuldigsten Dank ab. Alsdann lösete ich die prächtigen Vorhänge ab, wickelte das abgeschlagene Haupt darein, und gab es meiner getreuen Magd zu tragen, welche meiner nicht weit davon wartete. Sodann machte ich mich aus dem Gezelte, mitten durch das ganze Heereslager, ohne von jemand wahrgenommen zu werden, und kehrete zurück hieher.

Ozias. O Wunder!

Chabri. O erstaunenswürdige Heldenthat!

Achior. Ohne Waffen, ganz allein, hast du so vieles wagen und auswirken können? und ich sollte es dir glauben?

Judith. Wie? wenn ich dir aber das abgeschlagene Haupt vor Augen legte? . . Siehe dieses Haupt! . . .

Achior. O Schrecken! Es ist des Holofernes! Ich erkenne ihn annoch in dem erblaßten Angesichte. Ach! Ach! . . .

Ozias. Ihr Diener kommet ihm zu Hülfe. Der unerwartete Schrecken macht ihm das Herz in dem Busen eiskalt.

Amithal. Vieleicht ist es nur eine Verstellung, damit er der Wahrheit nicht beystimmen dörfe. . . .

Judith. Wir wollen das bessere glauben. Vieleicht hat sich jener Schleyer, so bishero seine Gemüthsaugen verdunkelt, auf einmal getrennet. Er fliehet die Wahrheit nicht; sondern er ist nicht gewohnt, die Stärke eines so durchdringenden Lichts zu fassen. Jener, so lange Zeit in einer finstern Gefängniß gelegen, wenn er wiederum das helle Tageslicht, die Sonne anzuschauen bekömmt, schliesset seine blöde Augen einige Zeit vor den Stralen derselben: und also, binnen kurzer Zeit gewohnt er wiederum das helle Sonnenlicht an, welches ihn belebet und erleuchtet.

Achior. Judith, Ozias. Ihr Bürger und Freunde! ich bin überzeugt. . . . Ich sehe anjetzo alles anders an. . . Ich weis nicht, wer mich also verstaltet; ich bin ganz ein anderer Mensch. Achior lebt nicht mehr in mir. Ich fühle andere Gedanken, und einen weit andern

Willen. . . Euer GOtt belebet mich. Ich bekenne, daß er sey ein unendlich großer und einziger wahrer GOtt. . . . Ich verfluche, vermaledeye die falschen Götter, und das gottesräuberische Rauchwerk, welches man ihnen zu Ehren aufsteigen läßt. Ich liebe keinen andern GOtt, und glaube an keinen andern mehr, als an den GOtt des Abrahams . . . . Dich allein, ewiges unerschaffenes Wesen, Ursprung alles Lebens und aller Wahrheit! bethe ich an, du bist jener, der alles bewegt, von dem allein abhängt, was die unbegreifliche Ewigkeit in ihrem unermessenen Schooße einschließet!

Ozias. Siehe, o heldenmüthige Judith! die allerherrlichsten Früchte deines erworbenen Sieges!

Amithal. Achior ist nicht allein unter den Schuldigen; auch ich habe gesündiget: es reuet mich. Mein allzugroßes Mistrauen hat die göttliche Güte beleidiget. Unter meinen Drangsalen gedachte ich nicht, wer du seyst, o GOtt! und was du vermögest. . . . . Diese, diese meine Seele hat dich durch ihr zerschlagenes Mistrauen zu billigem Zorne gereizt, da es an deinem allmächtigen Beystande und deiner väterlichen Gnadenhülfe verzweifelt. Allein, Gnade, o Herr! Gnade, denn ich messe die Größe meines Fehlers ab von der Größe

jener Reue, welche mein zerknirschtes Herz quälet.

Chabri. Ach! wie sorget nicht die göttliche Güte für uns!

Vierter Auftritt.

Chabri, und obige.

Chabri. Deine Wahrsagungen, grosse Heldinn! hat der Ausgang selbst bewährt. Die Assyrier sind gänzlich besieget.

Ozias. Vieleicht schmäuchelst du dich damit?

Chabri. Nein. Ich hinterbringe euch den glücklichen Ausgang der Sache: Ich versammelte die annoch von den Flüchtlingen bey mir Verbliebene; alsdann, wie Judith befohlen, daß bey ihrer Zurückkunft geschehen solle, erweckten wir ein groſses Geschrey und Getümmel auf den Mauren.

Amithal. Wie hat man es aufgenommen? . . .

Chabri. Die Feinde glaubten, wir würden sie angreifen; sie liefen deswegen zu dem Gezelte des Holofernes, ihm solches zu melden. Allein sie fanden den Leichnam in seinem Blute liegen. Sie kehrten alsdann unter groſsem Geschreye zurück. Man machte eine so entsetzliche

Begebenheit dem ganzen Kriegsheere bekannt; welches von unsrem Getümmel zaghaft gemacht, die schändliche Flucht ergriffen. In der Flucht stieß und verhinderte einer den andern: Es strauchelte und fiel über den auf dem Boden Liegenden der Fliehende. Da stieß einer dem andern das grausame Mordeisen in den Leib; dorten zeigte ein Freund seine Feindschaft, da er seinen Freund tödtete. Auf dem weiten Felde ertönete ein verworrenes Geschrey. Man hörte das Wiehern der Pferde, so die todte, und annoch halb lebende Kriegsmänner in der Finstere zertraten. Die Luft ertönete von dem Röcheln der Pferde, und erschrecklichen Fluchen der übel wünschenden Soldaten. Auf mehr als hundert Art raffte der allgemeine Tod bald da, bald dorten einen hinweg. Alle erschracken, und sahen dem so nahen Tode gleichsam in das Angesicht. Der übergroße Schrecken ließ keinen wissen, wen er fürchten, wohin er fliehen, und warum er sterben sollte.

Ozias. O GOtt! schlafe oder wache ich?

Chabri. Vernehme was weniges, von dem traurigen Geheule der fliehenden Feinde! . . . . Höre! . . . anjetzo . . . höre . . . . dieses Getümmel, so du hörest, sind Klagworte und ein unterbrochenes Geschrey, welches von der tollen Furcht unsrer Feinde herrühret. . . . Sie haben uns nicht erwartet, sie zu besiegen;

der Schrecken allein vor uns mußte die Dienste der blanken Schlachtschwerter und grausamen Mordeisen vertreten.

Ozias. Man stelle den Flüchtigen nach, und unsre Beute soll als eine dankbare Schankung der heldenmüthigen Judith eingehändiget werden.

Amithal. O wunderwürdiges Heldenweib! dich hat GOtt vor allen andern begnadiget, und gesegnet!

Chabri. Dein herrlichster Name ist unsterblich.

Achior. Du bist die einzige Freude Israels, und die Zierde deines Volkes.

Judith. Genug! dergleichen Lobsprüche gebühren mir nicht. GOtt hat diesen Wunderstreich geführt; meine schwache Hand war nur der Werkzeug. Man singe dann also, und lobe den HErrn.

Judith und alles Volk. Lob sey dem HErrn der Heerschaaren, welcher seine Feinde gedemüthiget, für uns gestritten, und so herrlich gesieget.

Judith. Assur ist aus den Bergen gekommen in der Fülle seiner Stärke; die Menge seiner Kriegsleute hat die Bäche gestopfet. Es hatte das Ansehen, als wollte sich der Tag verfinstern, und dem bedrängten Israel in das Grab und zu dem Tode leuchten.

Alles Volk. Lob sey dem HErrn der Heerschaaren, so für uns gestritten, und so herrlich gesieget.

Judith. Er drohete uns Feuer und Schwert, und ganz Bethulien erblaßte ab seinem schaudervollen Anblicke: allein ein unverhofftes Glück hat den Feind getödtet, und zerstreuet, wie der Wind den dichten Nebel.

Alles Volk. Ehre und Lob sey GOtt dem HErrn, welcher so herrlich gesieget!

Judith. Die Barbaren mußten zerstreuet fliehen, die Persen erschracken ab der Standhaftigkeit, und die Meder ab der Kühnheit. Nicht gewaltige Fleischthürme waren es, sondern ein einziges schwaches Weibsbild hat unsre Feinde gedemüthiget.

Alles Volk. Lob sey dem großen GOtt, welcher unsre fürchterliche Feinde gedemüthiget, welcher für uns gestritten, und also herrlich gesieget.

Helena

Helena,

die

heilige Kaiserinn

auf

dem Calvarieberge

in

zwoen Abhandlungen.

Perso=

Personen sind:

Helena, die heilige Kaiserinn.

Macarius, der heilige Bischof zu Jerusalem.

Dracilianus, Landpfleger im Judenlande.

Eudoxia, eine Römerinn, } Christen.
Eustatius, aus Palästinen, }

Chor der Gläubigen.

Der Schauplatz ist auf dem Calvarieberge.

Inhalt.

Inhalt.

Nach dem Zeugnisse des Nicolaus von Lira, und des heiligen Hieronymus, will die bekannte Weißagung Isaiä 11, 10. Sein Grab wird herrlich seyn, nichts anders sagen, als: Das Grab unsres Erlösers werde einsmal das Absehen der Pilgrimschaft vieler Gläubigen, auch großer und mächtiger Weltbeherrscher werden, als welche aus der weiten und breiten Welt selbes zu ehren, zusammen kommen werden. Durch drey ganze Jahrhunderte hat sich diese Weißagung nicht erwiesen, allermaßen das heilige Grab durch solche Zeit verborgen geblieben: nachmalen von der treulosen Judenschaft entheiliget, von den gottlosen Heyden aber, welche, um das Gedächtniß einer so heiligen Behältniß gänzlich aus den Herzen der Wahrgläubigen zu tilgen, auf selbem Gebäude, und schändliche Bilder, zu Ehren ihrer so unreinen als verfluchenswürdigen Götter aufgerichtet, entweihet wor-

den. So bald aber der große Constantin das gelobte Morgenland von der grausamen Wut des Licinius, eines geschwornen Feindes und Verfolgers der Christen, befreyet, hat sich die heilige Helena aus Eingebung GOttes, in dem Schlafe durch himmlische Gesichter ermahnet, aufgemacht, den Calvarieberg zu besuchen. Daselbst hat sie mit Beyhülfe des damaligen Bischofs von Jerusalem Macarius, nicht nur das Grab, nach dem sie schon lang geseufzet, sondern auch das allerheiligste Kreuzzeichen unsrer Erlösung gefunden. Damit aber die Weißagung Jsaiä erfüllet werde, hat Helena eines und das andere zur Verehrung der Christgläubigen Welt ausgesetzt . . . Die Vorstellung also der Erfüllung obiger Weißagung zu zeigen, finde ich eine erwünschte Gelegenheit in den zarten und herzlichen Anmuthungen, welche in dieser großen Kaiserinn rege wurden, als sie das herrliche Werkzeug unsrer Erlösung gefunden. Also nämlich müssen jene aller Gläubigen beschaffen seyn, besonders in dieser Zeit, welche von der Kirche gewidmet worden, dieß heilige Geheimniß feyerlich zu begehen.

Die heilige Helena, auf dem Calvarieberge.

Erste Abhandlung.

Macarius. Siehe, gottselige Kaiserinn! siehe das Ziel deiner heilig vorgenommenen Reise. Da ist der Berg Golgatha! : : : da sind die Wege, so mit dem Blute unsres Erlösers befeuchtet worden. : : : Die neidige Verwaltung der Ungläubigen hat diesen geheiligten Ort also verstaltet. : : : : Da ist ein unerkanntes Anzeigen, welches in Ungewißheit geehret wird. Man zeigt es den Pilgrimen; aber die Hand, so es selben weiset, zittert, gleich als von stillen Drohungen zurück gehalten.

Helena. Glückseliges Erdreich! auf welchem von der Liebe einer unermeßlichen Güte das große Werk unsrer Erlösung zu Stande gekommen. Ich erkenne dich ohne anderes Wahrzeichen. Dich zeigen mir an die Gemüthsregungen, so ich im Herzen fühle; dich, jene so unbekannte, als ehrerbietige Furcht, so das Innerste meiner Seele einnimmet; dich, eine stille und unaus-

 sprech-

sprechliche Süßigkeit, welche mein Gemüth überschwimmet, und in häufige Zäher einer zarten Andacht erweichet. Heiliger Schauder, beglückte Anzeigen! mein Gemüth versteht euch zur Genüge. Das ist das Erdreich, wegen weichem ich so vieles zu Wasser und Lande gereiset bin. So gar der ganz gelinde, und in den Blättern sanft rauschende Wind will mir offenbaren, welcher Schatz da verborgen liege.

Dracilian. Wende dich Großmächtigste! und betrachte das in zwoen zahlreichen Reihen abgetheilte Volk.

Hel. Wo kömmt selbes her? Wer führet es?

Dracil. Das andächtige Weibervolk führet Eudoxia; das männliche Geschlecht Eustatius. Dieser aus Judenland, jene eine Römerinn. Eustatius ist ein Gläubiger geworden, Eudoxia aber von christlichen Aeltern gebohren. Beyde stellen sich oft mit ihrer andächtigen Schaar bey dem heiligen Berge ein; beyde singen öfters aus Andacht gegen jenem, welcher da herrschet, in demüthigem Tone wechselweise einige Lieder ab.

Chor der Gläubigen. Ach was für eine große Pein und was für ein schmerzliches Leiden kostete es nicht, uns unsre Freyheit zu verdienen und zu gewinnen.

Eudox. Hier hat der Beherrscher aller Dinge in seinem Leiden dargethan, daß seine Güte unsre Bosheit merklich übersteige.

Eustat. Da auf diesem Berge zeigte er, daß er nicht sey ein GOtt der Rache, sondern eine Brunquelle der Gnaden, und der Ursprung aller Güte.

Chor der Gläubigen. Ach was für eine große Pein verursachte der Gewinn unsrer Freyheit!

Hel. Auserwählte Seelen! . . . Wo ist dann hier das Grab unsres Heilandes?

Eust. Großmächtigste Kaiserin! (denn als eine solche zeiget dich auch deine niederträchtige Kleidung) wir suchen dasselbe schon viele Jahre umsonst.

Eudox. Die rasende Wut der Unmenschen war noch nicht satt, als sie JEsum verspottet, an das Kreuz geheftet, und getödtet. Nein: sie verbargen so gar die heiligen Werkzeuge seines Leidens, sie unterdrückten das marmorsteinerne Ehrengrab, in welches er nach dem Tode gelegt wurde. Ja, sie richteten auf selbem unreine Götzentempel und unehrbare Bilder auf. . . . Sie befleckten mit gotteslästerlichem Rauchwerke die geheiligte Luft jenes Himmels, welche noch von dem Todesathem eines an dem Kreuzstammen erblichenen Sohnes GOttes ganz laulich war: Und auf jenem von GOtt selbst geheiligten Kreuzaltare, auf welchem der Sohn GOttes unsre Sünden abgewaschen, schlachtete das abgöttische Eisen eitle Opfer. . . . O GOtt! ich fasse es, warum nicht also gleich ein Donnerkeil

nerkeil die Undankbare einäschere. Du verweilest zu strafen, damit der Schuldige sich bessere, und der Gerechte Gelegenheit habe, durch geduldige Uebertragung seine Verdienste zu vermehren.

Macar. Ach Freunde! wie wird nicht noch heute zu Tage dieses heydnische Beyspiel unter uns erneueret! Eine jede Seele sollte ein Wohnhaus GOttes seyn; aber die böse Gemüthsneigungen gestalten in selber andere Abgötter nach eigener Willkühre. Es schwitzet der Geldgeizige, damit er Reichthum sammle, der Hoffärtige schnappet nach leeren Hoffnungen, eine Ehrenstelle zu erhaschen . . . Jener schäumet vor Zorne, ein anderer trachtet nach des Nächsten Gut; dieser wälzt sich in dem Kothe der unreinen Wollüste; der fällt ihm in dem Müssiggange selbst maßleidig; und also wird in der Seele, welche häufige Früchte der Buße hätte sollen hervor bringen, der himmlische Gnadensamen, gleich als unter Steinen und Dörnern, erstickt. Liebe, Glaube und Hoffnung mache fruchtbar unsre Gemüther mit unschuldigen Neigungen, welche in unsren Herzen aufsteigen sollen. Der Glaube streue den Samen aus, die Hoffnung nähre ihn, und also werden wir Früchte der heiligen Liebe sammeln.

Hel. O mit was brennendem Eifer flammen nicht deine feurige Worte mein Herz an! . . . Ihr gläubige Seelen, sagt mir doch! Ist dieß

das

das Feld jenes so glückseligen Todeskampfes? Ist dieß jenes geheiligte Ort, wo der König Himmels und der Erde die Hölle besieget? Aber wo sind die Zeichen unsres Heils? Wo der Fahnen? Sollte ich auf dem erhabenen Ehrenthrone sitzen, da das heilige Kreuz in unreiner Erde begraben liegt? . . . . Mit Golde, und glänzenden Edelgesteinen sollte Helena prangen, und die Grabstätte des HErrn soll unter zusammen gefallenen Mauren verborgen liegen? Ach meine christgläubige Herzen! lachet nur unsre Feinde aus! Es werde die ganze Christenwelt unsrem Eifer ein großer Schuldner. Ich selbsten will an ein so heiliges Werk die erste Hand anlegen, die harte Erdschollen, stechende Dornen, und rauhe Steine beyseits räumen. . . . Und wer wird zu einer so heiligen Verrichtung seine Hand nicht an das Werk legen? Wer wird sich sodann weigern, bis auf den Schweiß zu arbeiten, nachdem die ewige Liebe eines Mensch gewordenen GOttes so gar das Blut selbsten allhier vergossen? Ein Stral vom himmlischen Lichte steigt herab, der mich leitet, und mein Herz entzündet, ja mich immer kühner macht. Es erhitzt mein Herz ein feuriger Geist, und der sonsten matte Leib empfindet die Bürde des hohen Alters nicht.

Eust. Vieleicht ist anjetzo jene beglückte Stunde vorhanden, in welcher die göttliche Weissagung

sagung sollte wahr werden? Nach derer Aussage: Sein Grab wird herrlich seyn.

Dracil. Vieleicht ist deinen Armen, Großmächtige! eine so ausnehmende Ehre vorbehalten, unter heydnischen Völkern das Siegszeichen unsres Heils aufzurichten, und um selbes das zerstreute Israel zu versammeln? Ich sehe schon von einem andern Calvarie die Gipfel eines großen Tempels hervor ragen, ich sehe die Große dieser Welt das Grabmaal demüthig ehren. Ich sehe Kriegspanier, verlobte Fahnen, so dem barbarischen Feinde abgejagt worden, wie selbe von der Freudenluft hin und her getrieben, auf dem Marmor wallen.

Hel. Mein Wunsch, Geliebte! ist nicht vermessen, der Himmel hat mir es eingegeben. . . . Ach welche geheimnißvolle Bildnisse habe ich nicht im Schlafe bey dem Aufgange heutiges Tages gesehen? . . Es gedünkte mich, als wäre ich bey dem durstigen Isaak in den öden Wüsteneyen des steinigten Arabiens. Die schalkhafte Inwohner von Gerara verstopfen die Quelle, woraus angenehme Feuchtigkeiten flossen, mit Steinen und Sande. Deswegen wurde die durstige Heerde, samt dem Gesinde und den Hirten ganz schwach und matt. Unterdessen, als ich ganz trostlos die erwünschte Brunnenquelle zu suchen mich bemühete, sah ich ein Wasser aus einem lebendigen Brunnen

hervor

hervor rauschen, auf welches ich überlaut schrie: Sehet den Brunnen! Sehet den Brunnen! Und ich erwachte.

Eust. Es ist zu hoffen, daß dieses Vorbild wahr werde. GOtt hat ihm das kaiserliche Haus als eine Ausspenderinn seiner Gnaden erwählet. Wenn der morgenländische Wüterich unter dem harten Joche der Dienstbarkeit seufzet, und das gläubige Christenvolk sich nach erlittenen Drangsalen wieder erholet, ist es eine Gabe deines großen Kaisers, wenn sich aber die furchtsame Tugend auf ein neues dem Throne zu nahen sich unterfängt, wenn selbe die wüste Einöde verläßt, und bey Hofe ihre Wohnung aufschlägt, ist es ein Werk deiner heldenmäßigen Hand, welche ihre untergebene Völker auf dem Wege des Himmels leitet, und mit herrlichem Beyspiele zu dem Heile anreizet. Ein jedes zweifelhaftes Herz hofft und traut auf dich: gleich der Morgenröthe machest du den erwünschten Tag aufgehen. Entdecke das so sehr verlangte Kreuzholz gleich jener Taube; zeige nunmehro, daß der Himmel wieder besänftiget sey.

Hel. Ewiger Vater! steh so gerechter Hoffnung bey, und halt mich nicht zu gering zu dieser großen Unternehmung! Gar oft bedienest du dich geringer Mittel, große Rathschlüsse auszuführen. Wenn du nur willst, so muß ein un-

geheurer Goliath dem aus der Schleuder eines unerfahrnen Hirtenknabens geworfenen Steine unterliegen, Sisara in eigenem Blute erblassen, Holofernes von schwacher Hand sich tödten lassen, die drey frommen Knaben im Feuerofen, ganz unverletzt von den wütenden Flammen, singen, die wilden Thiere ihre angebohrne Grausamkeit ausziehen, und die Füße eines unbewaffneten Propheten ablecken.

Eud. Was verweilet Helena? Ein jeder wünschet in deine Fußtapfen zu treten. Liesest du nicht ein ungeduldiges Verlangen an der Stirne aller Anwesenden? Siehe die Heerde, ach! führe sie zu dem Brunnen des Lebens.

Hel. Kommet! ach kommet! Ich erkenne an eurem Eifer ein helles Kennzeichen, so mir saget, der Himmel werde uns begünstigen. . . Man suche, man entdecke das heilige Grab! Nun dann geliebte Seelen! zum Werke! zum Werke!

Alle. Zum Werke!

Chor. Was vermag nicht bey den Untergebenen das gute Beyspiel der Regenten. Ein jeder ahmet die Sitten seines Beherrschers nach. Und von ihrem Throne aus kann die Tugend oder das Laster leicht das Wachsthum erhalten. Derowegen sind die Verdienste oder Fehltritte auch größer; denn nachdem ein Monarch seine Unterthanen durch sein Beyspiel zum Guten oder

Bösen leitet, wird auch der Lohn größer, oder die Strafe empfindlicher seyn.

Zweyte Abhandlung.

Hel. Stehet ab, stehet ab von der Arbeit. O Himmel; das Blut in den Adern will mir erkalten! Ist vieleicht dieß das Grabmaal unsres Seligmachers?

Mac. Zweifle nicht, große Gebieterinn! Siehe den Grabstein unsres Erlösers! gegen Aufgang der Sonne ist der Eingang: die Gestalt, und das Ort entdecken es zur Genüge.

Hel. O weißagende Erscheinungen! o gesicherte Vorbothen!

Orac. Auserwählte Seelen! . . . Seht hier den erwünschten Heilbrunnen; kommet, euren heißen Durst zu löschen!

Eud. Ach nein! stehet still! Helena unterfängt sich nicht, dem geheiligten Steine zu nahen.

Mac. Helena! was für eine fürchterliche Erstaunung betäubet deine Sinne? Der Himmel hat dich erhöret. . . . Siehe den Zweck deiner beglückten Wünsche! warum fängst du anjetzo an zu zittern, zu erblassen, zu erstummen, wo du doch tausend zarte Liebesküsse dem geheiligten Steine eindrücken solltest?

Hel. Indem ich diesen liebwerthen Stein betrachte, so das höchste Gut in sich eingeschlossen, erin=

erinnere ich mich der wegen unsrer Sünden erlittenen Peinen. . . . Es dünket mich, als wäre heute jener betrübte Tag, an welchem JEsus des Todes erblichen, und die Sonne aus schuldigem Mitleiden gegen dem Schöpfer ihren Schein verhüllet.

Macar. O herrlicher Stein! wie ähnlich bist du dem jungfräulichen Schooße der Maria! Ihr habt beyde in euch aufbehalten den unschätzbaren Werth unsres Heils, ihr seyd beyde unbefleckt. Das große Genugthuungsopfer der göttlichen Güte hat in Maria angefangen, hier aber ist es vollendet worden. In dir lag der Schöpfer aller Dinge, gleich in dem Schooße seiner Mutter verborgen. Du hast uns dieser Blume Frucht gegeben, und du zeigst auf die anbrechende Morgenröthe den erwünschten Tag.

Hel. Es weiche die leere Furcht unsrem Wunsche! . . . Kommet, kommet Geliebte! diesen Stein mit andächtigen Thränen zu benetzen. Ich gehe voran! Aber! . . Was wird es werden? Sehet! ganz nahe an dem geheiligten Todtensarge einen Holzstammen, welcher unter den eingefallenen Mauren halb verborgen hervor raget.

Mac. O glückseliger Freudentag! O wohl angewandte Mühe! . . . Sehet unsre Glaubenswehre, nach welcher wir so lang umsonst geseufzet. Sehet das siegreiche Panier unsres Heils,

vor

vor dem sich die Hölle entsetzet; sehet das heilige Kreuz!

Hel. Ach laßt mich solches doch umarmen. O daß mein Geist unter festen Umarmungen in zarte Liebesohnmacht verfiele!

Eud. Halt ein, Großmächtige! O GOtt! wer weis wohl, welches das Kreuz unsres Erlösers sey? Es ist vermengt unter jene, an welchen die zween Böswichte, so mit dem Heilande gekreuziget worden, und seine Mitgespahnen im Tode, aber auf eine weit andere Art gewesen, geheftet waren.

Hel. Vieleicht ist es jenes, so in der Mitte zwischen beyden liegt?

Eust. Ach! die Bosheit der Heyden hat es also verwechseln können.

Hel. Wenigst wird doch die Ueberschrift: JEsus von Nazareth ein König der Juden, selbiges von andern entscheiden.

Drac. Von dem Kreuzstammen, woran es geheftet worden, ist es hinweg gekommen, und kein Zeichen ist übrig, wo es abgerissen worden.

Hel. Ach! das ist eine schmerzvolle Ungewißheit! Geliebtes Friedenszeichen, so wir auf Erden besitzen, und der Himmel ehret! Ach ein Glanz! ein einziger Stral gehe von dir aus, so mir meinen Zweifel benehme. Ich fühle die starke Gewalt deiner Gegenwart, ich brenne vor Liebe; wo ist aber die Fackel, die mich entzündet?

Ich

Ich habe dich, o GOtt, gefunden, und kann dich nicht anbethen! Wenn ich in Zweifel das Knie beuge, fürchte ich einen schmählichen Kreuzbalken eines Uebelthäters mit Abgötterey zu verehren.

Mac. Aber was will dieß mit Trauer vermengte Geschrey sagen? . . . Siehe! am Fuße des Berges in der Todtenbahr einen Leichnam.

Hel. Ich sehe ihn.

Mac. Kein jähliger Zufall hat ihn hieher gebracht. . . . Allein wohl gemuth!

Eustat. Wir wollen das Kreuz ergreifen, ich hoffe von dem Baume des Lebens ein großes Zeichen gewahr zu nehmen.

Eust. Aber was für eines aus diesen dreyen?

Mac. Jenes, so in der Mitte da liegt. . . . Hilf die innerliche Triebe meines Herzens beschleunigen; komm, folge mir nach, dieß ist der Wundertag!

Hel. Ich verstehe es. Auch ich will zugegen seyn.

Mac. Große Kaiserinn! bleib hier! das geheiligte Grab des Königes der Könige zu ehren; stimme nur mit gottseligem Wunsche unsrem Eifer bey.

Hel. Eud. Von deinem erleuchten Throne sieh an, liebreichester Heiland! unser Weinen. Ach! daß doch gleich dem steinernen Grabe, wel-

ches

ches in sich das ewige Wort verschlossen, auch das über den Tod und die Hölle siegende Kreuzzeichen einen Glanz von sich gäbe!

Oracil. Die Ungewißheit ist eine Strafe unsrer Sünden. Also ist Moses, der von GOtt erkiesene Führer des Volks an die Gränzen des gelobten Landes gekommen, niemalen aber hat er selbes mit seinem Fuße betreten. Gleiches Schicksal hatte auch David, da er dir, o GOtt! einen Ehrentempel aufzurichten angefangen, die Cederbäume dazu auserkohren, die Steine und das Holz zu sammeln sich bemühet: Jedoch mußte er nachmalen bey dem Anfange des herrlichen Werks erblassen. . . . Ach nein, o HErr! erneure doch nicht so ernsthafte Vorbilder! Es sey anjetzo ein liebreicher Vater, der sich dort als ein strenger Richter erzeigt! meine Seele vertraut mit lebendiger Zuversicht auf dein gethanes Versprechen, so in dem Bestund: Die Hügel werden zittern, und die Berge sich bewegen, meine Worte aber werden allezeit bleiben. Niemalen will ich des zwischen mir und dem Menschen gemachten Friedens vergessen.

Eudox. Wer könnte, wahrhafter Vater! nach so klaren Kennzeichen zweifeln? du bist der Anfänger nicht unsrer Betrübniß; die Ungewißheit, so wir beweinen, ist ein Streich des höllischen Widersachers. Er weis die unüberwindliche Kraft

Kraft des Kreuzes, er beneidet uns. . . Deswegen hat er eine so große Hülfe unsren Augen entzogen. Er beneidet dem Himmel ein so herrliches Siegeszeichen, und bläset in ihm einen geschwächten Zorn aus, welcher niemalen zu seiner besondern Strafe wird ausgelöscht werden. . . Er verschwöret sich wider jene siegreiche Waffen, welche ihn besieget haben. Gleich einer Schlange, welche tödtlich verwundet auf der Erde sich krümmet, ja allen Zorn zusammen sammelt; und da sie sich an jener Hand, so selbe verwundet, nicht rächen kann, läßt sie ihren giftigen Zorn an dem Steine aus, mit welchem sie getroffen worden.

Eust. Großmächtige Kaiserinn! . . . Freund! . . o daß ihr gesehen hättet! . . Aber ach wir glückselige! . . Aber ach wir glückselige! . .

Hel. Was bringst du neues mit, Eustat?

Eust. Unser Zweifel ist nun gänzlich verschwunden.

Eud. Sage! halt uns nicht lang auf.

Eust. Das fürchterliche Todtengespenst, welches du hier gesehen hast, hat auf den ersten Wink des Vorstehers am Fuße des Berges still gehalten, Macarius ganz ungeduldig, lief der Todtenbahr zu: Sein Herz war voll des lebendigen Vertrauens auf jenen, welcher die Sonne in ihrem Laufe halten gemacht, und das Meer zertheilet.

Und

Und siehe Wunder! ganz nahe an dem erblaßten Leibe, das Kreuz . . . O ewige Allmacht! was erhält nicht ein wahrhaftes Vertrauen! gleichwie, wenn zu einer brennenden Fackel eine kurz zuvor ausgelöschte gehalten wird, wenn sie schon die Flamme der brennenden nicht berührt, jedoch gleich zu leuchten und zu brennen anfängt, also gab ebenfalls das Kreuz eine Wunderkraft von sich, welche den erkalteten todten Körper belebte, das gestockte Blut wieder wallend machte . . . Die allbereit steif gewordene Spannadern vollbrachten ihre vorige Verrichtungen. Das Herz fieng an seine Bewegungen abzuwechseln, die Augen öffneten sich, die Lefzen bewegten sich, der Erstandene begann wieder zu athmen, und die in Furcht schwebende Seele wußte selbsten nicht, wer sie zu einem neuen Leben zurück berufen.

Hel. O der Wunder! . . .

Eud. Und wie habt ihr euch zu solchen erstaunlichen Dingen, auserwählte Seelen! verhalten?

Eust. Nachdem die Erstaunung andern Anmuthungen Platz gegeben, entstund unter uns ein verworrenes Getös von wehmüthigen Seufzern und Freudengeschrey mit unterbrochenen Worten . . . Einige voll der Begierde naheten sich zu dem H. Kreuzstammen, andere betheten es kniefältig an; dieser schlug reumüthig an die Brust, ein anderer klagte seine Sünden an: Alle zerflossen in zarte Reu- und Liebeszähren.

Hel. Genug! . . Ich eile, das Siegeszeichen unsres Heils zu verehren.

Eust. Halt inn! . . Macarius kömmt wirklich auf uns zu. Siehe! was für eine Menge des andächtigen Volks er auf den Calvarieberg führet, als welches wegen dem Kreuze des HErrn sich hier versammelt . . . . . Welch hell stralender neuer Wunderglanz geht aus seinem aufgeheiterten Angesichte hervor? Also kehrte zurück nach der gefährlichen Ueberfahrt der Heersführer des Volks aus Aegypten. Also stieg er zu den seinigen herab, nicht wissend, daß sein Angesicht von dem Gespräche mit GOtt glänze.

Mac. Sieh von dem Himmel, geliebte Kaiserinn! von dem Himmel geliebtes Christenvolk! sieh den Kreuzstammen! als ein geheiligtes Werkzeug des göttlichen Ueberwinders, auf welchem der ewige Sohn als ein Opfer und höchster Priester seinen Geist in die Hände des Vaters aufgegeben, und ihn besänftiget; . . . . Es bringe dann ein jeder Opfer herbey. Nicht wohlriechenden Balsam, nicht Perlen, nicht kostbare Schätze aus dem weit entlegenen Indien zinse er hier ab. . . . Alle böse Gemüthsregungen, alle ehr- und ruhmsüchtige Sorgen, auszuübende Rache, thörichte Liebe, mit einem Worte er ziehe aus den alten Sündenadam, er erneuere seinen Geist, und die gereinigte Seele behalte kein Anzeigen in ihr der alten Sündenbande, und wende sich auf ein neues zu ihrem Erschaffer . . . . Bey dem Glanze dieser Fackel wache auf zu einem neuen Leben der halsstarrige Sünder. GOtt ladet ihn ein auf den rechten Weg, und verlangt für das

vergangene nicht mehr, als bittere Thränen, so aus einem zerknirschten Herzen hervor fliessen.

Helena. Dieses ist also das allerheiligste Kreuzholz, von dem uns so himmlische Gnadenhülfe zugekommen? . . . Da an diesem hat der Anfänger des Lebens den Geist aufgegeben . . . Da ist mein liebreichester Erlöser für mich gestorben; und ich erfreche mich, mit verwegenen Augen solches anzusehen? . . . Ich, welche tausend Missethaten wegen, vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit schuldig? . . . . Ach Gnade! . . Ach Gnade, o HErr! . . Ach! es werde doch an mir nicht wahr, daß dein so kostbares Blut umsonst vergossen sey! Ach deine ausgestreckte Gnadenhand nimm von meiner Seele hinweg alle Ueberbleibsel der begangenen Fehler. Nur allein hinterlaß mir das bittere Gedächtniß meiner verübten Sünden, als eine Sache, worüber ich beständig zu weinen habe . . . . . . Dein heiliges Kreuz zünde in uns an eine solche Liebe, daß ein jeder selbes zu umfangen sich getraue, den Nutzen davon hoffe, und die Bürde starkmüthig übertrage.

Chor. Auf, auf gläubige Seelen! Laßt uns dem Beyspiele der Gottesfurcht, so in unsren Herzen Helena erwecket, ämsig nachfolgen. Nach dem Guten Verlangen tragen, ist der Anfang des Heils; der eine wahre Reue erweckt über das Vergangene, ist vor GOtt unschuldig.

Der

bekehrte Augustinus,

in

zwoen Abhandlungen.

Personen.

Simplicianus. Monica.
Augustinus. Alipius.
Navigius.

Erste

Erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Simplicianus, und Monica.

Simpl. Bekümmere dich nicht mehr also, betrübt und gottesfürchtige Mutter! dein Sohn glaubet allgemach, er ist überzeugt, und sein Herz wird auch in Bälde ganz ein anderes seyn.

Monica. Ach Vater! wie schlecht ist nicht meine Hoffnung. Das wankelmüthige Herz meines Sohnes ist mir sattsam bekannt. Die eitle Liebe hat schon zu viel sein Gemüth eingenommen: sein Wille ist zu fest an das Böse angeklebet, seine Begierden gehen nach nichts anders, als eiteln Lüsten . . Ach! wie kannst du demnach wollen, daß ich glauben solle, ein solch verkehrtes Herz könne von einem göttlichen Liebesfeuer aufbrennen?

Simpl. Es ist wahr, zu einem solchen Siege wird ein großer Muth erfordert: Allein, warum soll man verzweifeln? Lebet dann nicht in dem Himmel eine stärkere Macht, so ihm beystehen kann? Wir wollen auf GOtt hoffen. Deinen Thränen hat selber schon vieles geschenket: das heilige Licht des wahren Glaubens hat er deinem Sohne gegeben: er hat schon angefangen, seinen Hochmuth zu überwinden: Nun wird Augustinus selber sehen, daß er umsonst dem Gesetze glaube, so lang er den Gebothen desselben widerstehe . . . Er hat eine große Seele, wenn er nur will, wird

er können überwinden, GOtt wird ihm beystehen . . . Aber siehe, er kömmt eben herbey. Nimmst du nicht schon aus seinem Angesichte ab, was für ein Kampf in seinem Herzen müsse vorgehen? . . Allein, von diesem innerlichen Streite sollen wir alles Gutes hoffen.

Monica. Ewige Güte! die du das Anflehen einer bedrängten Mutter hörest, ach verlaß nicht einen boshaften Sohn! steh ihm bey, verschaffe in selbem ein neues Herz, und führe ihn endlich zu deiner süßen Liebe.

Zweyter Auftritt.

Augustinus, Alipius, und obige.

Aug. Freund! ach was Quaalen fühlet nicht mein bedrängtes Herz! ach heiliger Glaube! ich erkenne dich, ich bethe dich an: aber, o GOtt! was befiehlst du mir? . . ich sollte für allezeit den zwar verbothenen, gleichwol so süßen Lüsten meines Herzens absagen? . . Ach wenn ich nur könnte! . . .

Alip. Freund! du kannst alles, wenn GOtt dir beysteht. . . . Und in einem so wichtigen Streite hast du dich für gewiß seines Beystandes zu getrösten.

Aug. Ach liebe Mutter bitte für mich!

Mon. Aber sage mir auf das wenigste, was habe ich endlich zu hoffen? unglückseliger Sohn! willst du noch nicht zu deinem GOtt kehren? . . Wenn du selben in Wahrheit verlangest, wirst du gewiß auch können. . . .

Aug. Mutter, verzweifle nicht . . . Den wahren Glauben erkennet dein Sohn. Ich weis, daß ich wegen dieser Gnade dir zu danken habe. Der gütige GOtt hat es auf dein inbrünstiges Bitten geschehen lassen. Aber das Herz, o Himmel! kann sich von der alten Gewohnheit nicht los machen! . . Ach! höre noch nicht auf zu weinen und zu bitten. Der Himmel wird dein schmerzvolles Anflehen erhören, und in Ansehung des göttlichen Blutes, meinem seufzenden und zerschlagenen Herzen neue Stärke verleihen.

Mon. Ich werde nicht aufhören zu weinen. Aber geliebter Sohn! sage, wie lang werde ich dich als einen solchen zu beweinen haben? . . . Ich werde nicht aufhören zu bitten, allein wird sich aber wohl eines Tages der rufenden Stimme deines GOttes, und meinem schmerzlichen Verlangen dein Herz ergeben? . . . (Sie geht ab.)

Aug. Ach! es ist umsonst, mein Herz wird sich niemals ändern. Die Gegenstände meiner Liebe sind viel zu süß.

Simpl. Alsodann fühlest du keinen Schrecken ab deinem elenden Stand? und doch weist du, daß dergleichen Regungen deine Pflicht verdamme; du weist, daß wenn du dich von diesen schändlichen Banden nicht los machest, du die ewige Pein zu gewarten habest. . .

Aug. Dieß weis ich, ich bin in Furcht, ich erzittere vor Schrecken, das Blut in den Adern fängt in mir an zu erkalten, wenn ich gedenke, was ich für eine erschreckliche Ewigkeit zu gewarten habe. Gleichwol kann ich mich des Jochs, welches ich selbsten verfluche, nicht los machen.

Alip. Versuche es auf das wenigste: enthalte dich gleichwol auf eine kurze Zeit von so schädlichem Gifte, welches dich also schwächet.

Simpl. Wenn es doch muß geliebet seyn, so liebe, ich verbiethe es dir nicht, aber suche dir einen würdigern Gegenstand deiner Liebe aus. Von dem Geschöpfe steige auf zu dem Schöpfer; sage wer hat mehrers verdient von dir geliebt zu werden, als derselbe? . . . sage her, was hat er nicht gethan, dein Herz um dich zu verdienen? . . . Wer hat einmal gegen dir eine solche Liebe gezeigt? . . .

Aug. Vater! was du redest ist bündig, ich begreife es zu Genügen. . . . Aber das Herz in meinem Busen erkennet ihr noch nicht genugsam. Selbes ist also verkehret, es liebet also sein Laster, daß es ab einem andern reinern Gegenstande niemals einen Gefallen wird haben können . . . Die alte böse Gewohnheiten halten mich viel zu fest. Ich liebe selbe, obwohlen ich keine Herzensruhe in selben finde.

Alip. Unglückseliger Freund! . .

Aug. Beweinet mich nicht mehr; ich bin eures Mitleidens unwürdig. Fliehet einen Schuldigen, verlasset einen Gottlosen, der euch verführen könnte. . . . Alipius! du weist, daß ich dich zu einem Manichäer gemacht: du weist, geliebter Freund! daß die Sorge, welche du für mich hegest, umsonst ist . . . Ihr höret, wie unwürdig ich eurer Liebe sey, und doch hoffet ihr, nachdem ihr meinen unglückseligen Stand vernommen, daß ich mich werde ändern . . . . Dieß könnet ihr hoffen.

Simpl. Man muß jederzeit hoffen?

Aug. Wie? wenn das gänzlich angesteckte Herz von den ersten Jahren her an nichts anders, als ab den Thorheiten ein Belieben getragen? Wenn es den ewigen und höchsten Schöpfer nicht geachtet? Wenn es sich stets mit dem Gifte genähret, und nur den sinnlichen Lüsten nachgejaget? Wenn die blinde Seele immerhin von einer Sünde in die andere gefallen? Und wenn ich in dem Bösen mit den Jahren erwachsend, die Wahrheit vernachläßiget, und der Unwahrheit angehangen? Endlich . . .

Alip. Schweige! rede nicht mehr: das Herz erstarret in mir vor Schrecken, ich zürne, ich bedaure deinen elenden Zustand, ich weis nicht, was ich denken soll . . . Die seltene Begebenheit verwirret meine Seele also, daß ich selbst nicht weis, ob ich von einem Mitleiden oder Zorne beweget werde. . . . . . Ich fühle einen Schrecken ab deinen Missethaten, und das Mitleiden machet, daß aus meinen Augen die Thränen hervor quellen . . . Mein Herz ist ganz verworren, es weis nicht, was es von dir halten soll. Wegen deinem elenden Stande bin ich betrübet, wegen deiner erzürne ich: Denn seufze, und verfluche ich deinen boshaften Aberwitz, der dich so unglückselig machet. Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Augustinus und Simplicianus.

Aug. Ach Vater! warum schweigest du? Du willst mir nämlich sagen, daß keine Hoff-

nung mehr übrig. Mein Herz versteht dich schon.

Simpl. Unglückseliger Sohn! der Lauf deines Lebens ist ein ununterbrochener Fehler! Wer wird mehr können jene böse Gewohnheit, welche dir schon zur Natur geworden, überwinden?...

Aug. Ich weis, ich sehe es, keine Hoffnung ist mehr übrig. Eine Stärke, welche vermögend wäre, meine Bande zu zerdrümmern, finde ich in mir nicht. Ich wollte gern, allein die Sünde hat alle Bemühungen des Willens entkräftet.

Simpl. Dem Himmel sey Dank! das ist der Durchgang, bey welchem ich dich erwartet habe. Es ist wahr, du allein wirst es nicht zu Stande bringen, du weist und erkennest es ganz klug bey dir selbsten: Und diese demüthige Erkenntniß belebet mein Gemüth .... Nichts hätte ich gehoffet, wenn du auf deine Macht allein getrauet. GOtt widersetzet sich einem so boshaften Hochmuthe, er tröstet hingegen jenen, welcher in Demuth seine Schwachheit bekennet ... Wende dich zu GOtt! bitte ihn, und verlange von ihm jene weitere Stärke, welche dir abgeht, und du wirst mit seinem Beystande lernen zu überwinden. Der gerechte und gütige GOtt verläßt niemals eine Seele, welche inbrünstig um seine Hülfe ihn anflehet. Wenn du auf ihn trauest, und hoffest, wirst du ganz gewiß genesen, er wird die boshafte Neigungen aus deinem Herzen heraus reißen.

Vierter Auftritt.

Augustinus allein.

Aug. Ja, also ist es: zu dir allein anjetzo, mein GOtt! will ich mich wenden, auf dich allein will ich hoffen. Verschaffe! daß ich doch einmal ein anders Leben anfange ... Gib mir jene glückselige Freyheit, welche ich bishero, als einer dem nicht zu rathen war, verachtet ... Aber noch nicht. .. Was sagest du sündhafte Seele? Also misfällt dir jenes Gut, nach welchem dein Verlangen abzielen sollte? Fürchtest du, daß GOtt, welcher zu viel deiner sorget, dich wolle aus einem so erschrecklichen Abgrunde heraus ziehen? Ewig glückselig oder unglückselig steht bey dir, und du erwählest nicht? .... Ach! es fällt viel zu schmerzlich, jenes verlassen, was da scheint das höchste und einzige Gut zu seyn: ein elendes Leben werde ich ohne euch, ihr süße Anmuthungen meines Herzens führen! .. Soll ich euch wohl verlassen? ... Ach nein. .. Werde ich aber den Zorn meines GOttes nicht fürchten? Werde ich seine Liebe vergessen? Er biethet mir seine Gnade an, und ich achte selbe nicht: Er hat so vieles für mich gelitten, und ich werde nichts wollen für ihn ertragen? .. Ja; ich will nicht mehr zweifeln: ich glaube: meine Seele ist schon besieget: ich habe die Stimme und die Triebe des Himmels schon gefühlet. .. Aber, ach! die Seele ist überzeuget, und das Herz widersetzet sich ... Das nagende Gewissen peiniget mich in dem Busen, und das Herz liebet annoch seine

Missethaten. Ich schwebe in Zweifel und Betrübniß, ich weis mich nicht zu entschließen. Ich seufze, und bedaure meinen elenden Zustand; ich wollte mich gern zu meinem GOtt wenden, allein wie werde ich mein Herz aus den Banden, in welchen selbes gefangen liegt, heraus wickeln? (Er will abgehen.)

Fünfter Auftritt.

Navigius, und obiger.

Navig. Geliebter Bruder! endlich umarme ich dich mit Vergnügen. Endlich finde ich dich zu jenem Glauben gewendet, der uns selig machet. Die Freude, in welcher meine Seele deswegen schwebet, ist viel zu groß, ich kann selbe nicht genugsam darthun.

Aug. Ach boshafte Quaal! heiliger Glaube! ihr Pflichten! böse Gewohnheiten! was für einen Kampf verursachet ihr nicht in diesem meinem Herzen! . . . Wer aus euch wird den Sieg davon tragen? . . . Ihr Inwohner des Himmels stehet mir bey . . .

Navig. Sage an Bruder! . . .

Aug. Ach! um GOttes willen laß mich gehen . . . Laß mich von dannen fliehen; ich bin also verworren, daß ich jenes, was du zu mir redest, kaum verstehe, ich fasse mich selbst in solchem Schrecken nicht. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Navigius, dann Monica, hernach Simplicianus, und Alipius.

Navig. Warum läßt er mich allein? Warum ist er also verworren von mir weggegangen? . .

ist

ist vielleicht sein Herz noch den alten Anmuthungen zum Raube ausgesetzt? . .

Mon. Wo ist der Bruder? . .

Navig. Ich weis es nicht, eben hat er mich verlassen.

Mon. Was denkt er, was hat er zu dir gesprochen?

Navig. Er hat mich mit einem verworrenen Angesichte kaum angehöret; es dünkte mich, als wäre sein Gemüth mit einem wichtigen Gedanken beschäfftiget. Er wehklagte, er seufzete, und hernach, gleich einem Menschen, der von einer großen Betrübniß, oder von einem Zorne aufgebracht, stund er im Zweifel da, er wendete sich hin und her, er erbleichte, er sah den Himmel, er sah die Erden an; wer sollte ihn verstehen? .. Es dünkte mich, als ächzete sein armes Herz gleich dem von den ungeheuren Winden aufgebrachten Meere. Er fühlte als ein elender Leibeigener der menschlichen Leidenschaften noch nicht ein Abscheuen und einen Ekel ab selben, er verfluchte sie noch nicht.

Mon. Und niemand ist ihm zu Hülfe gekommen? . . Vater! verlässest du meinen Sohn, da er anjetzo mehr als einmal deiner nöthig hat? . . . Wenn du ihm nicht beystehst, werden die böse Gewohnheiten über sein Herz den Sieg davon tragen.

Alip. Ich habe gesehen, seine Augen voll der Thränen. Ach begib dich zu ihm, stärke, tröste ihn, laß ihn nicht in diesem elenden Stande.

Mon. Beraube ihn nicht jenes so beglückten Augenblicks, in welchem er vieleicht die Stimme GOttes gehöret.

Simpl. Mutter! du kannst dich auf meinen Eifer verlassen. Ich gehe zu ihm . . . Ihr aber gehet indessen, die ewige Güte anzuflehen, daß selbe ihm den Sieg über diesen innerlichen Kampf verleihen möge.

Der Chor. Bring ihm, o GOtt! bessere Gedanken bey, und verschaffe, daß er alle irdischen Gegenstände besiege. Ach! es sey an ihm das göttliche Blut nicht umsonst vergossen, und deine göttliche Gnadenhülfe stärke seine schwache Seele.

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Monica allein.

Mon. Ich sehe meinen Sohn noch nicht. Mich Elende! in solcher Angst bin ich von jedermann verlassen; ich weis, daß mein Sohn kämpfet, ich weis aber nicht, ob er überwunden . . . Ach gütigster GOtt! laß dich von meinen Schmerzen bewegen. Ich zittere, ich bin betrübt, das Herz klopfet mir, ich schwitze, ich erkalte . . . Näheret sich dann niemand, tröstet mich dann niemand unter solchen Peinen? Ach es dünket mich, als sähe ich meinen Sohn in der Hölle brennen. Ach warum habe ich ihm, wenn er also müßte zu Grund gehen, das Leben gegeben? Wie wird ihn meine Seele, wie mein Auge in solchem Schrecken ansehen, wenn, o GOtt! die Liebe der Mutter mich seiner Marter zugesellen wird.

Zweyter Auftritt.

Simplicianus, hernach Alipius, Navigius, und Monica.

Mon. Was bringst du Simpliciane? Was habe ich zu hoffen? Was zu fürchten? Ach! benimm mir doch meine Furcht.

Simpl. Dein Sohn kämpfet noch, aber die Gnade steht ihm bey. Ach! dieß ist der Tag (wenn er will) des Sieges. So er selbe verachtet, ist alle meine Hoffnung auf einmal hin: wenn er aber derselben mitwirket, hoffe ich alles. Ach GOtt! ist er also verworren mit Navigius hier angekommen?

Mon. Ach! ist vieleicht der liebe Sohn in die alte böse Gewohnheit wieder verfallen.

Alip. Ach nein! du wirst in Bälde sehen, wie er den Regungen seines Herzens widerstanden. Dorten habe ich selbst gesehen, wie er seinen elenden Stand mit nassen Augen beweinet. Er seufzete: Gib, o gütigster GOtt! (das sagte er mit zu dem Himmel gewendeten Augen) daß ich endlich anfangen möchte, ein keuscheres Leben, als bishero, zu führen. Dieß sey die Stunde, in welcher ich dir wieder gebohren werde. Reinige, erneure mein verführtes Herz, o Vater! o Herr! . . . Dann wurde er von dem Leide gänzlich überfallen, und schwieg. Allein was sage ich vom schweigen, maßen das Amt der Lippen, die häufige Thränen, so er vergossen, als stille Redner vertreten. Er weinte, und sein Weinen belebte die

Hoffnung

Hoffnung unter der Furcht, gleichwie ein Regen die Blumen auf einem trockenen Erdreiche. . . . Er wird glückselig seyn, und eine vollkommene Frucht seiner Thränen sammeln, weil er selbe von dem wahren, einzigen und ewigen Gute verlanget.

Simpl. Siehe! er näheret sich uns . . . Es dünket mich, als sey er noch tief in den Gedanken. Lasset uns unvermerkt vernehmen, zu was er sich entschließen wird . . . Folget mir dahin; wir stehen bereit, wenn er wanken sollte, ihm beyzustehen. Es gehen alle zurück.

Aug. O grausame Vorwürfe! Ein jeder Gegenstand klaget mich an. Eine jede Blume, welche in der Frühe so artig, des Abends aber ganz welk, ist eine Vorbildung meiner eiteln Lüste. Ein jedes Wasser, welches von einer größern Gewalt aufwärts getrieben, in die Höhe springt, belehret mich, was für eine große Gewalt mein Herz nöthig habe . . . Wohlan es geschehe . . . Werde ich aber es thun können? . . . Was so viele gekönnet, wird auch mir möglich seyn . . . Warum eile ich aber also? . . Es ist ja noch Zeit . . Wenn ich aber anjetzo nicht will, wer weis, wenn ich einmal werde wollen . . . Gleichwol muß ich doch eines Tages wollen. So will ich dann anjetzo . . . Fühlest du aber in dir meine Seele eine genugsame Stärke, das angefangene zu erhalten? wie kannst du dieß hoffen? . . .

Mon. Ach Vater! laß ihn nicht mehr länger in Zweifelhaftigkeit schweben.

Aug. Ewiger GOtt! steh mir bey.

Simpl. Er nimmt zu GOtt seine Zuflucht.

Wir

Wir wollen nicht verzweifeln . . . Wirklich wendet er sein Angesicht. Die Augen hält er unbeweglich an den Himmel. Es gewinnet das Ansehen, als hätte er sich selbst vergessen, und, als wäre er mit GOtt allein zu reden besorget.

Eine Stimme. Hebe auf, und lies, Augustine.

Aug. . . . Was soll ich aufheben? was lesen? .. Wer redet von oben herab mit mir? .. Ich verstehe, ich begreife es, der Befehl GOttes ist es. So will ich dann lesen . . . Ist dieß das Buch, welches der Apostel der Völker geschrieben? Ja .. Vieleicht biethet mir in selbem der Himmel eine Hülfe an . . . Anjetzo, o GOtt! verschaffe! daß ein Stral deines Gnadenlichts meine Seele bescheine, auf daß ich deutlich deine Aussprüche erkennen möge . . . . (er liest) . . . . O unendliche Güte! Nun erkenne ich sonnenklar, was mir vorher so dunkel vorgekommen. Ich sehe den sichern Weg deines Gesetzes offen stehen, ich sehe die Gefahren der trügenden Lüste. Ich bin überzeuget, daß dieses allein uns glückselig, jene aber uns thöricht und schwach machen, weil selbe vieles vorgeben, in der That aber falsch und betrogen sind .. Ja .. Ja .. dir will ich folgen, o mein liebreichester Führer! . . . Gehabt euch wohl, ihr alte Gewohnheiten . . . Dieß Unternehmen ist beschwerlich, aber du, o GOtt! steh mir bey, in dir will und kann ich alles . . . Es vernehme Himmel und Erde meine Angelobung . . . Dir, o mein GOtt! will ich allezeit leben. Von diesem Augenblicke an widme ich mich dir gänzlich. Ich hasse, ich verfluche alle Schmäucheley der bittern Sinnlichkeiten, welche mich von dir absondern könnten.

Navig. Der Bruder hat gesieget.

Mon. Verweilet nicht mehr, lasset uns zu ihm gehen.

Simpl. Man laß ihn noch allein.

Aug. Mein GOtt! was für eine Veränderung ist in mir vorgegangen! alle Pein kömmt mir nunmehro ganz süß vor ... Nun schmerzet es mich, o mein GOtt! daß ich dich, o alt und neue Liebe! so spat zu lieben angefangen: Nun verdamme ich, du weist es, den Wahnwitz meines Herzens. Ach gütigster GOtt! wirf auf mich einen deiner zarten Gnadenblicke, der mich in der neuen Liebe befestige, stärke, und erhalte.

Dritter Auftritt.

Simplicianus, Augustinus, hernach alle.

Simpl. Ach Sohn!

Aug. Ach Vater! endlich ergebe ich mich dir. Ich bin derjenige, den du gewollt, daß ich sey.

Simpl. Ich habe die Ausdrückungen deines Herzens angehöret. Du hast wohl angefangen: wenn du aber zu viel auf dich trauest, so ist der Sieg nicht vollkommen noch sicher ... Ein gewisser Eifer wirket nunmehro in dir, welcher jedoch mit der Zeit könnte wieder erkalten. Wer weis? ..

Aug. Nein Vater! in meinem Herzen ist eine solche Aenderung vorgegangen, daß mir jenes, so ich bishero geliebet, nunmehro einen Schrecken einjaget... Einem so gütigen GOtt werde ich jederzeit getreu verbleiben. Ich liebe, ich bethe ihn an.... Nichts anders verlange ich nunmehro, als allein für, und wegen ihm zu leben.

Simpl. Du betriegest dich vieleicht, indem du zu viel auf dich selbsten hältst.

Aug. Nein. Ich fürchte meine Schwachheit, und setze mein gänzliches Vertrauen auf GOtt, in ihm werde ich alles können.

Simpl. Da du nun aber so viele Jahre in Ausübung unzahlbarer Sünden zurück geleget, wie, und auf was Art wirst du dich zu einer Besserung deines Lebens anschicken können? . .

Aug. Dieß wird geschehen, wenn ich mich selbsten fürchte, auf GOtt mein ganzes Vertrauen setze, ohne Unterlaß weine, die vorbey gegangene Tage zu meiner Beschämung zu Gemüthe führe, und endlich, wenn ich GOtt um Gnade, und Nachlassung meiner Sünden anflehe.

Simpl. Wenn du aber eine schwere Strafe müßtest ausstehen? . . .

Aug. Was für eine Strafe kann ein solcher Sünder, wie ich bin, schwer heißen? Ab keinem Unglücke, wie fürchterlich es immer, erschrecke ich, wenn ich nur durch die übrige Tage meinem GOtt leben kann.

Simpl. Mein Sohn! da ich dich also bestellet zu seyn sehe, so muß ich nunmehro sagen, daß du gänzlich gesieget.

Aug. Den Sieg schreibe ich dem Himmel zu

Mon. Nun finde ich dich als einen zu liebenden Sohn . . . Ach was Freude verursachest du nicht nach so langen Leidwesen meinem mütterlichen Herzen.

Aug. Dir bin ich vor so frohen Augenblick den großten Theil schuldig.

Alip. Ich kann nicht reden, tausenderley Anmuthungen werden in mir rege.

Aug. Meine Freude, o Bruder! vergrößert sich in der deinen. Navig·

Navig. Ich siege in deinem Siege.

Aug. Aus diesem Zustande hat mich der HErr gezogen, o mich Beglückten!

Simpl. Danke also jenem, der sein Blut vergossen, damit er dich solcher Gaben würdig mache; welcher in dem Kampfe dir beygestanden, und dich geführet . . . . Unglückselige! die ihr die Last der Sünde noch auf euch traget, bethet die Güte eures Erlösers an. Er stellet euch den Augustinus zum Beyspiele vor. Er kömmt zu Hülfe einer jeden Seele, welche in Ernst sich zu überwinden trachtet. . . . Laufet zu ihm ohne Verweilung. Jener verdienet von selbem keinen Gnadenanblick, der sich langsam zur Buße anschicket. . . Kehret zu GOtt! saget den Sünden ab. GOtt verdienet geliebet zu werden, maßen selber euch lang zuvor geliebet. . . Er will euch selig wissen, er rufet euch zum Leben, die verirrte Straßen hat er mit seinem Blute besprenget.

Der Chor. Dem Himmel sey Lob gesungen, welcher dem Augustinus die Stärke eingegossen, und das Licht gegeben, vermittelst welches er seine böse Sitten in etwas heiliges verkehret. . . . Dieß herrliche Beyspiel stärke alle furchtsame Herzen. Die Gnade wird jenem niemals mangeln, welcher im Ernste die Sündenbande zu zerreißen verlangt! Ein jeder, wenn er nur will, ist stark genug.

E N D E.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metastasio, Pietro,

Des Herrn Abts Peter Metastasio kaiserlich königlichen Hofpoetens, geistliche Schaubühne Aus dem Italiänischen übersetzt

Augsburg ; Leipzig 1766

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.it.o.49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727092-6
VD18 14845806-003